



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Fairness im Fußballsport

Zum Fairnessverständnis von Jugendfußballtrainern

Verfasser

Lukas Zauner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, Oktober 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 020 482

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Katholische Religion UF Bewegung und
Sport

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Michael Kolb

Vorwort

In dieser Diplomarbeit bearbeite ich ein Thema, das mich schon lange beschäftigt und interessiert. Es besteht ein durchaus persönliches Interesse an dem von mir gewählten Forschungsgebiet, weshalb ich dankbar bin, dass ich über das Fairnessverständnis von Jugendfußballtrainern meine Diplomarbeit verfassen durfte. Mein Dank gilt hier in erster Linie Professor Kolb, der mir das Schreiben der Arbeit durch seine Betreuung erst ermöglichte.

Ich möchte aber auch jenen Menschen danken, die in der zuletzt harten Zeit des Schreibens weniger von mir hatten. Durch ihr Verständnis und ihre Unterstützung haben auch sie ihren Teil zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. In erster Linie möchte ich mich bei meiner Freundin Katharina bedanken, die ich über Alles liebe. Aber auch bei meinen Eltern, die mir meine Ausbildung ermöglichten, meinen Geschwistern, bei Renate und Alfred und natürlich bei meinen Freunden, die immer eine Stütze sind, egal in welchen Belangen.

Außerdem gilt mein Dank jenen Fußballtrainern, die sich für die von mir geplanten Interviews bereit erklärten, wie auch Jakob Altzinger für das Führen eines Probeinterviews. Zuletzt möchte ich mich noch bei all meinen Freunden und Verwandten bedanken, die meine Arbeit gegengelesen haben, allen voran Christian Eder.

Eine wichtige Information möchte ich noch an den Anfang meiner Arbeit stellen. Eine gendersensible Schreibweise ist mir sehr wichtig und deshalb ist die Arbeit diesbezüglich auch nach den modernen Richtlinien gestaltet. Allerdings habe ich im Zuge meiner Experteninterviews nur männliche Fußballtrainer befragt, weshalb bei den Trainern wie auch den Spielern oft nur die männliche Form verwendet wird (ganz einfach, weil in diesem Fall wirklich keine Frauen mitgemeint sind). Sollte also in der Arbeit nur die männliche Form angegeben sein, so ist das bewusst gewählt und stellt keineswegs eine Diskriminierung des weiblichen Geschlechts dar.

*Wer anderen auf unfaire Weise
ein Bein stellt, macht sich dabei
immer auch die Hände
schmutzig.*

Erich Ribbeck

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	I
1. Einleitung.....	1
1.1 Hinführung zur Fragestellung.....	1
1.2 Beschreibung der wissenschaftlichen Vorgangsweise	3
2. Geschichtliche Entwicklung des Fairnessbegriffs mit Schwerpunktsetzung im sportlichen Bereich	5
2.1 Geschichte des Fußballsports	5
2.2 Geschichte des Fairnessbegriffs.....	6
3. Fairnessbegriff heute	12
3.1 Definition Fairness	15
3.2 Abschließende Bemerkungen.....	29
3.3 Fairness zusammengefasst	33
4 Fairness im Jugendfußball	35
4.1 Jugendspezifische Fairnessprobleme?	37
5 Kinder- und Jugendtrainerausbildung in Österreich	40
5.1 Lehrpläne der Trainer/innenausbildung.....	46
5.2 Verschiedene Jugendfußballgruppen im Raum Niederösterreich.....	50
6 Forschungsmethodik der empirischen Studie	52
6.1 Vorgehensweise	52
6.2 Forschungsfragen.....	53
6.3 Kriterien und Konstruktion des Leitfragenkatalogs	55
6.3.1 Leitfragenkatalog	56
6.4 Experteninterviews/Expertinneninterviews.....	61
6.5 Datengewinnung.....	64
6.6 Auswertung.....	65
6.6.2 Transkription.....	67
6.6.3 Paraphrasierung	69
6.6.4 Kodieren.....	70

6.6.5	Thematischer Vergleich.....	70
6.6.6	Zusammenfassung.....	71
7.	Dateninterpretation.....	73
7.1	Zum Fairnessverständnis der befragten Fußballtrainer	73
7.1.1	Begriff Fairness	75
7.1.2	Begriff Unfairness.....	75
7.1.3	Faire Fouls?	76
7.1.4	Zinédine Zidanes weltberühmter Kopfstoß	78
7.2	Fairness und/oder Erfolg?	78
7.2.1	Was ist Erfolg?	78
7.2.2	Auswirkungen von (Un-)Fairness auf Erfolg.....	79
7.2.3	Ausbildungsorientierung oder Ergebnisorientierung?.....	80
7.3	Praxisorientierte Fairness?.....	81
7.3.1	Freundschaft im Spiel?	84
7.4	Verantwortung der Trainer	85
7.5	Trainer/innenausbildung in Österreich.....	87
7.6	Zusammenfassende Unterschiede der beiden Leistungsniveaus	87
7.6.1	Praxisbeispiel Notbremse.....	88
7.6.2	Zeit schinden als legitime Methode?.....	89
7.6.3	Freundschaft mit dem/der Gegner/in	90
7.6.4	Fair Foulen – Paradoxon oder Realität?	91
7.6.5	Kommunikation zwischen Trainer und Spieler	91
7.6.6	Schadet Fußball der Schulbildung oder der Gesundheit?	93
8.	Conclusio	94
9.	Schwierigkeiten bei der Forschungsarbeit	99
	Literaturverzeichnis	103
	Zusatzliteratur	107
	Internetquellen	108
	Abstract.....	109

Abstract English.....	110
Anhang.....	111
Abkürzungsverzeichnis	111

1. Einleitung

1.1 Hinführung zur Fragestellung

Das Forschungsinteresse dieser Arbeit bezieht sich auf das Fairnessverständnis von Jugendfußballtrainern. Aus eigener Erfahrung, gängigen Experten/Expertinnenmeinungen wie auch aus Aussagen verschiedener Sportler/innen beziehungsweise aus Befragungen von Jugendspieler/innen in der Fachliteratur ist der Schluss zulässig, dass Fairness im Sport, speziell im Fußballsport, in unserer Zeit nur geringe Bedeutung zugemessen wird. Als Beispiel sei hier eine Aussage von David Alaba erwähnt, der ohne Zweifel als fairer Spieler der Gegenwart, als Vorbild und mittlerweile wohl schon in Fußballerkreisen als nationaler Held gefeiert wird. Der erst 19-jährige österreichische Nationalspieler, gleichzeitig Fixgröße in der Abwehr des FC Bayern, war im Halbfinal-Rückspiel der Champions League gegen Real Madrid mit einer gelben Karte vorbelastet. Vor dem Spiel war klar, dass ihm eine gelbe Karte bei einem gleichzeitigen Sieg die Finalteilnahme verwehren würde. Darauf angesprochen meinte der sympathische Alaba: „Natürlich hat man so etwas im Hinterkopf. Aber wenn ich mich mit einer Gelben Karte opfern muss, damit wir ins Finale kommen, werde ich es tun.“ (<http://sport.orf.at/stories/2117034/2116776/>, Zugriff am 16.06.12, 15:22 Uhr)

„Opfern“ bedeutet hier ein Foul zu begehen, das ein Tor verhindert, im Fußballsport aber mit einer gelben oder roten Karte geahndet wird. Als lobenswert, selbstlos und sympathisch mag das dem Einen, als grob unfair aber dem Anderen erscheinen. David Alaba schafft es auf sympathische Weise Unfairness zu präsentieren. Es sei ihm hier keinesfalls prinzipielle Unfairness in Bezug auf seine Aussage unterstellt, aber diese und ähnliche Aussagen bewegen zu der Frage, wie viel Fairness im Fußballsport überhaupt noch herrscht? Wenn ein Spieler, der in seiner Karriere durch Demut glänzt und stets Respekt gegenüber Mit- und Gegenspielern zeigt ein beabsichtigtes Foul als solche Selbstverständlichkeit nimmt (und diese Selbstverständlichkeit ist der springende Punkt), so ist diese Frage wohl berechtigt. Auch Gabler (vgl. 2001, S. 149-150) spricht davon, dass der immer größer werdende Druck durch Kommerzialisierung und Professionalisierung des Sports Leistung und Erfolg verabsolutieren, wodurch Fairness untergeht und Unfairness dominiert. Selbst dem aufmerksamen Fernsehzuseher fällt auf, dass Fouls geschunden werden, weitergespielt wird wenn der Ball offensichtlich im Out war und Fußballkommentatoren/Kommentatorinnen bewusste Fouls als angemessene Härte oder gar als Notwendigkeiten erachten.

Lenk und Pilz konkretisieren diese Gedanken, wenn sie sich selbst die Frage stellen (1998, S. 11) ob es denn eine unüberbrückbare Kluft zwischen der „besseren“ und der

„realen“ Welt gäbe? Gemeint ist der Unterschied zwischen einem eindringlichen Plädoyer des damaligen deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zum Fair Play (die „bessere Welt“) im Vergleich zu den resignierenden Worten eines talentierten Frankfurter Jugendnationalspielers, der meint, dass sich der Begriff der Fairness so gewandelt hat, dass er lediglich meint niemanden zu verletzen (die „reale Welt“). Unfairness stellt für ihn die einzige Möglichkeit dar, nach oben zu kommen. Nach seinen Angaben sind alle Menschen die im Sport wie auch in der Gesellschaft ganz oben stehen jene, die sich nie an die Regeln gehalten haben (ebd. S. 11-12).

Die genannten Beispiele zeigen schon einen Wandel im Fairnessbegriff auf, dem das folgende Kapitel gewidmet ist und der darin auch genauer erörtert wird. Es ist dabei klar zu sehen, dass in einer Welt des Erfolgsdrucks Fairness immer mehr in den Hintergrund rückt. Das kann keineswegs verallgemeinert und auf jeden aktiven Sportler/jede aktive Sportlerin umgelegt werden. Aber es handelt sich dabei um einen ersichtlichen Trend. Es geht aber nicht lediglich darum, Fairness oder Unfairness im Fußballsport näher zu erörtern. Das zentrale Forschungsinteresse dieser Arbeit ist spezifischer zu betiteln. Fairness, mit seiner langen Geschichte, die auch im folgenden Kapitel aufgezeigt wird, kann nur gelebt werden, wenn sie von Kindesbeinen an vermittelt wird. Im Alter von sechs Jahren beginnen viele Kinder im Verein Fußball zu spielen. Die Menschen die sie bis ins Erwachsenenalter prägen sind auch jene Menschen, die Einfluss auf das Fairnessverständnis der Kinder und Jugendlichen haben. Deshalb steht im Mittelpunkt des Forschungsinteresses das Fairnessverständnis von Fußballtrainern, die über Jahre hinweg die von ihnen trainierten Kinder und Jugendlichen betreuen und somit großen Einfluss auf deren Entwicklung haben können. Durch ihre Erfahrungswerte sollen spezifische Problemfelder - die Fairness betreffend - im Jugendfußball herausgearbeitet werden. Was ich hier als „Vermittlung von Fairness“ bezeichnet habe beschreibt Willi Daume, ehemaliger, bereits verstorbener Ehrenpräsident des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland im Vorwort zum Buch „Fairneß [sic] und Fair Play“ mit den Worten „zur Fairneß [sic] kommt man nur durch Erziehung“ (Daume, 1993, S. VII). Er spricht sogar von einem „Auftrag an alle, die im Sport Verantwortung tragen“ (ebd., S. VII). Dabei spricht er Ärzte, Betreuer, Funktionäre, Vertreter der Medien und eben auch *Trainer* an. Die Entscheidung im Sinne des Forschungsinteresses Fußballtrainer zu befragen wird durch seine Ausführungen nur bestätigt. Daume geht aber noch einen Schritt weiter, wenn er schreibt „Unsere Bemühungen müssen aber noch früher ansetzen, bei der ‘Erziehung der Erzieher’, also in der Ausbildung von Sportlehrern und Sportwissenschaftlern an den Universitäten und Hochschulen“ (ebd., S. VII). In dieser Forschungsarbeit wird diese „Erziehung der Erzieher“ umgelegt auf die Fußballtrainer, die

ja durchaus auch Erziehungsaufgaben leisten und wie erwähnt viel Zeit mit den Kindern und Jugendlichen verbringen und somit auch großen Einfluss auf diese ausüben können. Aus diesem Grund ist in den Interviews wie auch der theoretischen Forschungsarbeit die Trainer/innenausbildung auch ein wichtiges Thema. Grupe geht diesbezüglich in eine ähnliche Richtung, wenn er meint „Bildungs- und Ausbildungsträger im Sport, wie Schulen, Hochschulen, Sportschulen der Landessportbünde und Fachverbände, Bildungswerke, auch die Trainerakademie und die Führungs- und Verwaltungs-Akademie, sollten in ihren Lehr- und Ausbildungsplänen in geeigneter Weise die Behandlung von Fairneßfragen [sic] vorsehen“ (1986, S. 59).

Ernüchternd, aber auch als eine zusätzliche Bestätigung Fußballtrainer zu befragen sehe ich die Aussage von Pilz (vgl. 1993, S. 177) wenn er schreibt, dass Trainer/innen eine zentrale Rolle beim Erlernen *unfairen* Verhaltens von Jugendfußballspielern/Spielerinnen einnehmen. Er untermauert dies mit Aussagen von Trainern wie zum Beispiel dieser hier: „*Scheiß Fair-Play-Cup, die Jungs spielen zu fair, die müssen bissiger werden*“ (ebd., S. 177).

Auch wichtig zu erwähnen ist das mittlerweile große (auch mediale) Interesse am Sport, speziell am Fußball, das es weltweit gibt. Fußball ist zum Massenmedium geworden. Fast zu jeder Tages- und Nachtzeit kann irgendein Fußballspiel im Fernsehen angesehen werden. Fußballer/innen sind Idole für junge Menschen, denen sie nachzueifern wollen. Durch diese enorme Präsenz im Leben vieler Menschen trägt Fußball, und somit jeder/jede Spieler/in große Verantwortung – auch in Bezug auf den Fairnessgedanken. Genauso tun das aber auch die Jugendtrainer, die im Zuge dieser Arbeit befragt wurden. Selbstverständlich gibt es viele Menschen die mit Fußball, oder gar Sport an sich, nichts zu tun haben. Sie meiden beispielsweise den Sportteil in der Zeitung und tun ihn als unwichtig ab (wichtig ist Wirtschaft, Soziales...). Sie übersehen dabei, dass genau dieser Sport großer Teil des Soziallebens vieler Menschen ist. Wie es Fettes Brot schon in einem ihrer Lieder singt: „Fußball ist immer noch wichtig“ ist Fußball einfach Teil des Soziallebens der interessiert. Vielleicht nicht alle, aber sehr viele Menschen, sowohl aktiv wie auch passiv vor den Fernsehern oder im Stadion. Genau deshalb nimmt Fußball, und somit auch alle Menschen die mit ihm zu tun haben, eine wichtige soziale Verantwortung ein.

1.2 Beschreibung der wissenschaftlichen Vorgangsweise

In einem ersten Schritt werden der Fairnessbegriff sowie die Geschichte dessen erläutert. Fairness und Fair Play sollen zu anschaulichen Begriffen gemacht werden, da der Rest der Arbeit auf ihnen aufbaut. Zusätzlich wird kurz und bündig auf die Geschichte des

Fußballsports eingegangen. Dies alles geschieht als Basis um somit auf den Fairnessbegriff der Gegenwart zu kommen. In einem Kapitel wird dann der Fairnessbegriff in Hinblick auf den Jugendfußball begutachtet um danach genauer auf die Kinder- und Jugendtrainerausbildung einzugehen. Dies ist notwendig, da es sich beim Hauptteil der Forschungsarbeit um Interviews mit Jugendfußballtrainern handelt. Zuvor soll deshalb ein kurzer Einblick in deren Ausbildung und ihre Arbeit gegeben werden.

Nachdem die Begriffe, deren Geschichte und der heutige Kinder- und Jugendfußball inklusive der Trainerausbildung erarbeitet wurden, konnte also ein Leitfragebogen für Jugendfußballtrainer erstellt werden. Ziel ist durch leitfadensorientierte Experteninterviews zum Fairnessverständnis von Jugendfußballtrainern vorzudringen. Der Frage was Fairness, speziell im Bereich Fußball, denn überhaupt ist, wird die Frage nach dem Fairnessverständnis der Trainer vorgeordnet. Dies geschieht, weil Jugendfußballtrainer als wichtige Bezugspersonen der Jugendlichen gelten und durch ihre mögliche Einflussnahme auf deren Fairnessverständnis große Verantwortung tragen.

Es wurden dabei drei U-15 Trainer aus dem unteren Leistungsbereich und drei U-15 Trainer aus dem höchsten Leistungsbereich in Österreich befragt. Die Befragungen fanden alle (bis auf eine) im Raum Niederösterreich statt, um eine Einheitlichkeit in diesem Bereich zu gewährleisten. Gearbeitet wurde hierbei mit dem sogenannten „Theoretical Sampling“. Nach Merrens (vgl. 2000, S. 296) sind im Zuge dieses Samplings folgende Dimensionen zu unterscheiden: Zeit, Ort, Personen, Ereignisse und Aktivitäten. Dies wurde als Auswahlkriterium der Interviewpartner am Anfang der Forschungsarbeiten getan.

Das für diese Arbeit herangezogene Theoretical Sampling gibt eine Einheitlichkeit der Trainer in folgenden Bereichen vor: Männlich, erfahren, U-15 Trainer, Region Niederösterreich. Unterschiede gibt es bewusst im trainierten Leistungsniveau, weil hier darauf geachtet werden soll, ob sich die Leistungsunterschiede auch auf Unterschiede im Fairnessverständnis auswirken.

Gemeinsam mit Literatur und den ausgewerteten Interviews soll das Fairnessverständnis von Jugendfußballtrainern, sowie dessen Unterschiede bei verschiedenen Leistungsniveaus, erforscht werden. Spezifischere Informationen zur Forschungsfrage wie auch zum Forschungsprozess sind in den entsprechenden Kapiteln der Arbeit zu finden.

2. Geschichtliche Entwicklung des Fairnessbegriffs mit Schwerpunktsetzung im sportlichen Bereich

Fairness mit seiner geschichtlichen Entwicklung zu beschreiben bedeutet für diese Arbeit auch die enge Verwobenheit mit dem Sport, speziell mit dem Fußballspiel zum Ausdruck zu bringen. Deshalb soll in den ersten Ausführungen die Geschichte des Fußballsports kurz skizziert werden, um dann erst im folgenden Punkt auf die Entwicklung des Fairnessbegriffs selbst einzugehen.

2.1 Geschichte des Fußballsports

Wie zuvor angedeutet steht die Geschichte des Fußballsports nicht primär im Forschungsinteresse, ist aber eng verwoben mit der geschichtlichen Entwicklung des Fair Plays. Es handelt sich bei diesem Unterkapitel um einen Kurzüberblick über den Fußballsport. Dieser wird nicht zuletzt auch deshalb gegeben, weil er jene Sportart darstellt, die in dieser Arbeit genauer unter die Lupe genommen wird. Dieser Kurzüberblick stützt sich ausschließlich auf den Artikel „Die Geschichte einer Weltmacht“ von Kurt Jeschko in einer offiziellen Publikation des österreichischen Fußballbundes, welche die Fußballweltmeisterschaft in Schweden aus dem Jahre 1958 als Anlass zu dieser nahm (1958, S. 13-15).

Auch wenn es zu den Ursprüngen des Fußballspiels verschiedene Meinungen gibt, so kann jedenfalls generell gesagt werden, dass sich verschiedenste Zeugnisse zum Ursprung dieses Spiels nennen lassen. Auch wenn England (wohl zu Recht) als Ursprungsland des Fußballs zählt, so muss dennoch erwähnt werden, dass von dem Spiel auch im alten China und bei Naturvölkern in ähnlicher Weise berichtet wird. Auch muss betont werden, dass das Spiel in einem langen Entstehungsprozess zu dem geworden ist, was es heute ist. Im England des Jahres 1349 ließ König Eduard III das damalige, für unsere heutigen Verhältnisse sehr brutale, Fußballspiel verbieten, da die Untertanen mehr am Fußball, als am Bogenschießen interessiert waren. Sie wurden sozusagen von der Ertüchtigung, die auch dem Verteidigen des Landes diene, durch diesen Freizeitsport abgelenkt. Darüber hinaus war die Verletzungsgefahr beim Fußball riesengroß, weil es ein sehr körperbetontes Spiel mit wenigen Regeln war. Im damaligen Fußballspiel wie auch im heutigen ist eine Parallele zum Militär zu sehen, alleine wenn man an die Begriffe „Verteidiger“, „Stürmer“ oder „Flügel“ denkt. Das Spiel von damals hatte aber einen ganz anderen Charakter als das heutige Spiel. Es artete nicht selten in einem derben Kampf aus, in dem es auch Verletzte und Tote gab. Ziel des Spiels war

damals wie heute aber dasselbe, nämlich den Ball ins gegnerische Tor zu befördern. Die Tore aber waren die tatsächlichen Stadttore und Regeln wie der Ball dorthin zu befördern war gab es in den Anfängen des Fußballs nicht. Wahrscheinlich ist es deshalb auch terminologisch nicht völlig korrekt vom Fußballspiel zu sprechen – zu groß sind die Unterschiede zum heutigen Spiel. Nichtsdestoweniger sind dies die geschichtlichen Anfänge des Spiels, das heute die Massen begeistert.

In England dürfte das Spiel nach Jeschko schon in den ersten Jahrhunderten nach Christus von römischen Besatzungssoldaten eingeführt worden sein. Es war im Mittelalter aber dem heutigen Rugby ähnlicher als dem heutigen Fußballspiel. Erst im 19. Jahrhundert kam es zu Reglementierungen, die das Spiel friedlicher gestalteten. Wichtig waren hier die Public Schools Harrow, Winchester und Rugby. In der letztgenannten wurde, wie unschwer am Namen zu erkennen ist, das Rugby-Spiel weiter gepflegt, also an der alten, raueren Spielweise festgehalten (mit dem wichtigen Unterschied, dass mit den Händen gespielt werden durfte), während in anderen Public Schools der Fußball nun schon immer mehr zu dem wurde, was er heute ist (der Ball wurde rund). Über die Schulen verbreitete sich der Sport beim Volk und es entstanden die ersten Vereine. Im Jahre 1863 entstand dann der erste Verband, indem sich die Vereine von London und Cambridge dazu entschlossen für jene Vereine einen Verband zu gründen, die das Spiel mit dem runden Ball betrieben (was einen Hauptunterschied zum Rugby darstellte). So entstand die FA (Football Association), die es noch heute gibt (Jeschko, 1958, S. 13-15).

2.2 Geschichte des Fairnessbegriffs

Wie in vielen Bereichen kann auch hier in der Fachliteratur keine klar einheitliche Geschichte des Begriffs nachgezeichnet werden. Die Frage die man sich stellen muss ist, wie weit man geschichtlich zurückgreifen will oder muss, um der Überschrift dieses Kapitels gerecht zu werden. Während die einen sehr weit zurückgreifen und bereits in der Antike innerhalb des Sportbereichs, genauer gesagt der olympischen Spiele, Wurzeln des Fairnessbegriffs finden, so gehen andere davon aus, dass der Begriff ein Phänomen der englischen Oberschicht aus der viktorianischen Epoche sei. Wieder andere beginnen den Begriff im Mittelalter durch das Rittertum geschichtlich aufzuarbeiten.

Wie sich auch das Fußballspiel erst im Laufe einer langen Zeit zu dem entwickelt hat was es heute ist, so steht außer Frage, dass auch der Begriff der Fairness in ähnlicher Art und Weise einem ständigen Wandel unterzogen war und ist. Deshalb erscheint es auch als sinnvoll auf die ursprünglichsten Wurzeln des Begriffs zurückzugreifen, also bei der Antike und dem damaligen Fairnessverständnis die geschichtliche Abfassung zu beginnen. Ob das damalige Verständnis aber wirklich schon mit dem Begriff der Fairness zu betiteln ist,

darf bezweifelt werden. Wurzeln dieses Begriffs aber schon in der Antike zu suchen und zu finden ist durchaus angemessen. Nichtsdestoweniger soll der Schwerpunkt der geschichtlichen Abhandlung dann doch im Bereich des englischen Gentleman-Ideals liegen, weil dies schon viel näher an dem liegt, was wir heute unter dem Begriff Fairness verstehen. Es wird versucht hier einen Mittelweg zu gehen, der den Begriff der Fairness erst im englischen Gentleman-Ideal sucht, die Wurzeln des Begriffs aber früher. Hierbei sei an Pilz & Wewer verwiesen, welche das Fair Play schon in der Ritterlichkeit mittelalterlicher Turniere angelegt finden, die Entfaltung des Fair Play Begriffes aber erst „im 19. Jahrhundert im England des viktorianischen Zeitalters“ sehen (1987, S. 26). Diese Aussage ist noch zu intensivieren, indem auch die olympischen Spiele der Antike zumindest als Wurzeln des heutigen Fairnessbegriffs anzusehen sind.

Bevor versucht wird Wurzeln des Fairnessbegriffs in der Antike aufzuzeigen müssen die Begriffe der formellen und informellen Fairness kurz erläutert werden, da sie im Folgenden verwendet und auch unterschieden werden. Genauer passiert das dann an passender Stelle unter Punkt 3.1 „Definition Fairness“. Grob gesagt beschreibt die formelle Fairness die Einhaltung von Regeln, während die informelle Fairness ein faires Verhalten über die Regeleinhaltung hinaus meint, eine Achtung des Gegners in seiner menschlichen Würde.

In der Antike gab es also schon Regeln in verschiedenen Sportarten, die mit dem heutigen Begriff der Fairness durchaus in Verbindung gebracht werden können. Dabei sind aber lediglich Aspekte formeller Fairness zu finden, so wie die alten Griechen sich den Wettkampfregeln unterwarfen, das Prinzip der Chancengleichheit einhielten und auch die Schiedsrichter (sogenannte Hellanodiken) anerkannten (vgl. Lenk & Pilz, 1989, S. 42-43). Aussagen zur informellen Fairness, oder wie es die beiden Autoren auch nennen, zum „Ritterlichkeitsgeist“, lassen sich schwer finden. Schonung des Gegners dürfte den Griechen in ihrer Mentalität fremd gewesen sein. Das zeigt sich schon durch den Allkampf, Pankration genannt, in dem fast alles erlaubt war (außer Kratzen und Beißen) und der auch zum Tode führen konnte. Fehlte die informelle Fairness also fast zur Gänze, so muss doch gesagt werden, dass der formellen Fairness erhebliche Beachtung geschenkt wurde. Regelübertretungen wurden schwer bestraft, was zeigt, dass das Prinzip der Chancengleichheit zu leben versucht wurde (vgl. ebd., S. 43). Festzuhalten bleibt also, dass schon Teile des Begriffs Fairness, wie wir ihn heute verstehen, in der Antike gelebt wurden. Diese Teile beziehen sich aber auf den formellen Aspekt der Fairness, nicht auf den informellen.

Waren es in der Antike die traditionellen olympischen Spiele, die wir als Ausgangspunkt genommen haben, so sind es auch die modernen olympischen Spielen, die uns zu einer

weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema führen. Deren Begründer, Pierre de Coubertin, beschreibt einen weit gefassten Fairness-Begriff, indem er von „Ritterlichkeit“ spricht. Dies meint nicht einfach nur sich an die Regeln zu halten, sondern etwas, was darüber hinausgeht. Nun darf aber der Begriff der Ritterlichkeit nicht einfach gleichgesetzt werden mit dem Reglement, das bei mittelalterlichen Turnieren für Ritter vorgeschrieben war (vgl. ebd., 1989, S. 40). Der große Unterschied besteht nach Lenk und Pilz vor allem darin, dass Ritterlichkeit einer Standeszugehörigkeit entsprach, während die moderne Fairnessidee darüber hinausgeht. Sie beschränkt sich nicht auf eine Gruppe von Menschen. Das gleiche Problem beschreiben sie allerdings auch in Bezug auf das Gentleman-Ideal. Das Wort des Gentleman beschreibt Geoffrey Chaucer schon im 14. Jahrhundert. Im frühneuzeitlichen England ist in diesem Gentleman-Ideal dann wohl die Herkunft des heutigen Fairnessbegriffs zu finden (vgl. ebd. nach einem Vortrag Eisenbergs in Princeton, S. 42). Allerdings muss betont werden, dass Lenk und Pilz auch hier meinen, dass man die heutige Fairnessidee nicht automatisch mit diesem Ideal gleichsetzen kann. Es kann nicht genau gesagt werden wie ethisch die damaligen Regeln wirklich zu deuten waren. Außerdem war das Ideal wie zuvor erwähnt auf eine Gruppe von Menschen beschränkt („Gentleman“), was ja an sich schon dem Fairnessgedanken widerspricht. Fair zu sein, aber nur einer ausgewählten Personengruppe gegenüber und unter Ausschluss anderer Personen, kann bedeuten diese zweite Gruppe unfair zu behandeln. Deshalb sehen Lenk und Pilz einen anderen Ursprung der Fairness: „Das Prinzip Fairneß [sic] entwickelte sich ausdrücklich erst im Zuge der Massenausbreitung, Individualisierung und Demokratisierung des Sports sowie mit zunehmendem Pluralismus von Lebenseinstellungen und dem Überwinden von Standes- und Klasseneinschränkungen“ (1989, S. 45). Entwickelte sich dieses Prinzip zwar durch die eben beschriebenen Phänomene im Sport, so wurde es dennoch auch von der Gesellschaft übernommen. Für das heutige Fairnessverständnis ist aber wichtig, das Exklusivverständnis der Gentleman oder früher der Ritter hinten anzustellen.

Fairness vom Gentleman-Ideal her denkend ist also kein Begriff der direkt aus dem Sport kommt, sich darin aber stark entwickelt hat, hin zu dem, was er heute ist. Das ist wohl auch der Grund, warum er dem Sport schnell zugeschrieben wird. Trotzdem ist er aber auf den englischen Gentleman-Kodex zurückzuführen, auch wenn dieser noch dem Exklusivcharakter der Gentleman entsprach.

Prinzipiell werden der Fairness-Idee zwei Wurzeln zugeschrieben. Einerseits die Idee des ästhetischen, des schönen Sports, der schön anzusehen ist. Andererseits aber auch die Wettbewerbs-Idee (Gabler, 2001, S. 150). Diese geht zurück auf Kaufleute, welche Vertrauen zu Geschäftspartnern/Geschäftspartnerinnen aufbauen mussten um von einer

korrekten Handlungsweise dieser ausgehen zu können. Dies war Voraussetzung für erfolgreiche Geschäftsbeziehungen. Den ästhetischen Bereich kehrt Metzger hervor, wenn er schreibt „so bezeichnet das Wort *fair* im Englischen ja auch eine bestimmte Form der Schönheit, etwa in *My Fair Lady* oder bei Macbeth in *so foul and fair a day I have not seen*, [sic] uns schon das Gegensatzpaar *foul / fair* begegnet, das auch in den Sport hinübergewandert ist“ (2000, S. 45). Der erwähnte ästhetische Bereich ist schon im oben genannten Gentleman-Ideal der englischen Oberschicht verwirklicht worden. Das Spiel gemeinsam zu genießen stand im Vordergrund. Der Sieg durfte niemals das höchste anzustrebende Gut sein, und so war es keine Seltenheit, dass schwächere Gegner einen Ausgleich, wie zum Beispiel eine Punktevorgabe o.Ä. bekommen haben (vgl. Gabler, 2001, S. 150). Punktevorgaben sind allerdings nicht zu verwechseln mit bewussten Punkteverlusten während eines Spiels. Genau das kritisieren nämlich Lenk & Pilz (1989, S. 40) in Bezug zur Fairness, wenn sie Allen Guttmann zitieren der meint: „Wenn ein Tennisspieler seine (spielerisch stark unterlegene) Ehepartnerin (zu ihrer Ermunterung) Punkte gewinnen lässt [sic], verkörpert er die Ritterlichkeit, er begeht aber auch einen Verstoß gegen das Fair play“. Sich im Spiel, im Wettkampf also nicht voll einzusetzen, die eigene Leistung bewusst geringer zu halten als sie ist, entspricht folglich keinem Fair Play. Speziell trifft das dann zu, wenn dritten dadurch geschadet wird, also in einem Wettkampf Rücksicht auf einen/eine Partner/in genommen wird, was anderen Personen die Chance nimmt eine bessere Platzierung o.Ä. zu erlangen.

Wir sehen also, dass der Begriff Fairness aus dem englischen Gentleman-Kodex in den Sport hineingetragen wurde und sich dort weiterentwickelt hat. Uns muss dabei aber immer klar sein, dass die Definition von Fairness für den Sport von heute differenziert von diesem Ideal der viktorianischen Epoche zu sehen sein muss (vgl. Gabler, 2001, S. 150). Dies soll im folgenden Kapitel auch so gemacht werden.

Um der Überschrift, der „Geschichte des Fairnessbegriffs“, gerecht zu werden, soll jetzt noch kurz auf genau die geschichtliche Phase eingegangen werden, in welcher der Begriff der Fairness im Sport heimisch wurde. Das ist deshalb auch interessant, weil es Teil der Geschichte jenes Sports ist, der in dieser Arbeit besonders interessiert: der Fußball. Somit wird gleichzeitig auch die zuvor geschichtliche einseitige Kurzfassung über den Fußball etwas differenzierter dargestellt. Das schon zuvor beschriebene Gentleman-Ideal war also nicht immer zentral mit dem Fußball verbunden. Die enge Verwobenheit des Fußballspiels mit dem Begriff der Fairness ist aber Teil der Geschichte und deshalb hier aufzuzeigen.

Nach Dunning und Sheard, wurde das Fußballspiel in ursprünglicher Form schon im England des 14. Jahrhunderts gespielt (vgl. 1979, S. 2). Dieses unregelmäßige, wilde Volksspiel, auch „Folk Football“, genannt (ebd., S. 5) wurde vom Volk in der Freizeit

gespielt, wobei es darum ging den Ball in einem gegnerischen Tor unterzubringen. Das Spiel ist aufgrund fehlender Regeln extrem körperbetont, aus heutiger Sicht betrachtet sogar höchst brutal. Hier lässt sich der Konnex zur Geschichte von Fairness herstellen. Es gibt Ablehnungen gegen dieses wüste Spiel, doch es wird trotzdem in den Public Schools weitergespielt, weil sich die jungen Aristokraten gegen die Lehrer durchsetzen, wodurch das brutale Spiel weiterleben kann (vgl. ebd., S: 46-47).

Schon in den 30-er und 40-er Jahren des 19. Jahrhunderts kommt es aber zu einer Modernisierung, indem Regeln verschriftlicht wurden und von Spielern ein „höheres Maß an Selbstkontrolle“ erwartet wurde (Dunning, 1979, S. 46). „Das Spiel begann zivilisierter zu werden“ (ebd., S. 46). Dies ist ein Teil des Zivilisationsprozesses. Verhalten wird reglementiert, ja sogar in höchster körperlicher und teilweise auch emotionaler Anspannung passiert dies. Das ist eine starke Unterscheidung zu dem, wo das Spiel noch unreglementiert gespielt wurde. Schließlich ist es die aufkommende Industrialisierung, die eine Machtstärkung der industriellen Mittelklasse bringt (vgl. ebd. S. 46-47). So kommt der Wunsch nach Profilierung und Reformen, auch in den Public Schools. Wichtigste Person diesbezüglich ist der Direktor der Public School von Rugby, Thomas Arnold (Direktor von 1828-1842), der dieses neue Spiel mit Regeln versieht (vgl. ebd., S. 47). Wesentlich neu, und das interessiert an dieser Stelle besonders, war der Fair-Play-Gedanke dabei. Für Direktor Thomas Arnold war Fußball, ein sogenanntes „Team Game“, ein Instrument moralischer Erziehung und wird deshalb erstmals zur legalen Freizeitbeschäftigung (Dunning & Sheard, 1979, S. 78). Somit wurde aus einem wilden, anarchischen Volksspiel in der Public School von Rugby ein geregeltes, noch immer von den Schülern selbst verwaltetes Sportspiel. Ein Spiel aber, dem die Regeln des Fair Play zugrunde liegen. Wie der Name der Schule aber schon sagt wurde dort bei der späteren Trennung zwischen „Fußball“ und „Rugby“ noch das Spiel mit der Hand, sogenanntes Rugby gespielt. Trotzdem gehört das natürlich zur Geschichte des Fußballs und ist vor allem deshalb wichtig, weil durch den Direktor dieser Public School versucht wurde durch diesen Teamsport Fairness in den sportlichen Bereich zu bringen, ja sogar umgekehrt faires Verhalten durch den Sport zu lehren.

Weiß und Russo schreiben dazu: „Man kann also gerade am Beispiel Fußball hervorragend beobachten, wie sich Form und Bedeutung von Sport mit der sozialen Schicht verändert“ (1987, S. 47). Sie meinen damit, dass Fußball zuerst aus guten Gründen so gewalttätig war, weil es „dem herrischen Wesen des Aristokraten entsprach“ auch Gewalt auszuüben um eigene Ziele zu erreichen (ebd., S. 47-48). Dieser Sport wandelte sich aber dann „unter dem Einfluß [sic] puritanischer Ideen zu einem gewaltfreien Sport, der die Werte des zivilisierten Individuums, des modernen Gentlemans

repräsentierte“. Der Sport an sich war aber immer noch zweckfrei und wurde „um des Vergnügens willen“ gespielt (ebd., S. 48). Dies sollte sich aber, wie es der weitere Verlauf der Geschichte zeigt, bald ändern.

Zwischen dem Gentleman-Ideal wie auch dem Fairnessbegriff des Beginns der modernen olympischen Spiele und dem Fairnessbegriff heute liegt klarerweise noch ein Stück Geschichte, das den Begriff geprägt und verändert hat. Metzger beschreibt diesen Wandel aufgrund der im Ende des 19. Jahrhundert stattfindenden Öffnung des Sports für alle Schichten, die das Gentleman- wie auch das Fair Play-Ideal zurückdrängte (vgl. 2000, S. 51). Stand früher noch das „Dabei-Sein“, das Spiel selbst im Mittelpunkt, so geht es nun immer zentraler um die Optimierung der Leistungsbilanz, was natürlich dem informellen Fair Play entgegensteht (Pilz & Wewer, 1987, S. 34). Das liegt nicht zuletzt daran, dass die unteren Sozialschichten Sport nicht mehr als das betreiben konnten, was er ursprünglich war: zweckfreies Spiel. Für sie war Sport eine Karrieremöglichkeit geworden, eine Möglichkeit zu gesellschaftlichem Aufstieg. Dass dies das Prinzip von Fair Play aushöhlte erscheint nur als allzu verständlich (vgl. ebd., S. 34). Durch die Tatsache also, dass Sport nicht mehr reiner Freizeit- und Vergnügungsbereich war sondern öffentlich wurde (für alle Sozialschichten) und Erfolge auch soziale und wirtschaftliche Bedeutung zugemessen wurde, hat sich auch die Fairness im Sport gewandelt. Sie wurde sozusagen eines Teils, der informellen Fairness, beraubt (vgl. ebd., S. 34).

Ein weiterer Schritt der (Weg)Entwicklung bzgl. Fairness ist in der Kommerzialisierung und Politisierung zu sehen (Metzger, 2000, S. 52). Gerade weil Sport nicht mehr nur unter Aristokraten betrieben, und somit auch nur von diesen visuell verfolgt wurde, bekommen Medien diesbezüglich eine ganz andere Rolle. Sie tragen das sportliche Geschehen in die Welt hinaus, erhöhen damit das öffentliche Interesse, gleichzeitig aber auch den Druck auf die Sportler/innen. Dies bewegt zu einem Erfolgsdenken, das der Fairness weniger Platz einräumt. Spätestens ab dem Zeitpunkt wo Diego Maradona ungeniert behauptet die „Hand Gottes“ hätte das Tor erzielt, das nachweislich mit seiner eigenen Hand, also entgegen dem Reglement, erfolgte ist klar, dass Erfolgsdenken den Fairnessgedanken verdrängt hat. Das bedeutet nicht, dass Fairness gar keine Bedeutung mehr zugemessen wird, aber betrachtet man so manche Sport-Fernsehübertragung der heutigen Zeit, so ist doch klar zu erkennen, dass faires Verhalten nicht mehr so leicht zu finden ist, gleichzeitig aber auch nicht mehr so sehr erwartet wird. Wir sind also beim Fairnessbegriff der Gegenwart angekommen!

3. Fairnessbegriff heute

Fairness ist heute in seiner Bedeutung ein höchst ethischer Begriff dem aber, wie es scheint, immer weniger Beachtung geschenkt wird. Diese Aussage muss, um nicht falsch verstanden zu werden, spezifiziert werden: Beachtung kommt der Fairness durchaus, sowohl durch Medien wie auch durch wichtige Vertreter des Sports, der Wirtschaft o.ä. zu. Die Frage aber ist, wie ernst sie gemeint ist und was sie denn bringt?

Trotzdem, alleine anhand verschiedenster Fairnessaktionen aus dem sportlichen Bereich sehen wir, dass es sich dabei um ein Gut handelt, das nicht in Vergessenheit geraten ist. Diese Idee von Fairnesskampagnen ist nicht völlig neu. 1985 startete die deutsche olympische Gesellschaft gemeinsam mit der deutschen Sportjugend eine große Fair Play-Aufkleber-Aktion (vgl. Grupe, 1986, S. 61). Genauso gibt es noch heute viele dieser Aktionen, die hauptsächlich von der FIFA oder UEFA ausgehen. So gab es während der Europameisterschaft 2012 in den Werbepausen ständig die Aufforderung zu „Respect“. In dieser Werbung der UEFA waren Berühmtheiten wie Clarence Seedorf, Michel Platini oder Pierluigi Collina zu sehen. Der Kampagne wurden vier Mottos übergeordnet: „Respect Diversity“, „Respect Fan Culture“, „Respect Inclusion“ und „Respect your Health“ (<http://de.uefa.com/uefa/mediaservices/mediareleases/newsid=1806445.html>, Zugriff am 08.09.12, 16:43). Eine andere, sehr aktuelle Aktion heißt „GloBALL – Kick it like peace“ (vgl. <http://www.kickitlikepeace.com/ueber-global>, Zugriff am 10.09.12, 16:44). Fußballspielen für Frieden und Vielfalt und die Vermittlung von Fairness und Respekt stehen dabei im Mittelpunkt. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Verständigung zwischen den monotheistischen Religionen und Kulturen.

Trotz vieler Kampagnen (weniger österreichweit als international) beschleicht einen trotzdem das Gefühl, dass Fairness in Wirtschaft und Sport abnimmt. Weiß beschreibt das, indem er meint, dass Sport nicht besser oder schlechter sei als die Gesellschaft. Auch die Gesellschaft ist eine in der „Das Reden von Fairness nur Teil einer PR-Maschinerie ist“ (2012, S. 90). Grupe meint bzgl. der oben genannten Kampagnen im sportlichen Bereich, dass uns spektakuläre Aktionen logischerweise weniger dem Ziel (nämlich fairem Verhalten) näher bringen, als dies alltägliche Erziehungsarbeit oder die Mithilfe der Medien und auch der Kirchen tun können (vgl. 1986, S. 62). Sicher ist aber, dass Fairness in unserer Zeit ein Thema ist – wie sie aber gelebt wird kann nicht einheitlich gesagt werden. Klar ist, dass zunehmend unfaires Verhalten vorrangig mit einer Tatsache zu tun hat: Der Erfolgsdruck steigt. Egal ob in der Wirtschaft oder im Sport. Und der Begriff ist bewusst gewählt, weil es sich v.a. im Sport um keinen Leistungs- sondern eben um einen Erfolgsdruck handelt. Erfolg haben, ohne Rücksicht auf Verluste. Das ist oft das Ziel in unserer Zeit. Dieser Druck wurde nicht zuletzt durch

die starke mediale Präsenz des Sports gefördert. Man denke nur daran, dass es in Deutschland alleine schon zwei reine Sportsender, nämlich „Eurosport“ und „Sport1“ gibt (Digel, 2011, S. 203). Speziell in der für diese Arbeit im Zentrum stehenden Sportart, dem Fußball, ist die mediale Präsenz aber besonders beachtlich. So meint Digel in seinem sehr aktuellen Buch „Fair Play“, dass es keine ausgewogene Sportberichterstattung mehr gibt, sondern nur der Fußball ins Zentrum gerückt wird (2011, S. 196). Er meint weiter, dass Fußball von Montag bis Sonntag stattfindet während die Berichterstattung über andere Sportarten verkümmert (vgl. ebd., S. 197).

Aber nicht nur die Medien erlegen den Sportlern/Sportlerinnen Druck auf, auch Trainer/innen, Funktionäre, Präsidenten/Präsidentinnen können dies tun. Lenk beschreibt (ohne Namen zu nennen) den Fall eines Fachverbandspräsidenten, der nach außen hin die Sauberkeit des Sports betonte, aber nach innen einer Sportlerin die in der Weltspitze nicht ganz erfolgreich war den Vorwurf machte, dass sie nicht dope (vgl. 1993, S. 32).

Es sind aber selbstverständlich auch Sportler/innen selbst, die sich Druck auferlegen, indem sie verbissen nach Zielen streben, die evtl. für sie nicht, oder nur schwer erreichbar sind. Weiters haben natürlich die Zuseher/innen Anteil am Druck der von außen auf Sportler/innen ausgeübt wird. Um auf diese wechselseitige Beziehung von Zuseher/innen und Sportler/innen einzugehen möchte ich an dieser Stelle einen kurzen Exkurs wagen, der uns zu Korff's Analyse des Sports führt. Korff beschreibt die Entwicklung des sportlichen Wettkampfs (vgl. 1982, S. 523-525), die Maier anschaulich in folgende drei Schritte unterteilt (vgl. 2004, S. 17):

- 1) Der *Kampf*, gemeint ist der auf Leben und Tod. Er ist im menschlichen (wie im tierischen) Udrtrieb enthalten.
- 2) Das *Spiel* ist dem Kampf (stammesgeschichtlich) nachgereiht. Im Spiel wird dieser Kampf nachgeahmt. Es wird das Leben nachgespielt, auch der Kampf auf Leben und Tod. Das Spiel simuliert den Ernstfall.
- 3) Der *Wettkampf* ist das, was sich aus den zuvor genannten Punkten entwickelt. Der Wettkampf wird reglementiert und ist dadurch kein Kampf auf Leben und Tod. Er ist ein konkurrierendes Miteinander, das aber frei gewählt wird. Gerade deshalb ist auch Fairness und Gerechtigkeit in diesem Bereich möglich.

Unter diesen Aspekten wie Korff den Wettkampf beschreibt scheint Fairness also möglich, heute wie früher. Allerdings beschreibt er gerade den Bereich des Hochleistungssports als jenen, wo es darum geht schneller, höher, stärker (*citius, altius, fortius*) als andere zu sein. Korff unterscheidet den Breitensport davon, weil er meint, dass dort noch „Spielfreude am Wettkampf, Funktionslust, Bedürfnis nach körperlichem und seelischem

Ausgleich, Prophylaxe und Therapie“ vorherrschen (1982, S. 526). Dem kann nicht zur Gänze zugestimmt werden, weil auch schon im Breitensport, am Beispiel des Fußballs in den untersten Spielklassen, der Sieg als höchstes Gut zu gelten scheint. Dieser Sport ist meilenweit vom Spitzensport entfernt, und doch spielt schon Geld, Prestige, ja schlussendlich nur der Sieg eine Rolle. So gesehen nähert sich der Breitensport dem Spitzensport zumindest dahingehend an, indem in beiden der Druck von außen auf die Sportler/innen erhöht wird. Durch die den Spitzensport betreffenden Höchstleistungen entsteht dieser Druck aber in noch intensiverer Form. Korff beschreibt das, indem er meint, dass Sporttreibende immer mehr in mediales, und somit auch in Zuseher/inneninteresse treten. Es gibt auch (die schon oben genannte) materielle Entlohnung für gute Leistungen und es entsteht ein Verhältnis zwischen Profi und Zuseher/innen. Sie brauchen einander. Zuseher/innen wollen neue Bestleistungen sehen, wollen mehr von diesen großartigen Leistungen haben, und der/die Sportler/in braucht die Bewunderung, die Augen auf sich gerichtet. Dadurch wird der Spielfall Sport wieder zum Ernstfall. Der Kampf der nun gekämpft wird geht um Geld und Prestige. Folgen dieser neuen, wie Korff sie nennt „Sekundäreinflüsse“, sind Erfolgswang, Erfolgsabhängigkeit und Erfolgsdruck, was eben den Spielfall Sport wieder zum Ernstfall macht. Als „moralisches Übel“ bezeichnet er diese „Sekundäreinflüsse“ aber erst, wenn sie selbst zu eigenen Zielgrößen werden und sich nicht mehr bloß mit der Zielintention des Sports, dem nach Regeln geführten Wettkampf, verknüpfen (1982, S. 527-529).

In diese Kerbe schlagen auch Lenk und Pilz wenn sie schreiben, dass bewusst ausgeführte Regelverstöße schon in frühester Jugend erlernt werden. Allzu ehrgeizige Eltern konzentrieren sich schon bei ihren Kindern ausschließlich auf den Erfolg. Jugendliche müssen gewinnen. Es darf einen dann nicht wundern, wenn Kinder und Jugendliche unter diesem Druck bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gehen, ja sogar darüber hinaus (vgl. Lenk & Pilz, 1989, S. 67).

Wir sehen, dass es Sportlern/Sportlerinnen (auch jungen) in unserer Zeit nicht einfach gemacht wird sich dem Prinzip Fairness zu verschreiben, weil es in einer Leistungs- (oder in dem Fall: Erfolgs-) Gesellschaft einfach mehr zählt Titel einzufahren, hoch dotierte Verträge an Land zu ziehen, etc. Die Frage die sich dann natürlich stellt ist, ob Fairness von Sporttreibenden (wenn wir wieder beim Sport bleiben, aber für die Wirtschaft zählt dies gleichermaßen) denn überhaupt erwartet werden darf? „Bisher fehlen wirksame Normen, die es dem Sportler lohnen, wenn er der Leistungssucht widerstand, um andere Werte nicht zu verletzen“ (Lenk, 1964, S. 91). Dieser Satz zeigt schon, dass gerade im sportlichen Bereich die Fairness nicht im Mittelpunkt zu stehen scheint. Das Motiv unbedingt siegen zu wollen - oder auch aus finanziellen Gründen „zu müssen“ (Anm. d.

Autors) - sich finanzielle Vorteile zu verschaffen oder nationalistisches Eifern stehen oft der Fairness entgegen (ebd., S. 100). Auch Maier stellt sich selbst die Frage ob man Sportlern/Sportlerinnen überhaupt einen Vorwurf machen darf wenn sie, um nicht zu verlieren, taktische Fouls begehen, also klar gegen die Fairness verstoßen (1985). Die Frage rührt daher, dass er dem Argument von Trainern (im Zuge eines Gesprächs bei der Fußballtrainerausbildung in Lindabrunn, 1984), dass es im Spiel ja „um sehr viel geht“ etwas abgewinnen kann.

Fairness also als wichtiges Gut, aber als etwas, das schwer zu leben geworden ist. Druck von außen, aber auch selbst aufgebauter Erfolgs- oder Leistungsdruck erschweren faires Handeln. Was das aber überhaupt bedeutet, soll im folgenden Kapitel genauer unter die Lupe genommen werden. Zuvor sei aber noch kurz erwähnt, dass der Fairnessbegriff heute auch noch mit zwei wichtigen Begriffen in Verbindung zu bringen ist: der formellen und der informellen Fairness. Diese wurden zuvor schon kurz beschrieben, sollen aber erst im folgenden Punkt genauer erklärt werden. Fairness wird jedenfalls heute differenzierter gesehen und keinesfalls bloß auf Regeleinhaltung oder Chancengleichheit beschränkt.

Eine Sache sei aber noch erwähnt: Selbst wenn Fairness heute schwieriger lebbar zu sein scheint, so ließ sich doch im Zuge der Fußball-Europameisterschaft 2012 in Polen und der Ukraine feststellen, dass es sich im Großen und Ganzen um ein sehr faires Event gehandelt hat. Speziell was die Spieler selbst betrifft sah man wenig wirklich Unansehnliches in Bezug auf die Fairness. Was die Fußballfans wiederum betraf waren einige unschöne Szenen zu beobachten, alleine schon durch Krawalle und Schlägereien vor den Spielen. Dies mag vielleicht daran liegen, dass sich Spieler wie auch Trainer darüber im Klaren sind, dass sie aufgrund des großen medialen Interesses ständig „unter Beobachtung“ stehen. Alles, aber auch wirklich alles kann aufgedeckt werden. Überall sind Kameras die einen verfolgen und etwaige Fouls, Schwalben, Unsportlichkeiten, u.Ä. sofort erkennen. Fans hingegen wird (verständlicherweise) weniger Interesse entgegengebracht, weshalb bei ihnen die Angst „erwischt zu werden“ kleiner zu sein scheint. Fairness aus Kalkül – möglicherweise eine Unterstellung, aber wenn es der Fall sein sollte, so muss gesagt werden, dass es sich dann dabei aufgrund der vorher genannten Unterscheidung von formeller und informeller Fairness nicht um richtige Fairness bzw. echtes Fair Play handelt.

3.1 Definition Fairness

Selbstverständlich kann der Begriff in verschiedener Art und Weise definiert werden. Erforscht man die Fachliteratur so scheint ob der Definitionsvielfalt eine einheitliche

Definition gar nicht möglich. Trotzdem ist es wichtig den Begriff greifbar zu machen um damit arbeiten zu können. In Kapitel 3 wurde deshalb genauer auf den Fairnessbegriff der heutigen Zeit eingegangen. Dies nahm dabei schon Teile dieses Unterkapitels vorweg, weil verständlicherweise der Fairnessbegriff von heute (mit seiner geschichtlichen Entwicklung) schon viel mit der engeren Begriffsbestimmung zu tun hat. Aus diesen Ausführungen heraus möchte ich eine für diese Arbeit sinnvolle Definition angeben, die jeweils für den Begriff Fairness in dieser Arbeit herangezogen werden kann. Es muss klar sein, dass Fairness ein Begriff ist der in den Sport getragen, und in unserer heutigen Zeit aus diesem auch wieder herausgelöst wurde. Der Begriff wird heutzutage oftmals inflationär gebraucht, was es umso wichtiger macht ihn genauer unter die Lupe zu nehmen. Die deshalb notwendige Klärung von Fairness geschieht auf dreifache Art und Weise. Zuerst wird der Begriff allgemein erläutert. Danach soll auf einen sportlichen Fairnessbegriff eingegangen werden, wobei hier vor allem Informationen aus dem „Lexikon der Ethik im Sport“ bezogen werden. In dieser ersten Phase soll aber noch nicht exakt auf den Fairnessbegriff für den Fußballsport eingegangen werden. Dies passiert dann in der dritten Definitionsphase.

Gleich vorweg sei erwähnt, dass heute ein großer Konsens unter Experten bzgl. einer Unterscheidung von Fairness in formelle und informelle Fairness herrscht. Diese Begriffe wurden zu Beginn der sechziger Jahre erstmals von Lenk erwähnt (vgl. Lenk & Pilz, 1989, S. 37). Damals fanden sie noch kaum Beachtung, aber heute erscheint eine diesbezügliche Unterscheidung der Fairness als angezeigt. Zumindest wird in (fast) jeder neueren Literatur zum Thema diese Unterscheidung erwähnt. Um Fairness also zu definieren muss klar sein, dass wir den Begriff in diese zwei Aspekte unterteilen können, dass beide aber zur Fairness dazugehören. Etwas in zwei Teile zu zerlegen bedeutet selbstverständlich nicht, dass jeder Teil dessen dann automatisch zu einem Ganzen wird. Die rein formelle Fairness kann also keineswegs all das erfassen was Fairness in Wirklichkeit meint.

Die Unterscheidung die Lenk traf sieht so aus, dass sich die formelle Fairness auf die Einhaltung der Spielregeln bezieht, während im Gegensatz dazu die informelle Fairness einer „nicht von Sanktionen erzwungenen Erwartung von Achtung und ritterlichem Geist gegenüber dem Gegner und dem Schiedsrichter“ gleichkommt (Lenk 1964; zit.n. Lenk & Pilz, 1989, S. 37). Lenk schreibt weiter: „Die formelle Fair-play-Norm (Befolgen der Wettkampffregeln) begrenzt das Gewinnmotiv. Um nicht ein leeres Gefäß zu bleiben, muß [sic] sie von der informellen (Ritterlichkeit) ausgefüllt sein – wenigstens im Allgemeinen“ [sic] (1964, S. 95). Diese informelle Fairness beschreibt er als das „inhaltlich schärfere, aber schwächer sanktionierte Gebot“ (ebd. S. 94).

Bloße Einhaltung der Regeln also im Gegensatz zu einer ehrlichen, dem Sport dienlichen Gesinnung und der Achtung des Gegners als Mitmenschen. Wie erwähnt ergibt beides zusammen die Fairness als Ganzes. Soziologen betiteln diese Unterscheidung mit den Begriffen der „Muß-Normen“ [sic] und der „Soll-Normen“ (Lenk & Pilz, 1989, S. 37). Es gibt also Regeln, an die ich mich halten muss (ansonsten erwarten mich Sanktionen), während es andere, ungeschriebene Gesetze gibt, an die ich mich als Sportler/in in einem Wettkampf, einem Spiel halten soll (auf den Sport bezogen sind sie aber sanktionsfrei). Wenn ich erstere breche, mich also nicht an die „Muss-Normen“ halte, so hat dies im Normalfall die Folge, dass ich das Spiel an sich zerstöre, weil diese Normen „die unverzichtbare, wesentliche, das Spiel erst ermöglichende Beschaffenheit“ vertreten (ebd. S. 38). Die „Soll-Normen“, also die informelle Fairness geht darüber weit hinaus. Sie bezieht sich gerade auf all das was nicht in den Regeln steht, was aber von einem/einer Sportsmann/Sportsfrau erwartet wird. Lenk & Pilz bezeichnen die „Muß-Normen [sic]“ als Vertreter der Legalität und die informelle Fairness auch als „Moralität“ oder als „Ritterlichkeit“ (1989, S. 38). Hier ist noch der Begriff Menschlichkeit anzufügen, weil es in der informellen Fairness gerade auch darum geht, den/die Gegner/in als Partner/in zu sehen und ihm/ihr seine/ihre menschliche Würde zu bewahren.

Um das Ganze etwas anschaulicher zu gestalten seien zwei ganz einfache Beispiele genannt, die uns formelle wie informelle Fairness näher bringen sollen. Dabei wurden passend zur Diplomarbeit Beispiele aus dem Sport gewählt:

- 1) *Formelle Fairness*: Hierfür ein Beispiel zu finden ist nicht schwierig. Sportler/innen die sich an die ausgemachten Regeln halten, handeln danach. Interessant ist aber, dass es durchaus Handlungen gibt die nach Beurteilung des formellen Fairnessgedankens als fair bezeichnet werden können, dem Fairnessbegriff als Ganzen aber keineswegs standhalten. So kam Christian Mayrleb, ehemaliger österreichischer Nationalteam- und Bundesligaspieler, im Jahr 2000 groß in die Medien, weil er ein Tor nach einem Einwurf seiner eigenen Mannschaft geschossen hat. Er spielte damals für Austria Wien, der Gegner hieß Bregenz. Das Problem an der Sache: Von den Bregenzern hatte sich ein Spieler verletzt, weshalb der Ball von den Bregenzern ins Out befördert wurde. Zumeist wird der Ball vom gegnerischen Team dann per Outeinwurf zurückgespielt – eine ungeschriebene Regel die aber in fast allen Fällen Beachtung findet. In diesem Fall aber sprintete Mayrleb in den Ball, schnappte sich die Kugel und erzielte ein Tor. Formell hat er damit keinen Fehler gemacht und auch keine offizielle Regel übertreten. Mit dieser Aktion wurde er dem Fair Play Gedanken aber keineswegs gerecht. Interessantes Detail am Rande: Das Spiel wurde nach einer Niederlage

und darauffolgender Reklamation der Vorarlberger wiederholt, nicht zuletzt weil das Frank Stronach, damaliger Besitzer der Austria Wien, selbst forderte (vgl. <http://sport10.at/home/fussball/bundesliga/633872/Fritz-Stuchlik-ueber-Fairplay>, Zugriff am 04.09.12, 19:30).

- 2) *Informelle Fairness*: Bei der Tour de France im Jahr 2003 gibt es zwei Favoriten, die um den Sieg kämpfen. Es sind wie so oft Lance Armstrong und Jan Ullrich (bewusst wird hier das Thema Doping ausgeklammert und nur auf die folgend beschriebene Situation eingegangen): Armstrong stürzt unverschuldet wegen eines Zusehers und Ullrich hätte die Möglichkeit sich diesen Sturz zunutze zu machen, das Tempo weiter zu erhöhen und so Armstrong hinter sich zu lassen. Er wartet aber auf seinen Kollegen und wird (nicht zuletzt deshalb) den Toursieg an Armstrong abtreten müssen.

Natürlich kann ein aufmerksamer Leser/eine aufmerksame Leserin nun einwenden, dass es sich auch im zweiten Beispiel um formelle Fairness handelt, da Ullrich einfach die Chancengleichheit wiederhergestellt hat. Er tut dies aber auf einer „informellen Ebene“, da es diesbezüglich keine Regel gibt, die ihn dazu bewegen müsste so zu handeln, wie er es getan hat. Klarerweise wird versucht Chancengleichheit schon durch Regeln zu gewährleisten. Nichtsdestotrotz können formale Bestimmungen eben nicht alles im Sinne der Fairness gebührend regeln. Egal wie man es betrachten möchte, Fakt ist, dass es sich um eine faire Geste Ullrichs (die auch international für positives mediales Aufsehen gesorgt hat) gehandelt hat. Wäre er aber einfach weitergefahren, so hätte man ihm (allerdings lediglich) in Bezug auf die Regelauslegung keine Unfairness vorwerfen können.

Diese Unterscheidung zwischen formeller und informeller Fairness (oder formellem und informellem Fair Play, wie sie auch oft genannt wird) betrifft in den Ausführungen von Lenk & Pitz klarerweise schon den sportlichen Bereich. Deshalb sind auch die Beispiele bewusst aus dem sportlichen Bereich gewählt. Diese Unterscheidung beschreibt die unterschiedlichen Aspekte von Fairness in sportlichen Spielen oder Wettkämpfen. Auch wenn wir jetzt schon etwas in den sportlichen Bereich eingetaucht sind noch bevor wir auf den allgemeinen Fairnessbegriff eingegangen sind, so sei erwähnt, dass die erwähnte Unterscheidung bewusst an den Anfang gestellt wurde, ganz einfach weil die Begriffe in weiterer Folge vorkommen werden (und auch schon vorgekommen sind) und dies eine leichtere Verständlichkeit beim Lesen ermöglicht. Genauer gesagt kommen Aspekte der informellen Fairness auch schon beim allgemeinen (noch nicht sport- bzw. sportartenspezifischen) Fairnessbegriff vor, weshalb eine nähere Erörterung dieser Unterscheidung an dieser Stelle als sinnvoll erscheint.

Zuletzt sei noch erwähnt, dass in den folgenden drei Unterpunkten versucht wird, den Begriff der Fairness handfester, präziser, anschaulicher zu machen. Es wird, was den allgemeinen Fairnessbegriff betrifft, keine exakte Definition vorgenommen. Dies soll erst im Anschluss im sportlichen Bereich passieren um keine Verwirrung mit verschiedenen Definitionen zu stiften. Es finden aber durchaus Annäherungen an den Begriff statt die genauso helfen Fairness anschaulicher zu machen. Die Abschlussdefinitionen (der Autor entschied sich für zwei Definitionen zur Fairness im Sport) basieren dann auf dem Wissen, dass eine einheitliche Definition, die alle Forschenden auf dem Gebiet zufriedenstellt, nicht gegeben werden kann. Im letzten Teil der Definitionsphase wird nicht neu definiert, sondern es werden lediglich die besonderen Aspekte des Fußballs in Bezug zur Fairness herausgearbeitet. Ganz zum Schluss werden die zentralen Begriffe zur Fairness noch herausgearbeitet, um anschließend bei der Auswertung der Interviews zu sehen, ob diese Begriffe für die Interviewten zentral waren oder nicht.

3.1.1 Allgemeiner Fairnessbegriff

Schlagt man die Worte „fair“ oder „Fairness“ im Wörterbuch bzw. in Fremdwörterbüchern nach, so ist zuerst einmal auffallend, dass der sportliche Aspekt der Begriffe sowohl in Fremdwörterbüchern des Duden als auch in der Schulausgabe des österreichischen Wörterbuchs erwähnt wird. Dies erklärt sich uns schon durch die zuvor abgehandelte Geschichte von Fairness und ihrer Verwobenheit mit dem Sport. Fair heißt demnach im Duden Fremdwörterbuch zuerst einmal „anständig, ehrlich, gerecht“ und auf den Sport bezogen „den [Spiel]regeln entsprechend, sie beachtend; kameradschaftlich“ (Wermke, Kunkel-Razun & Scholze-Stubenrecht, 2005, S. 311). In der 39. Schulausgabe des österreichischen Wörterbuchs kommt noch der Begriff „ritterlich“ (Fussy & Steiner, 2001, S. 196) dazu. Auf den Sport bezogen finden sich in der 2. Auflage von „der kleine Duden Fremdwörterbuch“ noch zusätzlich die Begriffe „unparteiisch“ und „kameradschaftlich“ (Dudenredaktion, 1983, S. 130). Das Wort Fairness wird im Duden Fremdwörterbuch gar sofort sportlich als ein „ehrliches, anständiges Verhalten in einem sportlichen Wettkampf“ gedeutet (Wermke et al., 2005, S. 311). Genauso wird es als „gerechtes, anständiges Verhalten [im Geschäftsleben]“ betitelt, oder auch als „ehrliche Haltung anderen gegenüber“ (ebd., 2005, S. 311). Im österreichischen Schulwörterbuch werden die Worte „Anständigkeit; Ritterlichkeit“ genannt und zusätzlich noch der Begriff „Fair Play“ ins Treffen geführt, der aus dem englischen heraus als „fares Spiel“ übersetzt wird (Fussy & Steiner, 2001, S. 196). Im kleinen Duden Fremdwörterbuch wird das Wort „Fairneß“ [sic] mit dem Wort „Fair Play“ gleichgesetzt und hat zwei Bedeutungen. Erstens „Anständigkeit im sportlichen Wettkampf“ und zweitens „anständiges Verhalten [im Geschäftsleben]“ (Dudenredaktion, 1983, S. 130). Einzig die größere Ausgabe des Dudens unterscheidet

die Begriffe Fairness und Fair Play exakter indem es dem Fair Play einen eigenen Platz einräumt und es nicht als reinen Unterpunkt von Fairness beschreibt. Übersetzt wird Fair Play dort im Gegensatz zum österreichischen Schulwörterbuch („*fares Spiel*“) als „ehrliches Spiel“ (Wermke et al., 2005, S. 311). Trotzdem gibt es auch dort gleich wieder den Verweis auf den Begriff Fairness. Wir sehen also, dass die Begriffe Fairness und Fair Play kaum unterschieden werden. Es muss aber trotzdem betont werden, dass der Begriff des Fair Play selbstverständlich schon aufgrund seiner englischen Wortbedeutung das spielerische, und somit auch das sportliche und praktische Element mit einbringt. Genauer führt Metzger aus, wenn er davon spricht, dass die beiden Begriffe zwar eng miteinander verknüpft, aber dennoch nicht ident sind. „Fairness ist eine moralisch-ethische Einstellung, *Fair Play* das dazugehörige Verhaltenssystem in der sportlichen Wettkampfsituation“ (Metzger, 2000, S. 47). Fairness ist also das Zugrundeliegende, während Fair Play das „Verhaltenssystem“ beschreibt, also durchaus passend zum englischen Wort „play“ (spielen) etwas Aktives meint. Die Unterscheidung der Begriffe ist nach Metzger allerdings gering, weil Fair Play trotzdem den gleichen Universalisierungstendenzen unterliegt wie der Fairnessbegriff. Er ist aber eben ein situativer Begriff im Unterschied zur Fairness (vgl. 2000, S. 47).

Auffallend war, dass in Lexika Fairness sofort mit dem Sport, in zweiter Linie aber auch mit der Wirtschaft, dem Geschäftsleben in Verbindung gebracht wird. Dies ist deshalb als sehr interessant einzustufen, weil es exakt den beiden schon zuvor genannten Wurzeln der Fairness-Idee entspricht. Nämlich zum einen der Idee des schönen, ästhetischen Sports und zum anderen der Wettbewerbs-Idee um gut Handel treiben zu können.

Lenk und Pilz fügen den zuvor genannten „Übersetzungsversuchen“ u.a. noch Begriffe wie „schön“, „geziemend“, „gewaltlos“, „angemessen“, „echt“, „aufrichtig“, „vielversprechend“, aber auch „mit gleichen Chancen“, „gleichberechtigt“, „unparteilich“ oder „auf gleicher Ebene“ hinzu (1989, S. 23). Anhand dieser Fülle an Vieldeutigkeit erklärt sich uns auch die Schwierigkeit einer einfachen, einheitlichen Übersetzung in andere Sprachen (vgl. ebd., S. 23).

Lenk und Pilz beschreiben den Zugang von John Rawls zum „Fairneßgrundsatz“ [sic]. Von diesem Grundsatz sprechen sie, „falls Menschen in einem gerechten, auf gegenseitigen Nutzen ausgerichteten gemeinsamen Gefüge sozialer Zusammenarbeit ihre Freiheit zum allgemeinen Vorteil Beschränkungen unterwerfen“ (Lenk & Pilz, 1989, S. 28). Selbst also auch Vorteile zu genießen, aber auch Verpflichtungen zu übernehmen. Dies passt genau in den Rahmen des allgemeinen Fairnessbegriffs, aber Lenk und Pilz kritisieren, dass dabei nicht von „*Fair play*“ (wie es auch geschieht) die Rede sein darf, wenn man nicht auch wirklich die Wettkampffairness damit trifft (1989, S. 28). Weiter auf

Rawls rekurrend wird dann von einer „Regel fairer Chancen“ gesprochen, welche im sozialen Sinn gedeutet wird. Das bedeutet, dass niemand gesellschaftliche oder wirtschaftliche Vorteile wie auch Nachteile haben sollte, wenn er/sie diese nicht selbst verschuldet hat (vgl. ebd., S. 29). Es geht hierbei also darum einen Ausgleich für Vor- bzw. Nachteile zu schaffen die einem schuldlos zufallen. Es handelt sich dabei noch um eine materielle Betrachtungsweise von Fairness. Genauso wie die „Fairneßgrundregel [sic] des Genusses“ muss diese materielle Fairness von der Fairness im Sport unterschieden werden (ebd., S.30) und steht deshalb bewusst im allgemeinen Teil zum Fairnessbegriff. Auch wenn es im sportlichen Bereich (wie wir gleich im Folgenden noch sehen werden) selbstverständlich auch darum geht Ausgleich zu schaffen, so gibt es doch eine große Differenz: Im Sport wird versucht eine Chancengleichheit für die Ausgangslage (des Wettkampfes) zu schaffen, nicht aber in Bezug auf das Ergebnis. Gerade das soll ja offen bleiben und es soll gerade nicht versucht werden Talente von Sporttreibenden durch Zusatzregeln auszugleichen, quasi auszumerzen (vgl. ebd., S. 30). Lenk und Pilz unterscheiden also in eindeutiger Weise die „sportliche Konkurrenzfairneß [sic]“ von der „sozialethische(n) Verteilungsfairneß [sic]“ (ebd., S. 30). Dieser eben beschriebene soziale Aspekt der dafür sorgen soll, dass Menschen keine gesellschaftlichen Nachteile haben wenn diese nicht selbst verschuldet sind, lässt sich aber trotzdem auf den Sport umlegen. Der springende Punkt bleibt jener der fehlenden Selbstverschuldung. Wenn wir zum Fahrradbeispiel der informellen Fairness von Jan Ullrich zurückgehen, dann ist zu sagen, dass er stehen blieb, weil sein Konkurrent Armstrong *unverschuldet* stürzte. Wäre Armstrong selbstverschuldet gestürzt (ohne sich dabei zu verletzen), so wäre es keineswegs im Sinne der Fairness zu warten, weil es ja eben darum geht das Ergebnis nicht schon im Vorhinein festzulegen, sondern offen zu lassen.

Wurde in ersten Schritten nun versucht den Begriff zu „übersetzen“, so kann doch nicht ein einzelnes Wort das beschreiben, was Fairness im Ganzen meint. Otmar Weiß fasste den Begriff bei einem Vortrag an der Sportuniversität Wien im Oktober 2011 mit folgenden drei Punkten zusammen: Einhaltung der Regeln, Chancengleichheit, Achtung der Person. Fairness ist sozusagen Erfüllung der Menschenrechte. Der Mensch hat dann Würde, wenn er anerkannt und geachtet wird, und genau das sind Faktoren der Fairness.¹ Interessant ist, dass es sich bei den drei von Weiß genannten Punkten genau um die drei Momente handelt die auch schon Kuchler in seinem Buch „Sportethos“ beschreibt (1969, S. 148-149). Es ist anzunehmen, dass sich Weiß auf eben diese Definition Kuchlers (die später noch genauer erläutert wird) von Fairness bezieht.

¹ So der Vortragende Otmar Weiß bei der wissenschaftlichen Enquete „Kirche und Sport der kath. Kirche Österreichs“ am 14.10.2011 im Zentrum für Sportwissenschaft und Universitätssport, gemäß den Aufzeichnungen des Autors. Nachzulesen auch in „Menschenrechtsethos im Sport“ von Bernhard Maier (Hrsg.), 2012, S. 91.

Interessant ist am Schluss noch die Zerlegung der drei Schlagworte in formelle und informelle Fairness. Gehört der erste Punkt, nämlich die Einhaltung der Regeln zur formellen Fairness, so kann Punkt Zwei, die Chancengleichheit, sowohl Teil der formellen, wie auch der informellen Fairness sein (je nachdem ob sie durch ein allgemeines Regelwerk oder durch Einzelpersonen selbst geschaffen wird). Der dritte Punkt, die Achtung der Person, ist dann bereits Teil der informellen Fairness. Wir sehen hier, dass wie zuvor beschrieben Fairness oder Fair Play aus beiden Aspekten gleichermaßen besteht.

3.1.2 Sportspezifischer Fairnessbegriff

Die Frage die sich laut Gabler (vgl. 2001, S. 151) stellt ist, ob denn die Einhaltung der Regeln in einem sportlichen Wettkampf einem fairen Verhalten gleich kommt? Er unterscheidet in weiterer Folge faires Verhalten nach einem eigenen guten Willen, das nach bestem Gewissen ausgeführt wurde von einem fairen Verhalten, das nur aus Kalkül passiert, also zum Beispiel um bei den Zuschauern/Zuseherinnen als fair zu gelten oder beim Schiedsrichter einen guten Eindruck zu hinterlassen. Er nennt dies die Innen- und Außenperspektive. Eine Handlung die nach außen also als fair erscheint, muss nicht unbedingt fair sein, weil die Innenperspektive, also das innere Ziel der handelnden Person, eventuell nur auf eigene Vorteile abzielt. Von außen betrachtet vermeintlich faires Verhalten ist also nicht automatisch fair. Es geht immer auch um die innere Gesinnung der „fair“ handelnden Person.

Wenn man Fairness rein funktional betrachtet könnte man sagen, dass der sportliche Wettkampf aufrechterhalten werden muss. Dies bedeutet dann selbstverständlich, dass das Spiel nicht funktionieren kann, wenn einer, oder gar beide Partner/innen die Regeln ständig übertreten. Somit kann man sagen, dass die Seltenheit der Regelübertretungen auch ein Fairnesskriterium darstellt. Hierzu muss aber gesagt werden, dass kein allgemeiner Grenzwert genannt werden kann (vgl. ebd., S. 151).

Wir sehen also, dass Fairness einerseits die Beachtung der Regeln bedeutet, andererseits aber zusätzlich eine ehrliche Gesinnung (die selbstverständlich schwer überprüfbar ist) mit einbeziehen muss. Somit muss die zu Beginn gestellte Frage, nämlich ob die Einhaltung der Regeln in einem sportlichen Wettkampf einem fairen Verhalten gleich kommt, mit nein beantwortet werden. Die Regeleinhaltung ist schlichtweg ein Kriterium von Fairness, nicht aber gleichbedeutend mit dem Begriff als Ganzen. Aber auch dieser Teilaspekt, sich also an die Regeln zu halten, wird laut Gabler immer schwieriger, je höher der Leistungsdruck ist (vgl. 2001, S. 51). Je größer der Erfolgsdruck von außen ist, desto eher wird ein Foul zum Erreichen der von den Sporttreibenden

erwarteten Ziele begangen. Dies bedeutet nicht gleichzeitig, dass in der höchsten Spielklasse bzw. dem höchsten Leistungsniveau auch der höchste Druck herrschen muss. Dies hängt von vielen (auch persönlichen) Faktoren, dem Umfeld etc. ab. So kann der Druck zum Beispiel bei Sportlern/Sportlerinnen, die das lukrierte Geld für einen Sieg zum Überleben brauchen, größer sein als bei einem Vollprofi, der Millionen im Jahr verdient.

Regeln an sich und damit auch ihre Einhaltung sind also wichtiger Bestandteil für Fairness im Sport. Sie geben die Rahmenbedingungen vor. Um das in einfachen Worten (allerdings nicht den meinen) noch einmal auf den Punkt zu bringen kann man sagen, dass Fairness, oder besser gesagt Fair Play „rechtes, richtiges Spielen“ beschreibt (Kuchler, 1969, S. 148). Differenzierter betrachtet sind es genau die drei zuvor genannten Aspekte der Regelbeachtung, Chancengleichheit und Achtung des Gegners/der Gegnerin als Person. Für den Sport ist gerade der Bereich der Regelbeachtung sehr wichtig, weil versucht wird Fairness stark durch Regeln zu steuern. Außerdem würde eine ständige Übertretung der Regeln wie erwähnt ein Aufrechterhalten des Spielverlaufs (wenn wir den Begriff des Fair Play hernehmen und vom „Spiel“ ausgehen) verunmöglichen. Dadurch schädigt man nicht ausschließlich den Geist des Spiels selbst, sondern auch die Mitspielenden, weil sie ihrer Sportart nicht mehr nachgehen können. Außerdem wird auch der (informelle) Bereich der Chancengleichheit versucht über das Reglement zu steuern, weshalb auch dieser Teil schon stark in der Einhaltung der Regeln einbezogen ist. Chancengleichheit betrifft aber nicht nur die Ausgangsposition vor einem sportlichen Wettkampf, sondern genauso die Wettkampfsituationen während der Ausübung der Sportart. Somit kann es, wie im Fall Ullrich/Armstrong durchaus im Bereich der Sporttreibenden selbst liegen, diese Chancengleichheit herzustellen. Gegner/innen in ihrer Würde achten und ihnen mit Respekt zu begegnen ist wohl der am schwierigsten zu reglementierende Part, der genau deshalb in den Bereich der informellen Fairness fällt.

Kuchler spricht in Bezug auf diese drei Punkte von drei Momenten des Fair Plays, nämlich 1) sich halten an die Wettkampfbregeln, 2) eine „Gleichheit in den Kampfbedingungen“ und 3) der Anerkennung, „daß [sic] der Gegner nicht Feind, sondern Partner ist“ (1969, S. 148-149). Basierend darauf führt er weiter aus, dass Sieg und Niederlage nur Momente im Spiel sind, nicht aber der eigentliche Endzweck. Darüber steht das Spielen um des Spielens willen, also das sportliche Tun selbst (vgl. ebd., S. 149).

Zum ersten der drei Punkte ist noch etwas anzufügen. Wie erwähnt würde das Spiel klarerweise zusammenbrechen wenn einer oder beide Spielpartner/innen ständig die Regeln übertreten. Regelübertretungen werden aber gerade, um das Spiel/den Sport aufrecht zu erhalten, von Schiedsrichtern/Schiedsrichterinnen geahndet und mit

entsprechenden Konsequenzen belegt. Gerade das ist etwas sehr sportspezifisches, weil im Sport Emotionen vorhanden sind, und eine Entscheidung, die der/die Sporttreibende evtl. als unfair empfindet, schwer hinzunehmen ist. Wilke nimmt sich dieser Problematik in seiner Dissertation an. Er beschreibt wie Experten es als Fairness bezeichnen, wenn ein Nachteil in Kauf genommen wird (vgl. 1992, S. 40). Das bedeutet auf unser Beispiel umgelegt, die Schiedsrichter/innenentscheidung zu akzeptieren, ohne Wenn und Aber und auch unter der Voraussetzung, dass der/die Schiedsrichter/in zu 100% falsch liegt. Wilke entgegnet aber, und dieser Meinung möchte sich der Autor anschließen, dass es auch Umstände geben kann, die eine Reklamation beim Schiedsrichter/bei der Schiedsrichterin in Einklang mit dem Fairnessgedanken ermöglichen. So kann es z.B. Situationen geben, in denen der/die Schiedsrichter/in sogar daran interessiert sein kann Informationen von Wettkämpfenden zu beziehen, die er/sie einfach aus Unwissenheit nicht in die Entscheidung mit eingebunden hat. Dies bezieht sich wohl aber eher auf jene Personen, denen ungerechterweise ein Vorteil zuerkannt wurde, als auf die ungerecht benachteiligten Sporttreibenden. Oberstes Gebot muss aber so oder so ein respektvolles Mitteilen sein, zu dem selbstverständlich keine Beschimpfungen o.Ä. gehören dürfen.

Das soeben genannte Akzeptieren von Schiedsrichterentscheidungen ist auch deshalb sehr sportspezifisch, weil gerade im Bereich des Sports solche Entscheidungen in sehr großer Häufigkeit innerhalb einer kurzen Zeitspanne anstehen, keinesfalls aber immer richtig und den Regeln entsprechend von den Schiedsrichtern/Schiedsrichterinnen gelöst werden können. Wir befinden uns hier in einer, den Sport und die Fairness betreffenden, Dilemma-Situation, weil einerseits von den Sporttreibenden als ein Aspekt der Fairness das Akzeptieren von Schiedsrichter/innenentscheidungen verlangt wird, auf der anderen Seite ein faires Behandeln der Sportler/innen auch bedeuten würde, sie den Regeln entsprechend Sport treiben zu lassen. Schiedsrichter/innen sind aber nie vor Fehlentscheidungen gefeit. Diese passieren unweigerlich, im Breiten- wie im Spitzensport und bewirken selbstverständlich, dass sich Sportler/innen unfair behandelt fühlen. Deshalb darf ein Mitteilen von Ungerechtigkeiten von Seite der Sporttreibenden aus Sicht des Autors keinesfalls als unfair bezeichnet werden kann. Wie es aber schon Wilke schreibt, besteht der schmale Grat wohl in der Art und Weise *wie* versucht wird dem/der Schiedsrichter/in diesen Sachverhalt (aus der eigenen Sichtweise) mitzuteilen.

Auf den Sport bezogen muss Fairness also in all seiner Schwierigkeit erfasst werden. Wer gerne von fairem Verhalten spricht, das Voraussetzung zu gelingendem Miteinander sowohl im Privatleben wie auch im Sport ist, der muss auch die Drucksituationen verstehen, in denen sich ein/eine (Profi-) Sportler/in befindet. Gerade der Wettkampf (vgl. auch Korff unter Punkt 3) ist es, der Fairness umso schwieriger macht. Es kommt immer

darauf an, was auf dem Spiel steht. Natürlich ist dies nicht vom Begriff der Fairness her zu denken, denn dieser macht keinen Unterschied, egal in welcher Situation sich Menschen befinden – fair bleibt fair. Aber durchaus ist eine Unterscheidung von der Menschlichkeit her zu machen. Denn auch der/die Sportler/in, Trainer/in, Schiedsrichter/in ist „nur“ ein Mensch, und Menschen sind Gefühle und Bauchentscheidungen zuzugestehen. Und diese entsprechen (leider) nicht immer dem Fairnessgedanken.

Fairness kann weiters in verschiedenen Faktoren eingeteilt werden. Jakobi & Rösch unterscheiden dabei endogene und exogene Faktoren:

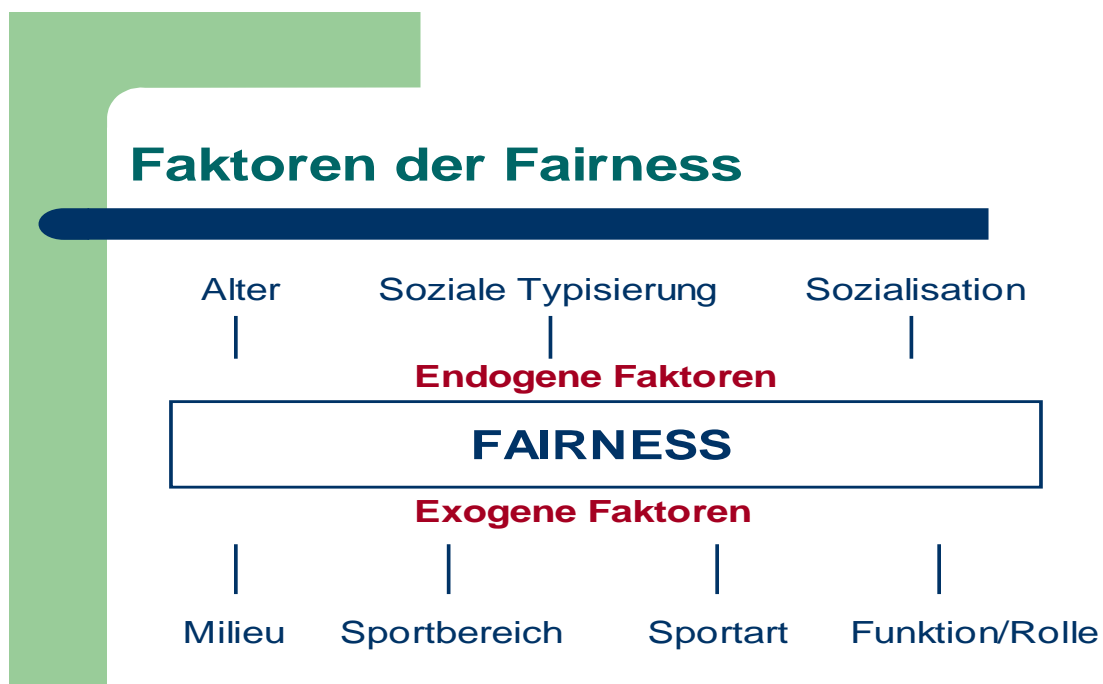


Abb. 1: Faktoren, die die Funktion der Fairness mitbedingen (nach Jakobi & Rösch, 1979, S. 56)

Zur Erklärung und zum leichteren Verständnis der Abbildung 1 ist Folgendes anzumerken:

Endogene Faktoren (von innen kommend, von einem selbst ausgehend):

Alter: Zum Beispiel ob die Person ein Erwachsener, ein Jugendlicher oder ein Kind ist.

Soziale Typisierung: Beschreibt zum großen Teil den Charakter eines Menschen. Ob er sozial, egoistisch oder auch egalitär (gleichbehandelnd) ist.

Sozialisation (in die Gesellschaft hineinwachsen): Meint die Entwicklung der Persönlichkeit, die menschlich-soziale Reife und auch die Sensibilität.

Exogene Faktoren (Von außen her in den Menschen eindringend):

Milieu: Mit Milieu ist das Umfeld einer Person gemeint. Also die Familie, die Schule, der Beruf oder auch die soziale Stellung.

Sportbereich: Er unterscheidet Breiten-, Spitzen-, Berufs-, oder Schulsport.

Sportart: Beschreibt verschiedene Sportarten wie zum Beispiel Fußball, Boxen oder Leichtathletik.

Funktion/Rolle: Jede Person steckt in einer speziellen Rolle. Man kann zum Beispiel Trainer/in, Sportler/in, Spieler/in, Funktionär/in oder aber auch Zuseher/in sein.

Diese Faktoren der Fairness spielen selbstverständlich im Zuge dieser Arbeit eine wichtige Rolle, da natürlich sowohl die befragten Trainer wie auch ihre Schützlinge verschiedenste Voraussetzungen in Bezug auf Fairness mitbringen. Aufgrund ihres unterschiedlichen Backgrounds sind auch die beschriebenen Faktoren unterschiedlich, mit Ausnahme von Sportart und Funktion/Rolle, welche bei den Befragten einheitlich waren. Es wurde versucht im Leitfragenkatalog über den Background der Trainer und ihrer Spieler etwas herauszufinden. Im Mittelpunkt standen dabei sicher Funktion/Rolle, welche die Trainer in ihren Vereinen einnehmen.

Um Fairness im Sport noch ein wenig zu konkretisieren sei noch kurz eine Differenzierung von Gabler (vgl. 2001, S. 153) beschrieben. Er unterscheidet:

- 1) *Faire Handlungen*: Diese sind als sittlich gut zu bewerten
- 2) *Weder faire noch unfaire Handlungen*: Das sind regelentsprechende Handlungen und regelabweichende, aber nicht normabweichende Handlungen. Als Beispiel für den Fußball nennt er das Übertreten der Linie beim Outeinwurf.
- 3) *Unfaire (normabweichende) Handlungen*: Er unterscheidet hierbei betrügerische von aggressiven Handlungen. Beide sind unfair, die aggressive Handlung ist dies in Bezug auf die Person des/der Gegners/Gegnerin durch körperliche Verletzung. Durch die betrügerische Handlung wird die Chancengleichheit verletzt.
Als Beispiele für Betrug führt er die sogenannte „Schwalbe“, Wettkampfabreden, Doping und die „psychologische Kriegsführung“ an.

Wie schon zu Beginn erwähnt ist es schwierig und von Experten auch teilweise als bedenklich eingestuft eine klare Definition für den Begriff Fairness zu finden. Eindeutig kann aber gesagt werden, dass in der Fachliteratur ein Grundtenor über die drei schon mehrfach genannten wichtigen Aspekte des Fair Play vorherrscht, nämlich Regeleinhaltung, Chancengleichheit, und Respektierung des/der „Gegners/Gegnerin“ als Partner/in. Letzteres nennt Kuchler auch „Bejahung des Spiel- und Partnerschaftscharakters des Wettkampfes“ (1969, S. 149). Kuchler geht aber einen Schritt weiter und wagt auf Seite 149 und 150 eine Definition, allerdings nur in Stichworten. Lenk und Pilz fassen diese treffend zusammen und führen sie mit folgenden Worten aus: Kuchler definiert

Fairneß [sic] als diejenige sportliche Haltung [...], die in der agonalen (= wettkämpferischen, d. Verf.) Situation den Gegner als Partner nimmt, im Kampfe den Spielsinn bewahrt, auf Regeltreue und Chancengleichheit achtet, das Gewinnen nicht über alles stellt, die rechte Einstellung zu Sieg und Niederlage gibt, zum echten Einsatz der eigenen Kräfte anspornt, unehrenhafte und ungleiche Vorteile ablehnt, erlittenes Unrecht überwinden hilft, in allen diesen Situationen und Fragen großzügig und großmütig entscheiden kann und damit in der guten Bewältigung der agonalen partnerschaftlichen Sportsituation teilhat an den Tugenden der Aufrichtigkeit, der Gerechtigkeit, Bescheidenheit, Selbstzucht und Magnanimitas (Herzensgröße, Noblesse) (Kuchler 1969, S. 149-150; zit.n. Lenk & Pilz, 1989, S.25).

Lenk und Pilz kritisieren aber genau diese Definition, weil sei bezweifeln, dass sich die Vielfalt der Bedeutungsnuancen in eine einheitliche Definition zwängen lässt (vgl. 1989, S. 25). Sie meinen weiters: „Mit vagen Globaldefinitionen und umfassenden Beschwörungsappellen lässt [sic] sich das komplexe Zusammenwirken von Normen, Wertideen, subjektiven Einstellungen und realem Verhalten wie auch von Fremderwartungen und öffentlichem Druck nicht differenziert verstehen“ (ebd. S. 27). Sie mögen damit Recht behalten, dass sich ein so weitläufiger Begriff wie es die Fairness ist nur schwierig in eine Definition zwängen lässt die nicht mehr als einen Satz lang ist. Trotzdem ist es wichtig, um mit einem Begriff arbeiten zu können, ein ungefähres Verständnis für diesen zu entwickeln. Dafür braucht man nicht zwingend eine Definition, aber hilfreich ist es doch wenn man in einigen Worten das zusammenfasst, was ein Begriff meint. In dieser Arbeit ist aus diesem Grund versucht worden den Begriff schon in seiner Geschichte wie auch seinen Spezifitäten genauer von verschiedenen Seiten zu betrachten. Zusätzlich aber ist die Definition Kuchlers durchaus als treffend zu bezeichnen, und wenn sie auch dem Begriff nicht in voller Gänze entspricht, so tut sie das zumindest in sehr großem Maße und kann zusammen mit den vorigen Kapiteln und Teilkapiteln helfen, eine Vorstellung vom Begriff der Fairness zu geben. Allerdings ist diese Definition Kuchlers durch ihre Genauigkeit (auch wenn Lenk & Pilz das anders sehen) relativ lang und deshalb schwieriger verständlich als die Kurzfassung von Gabler. Er meint zusammenfassend:

„Fairneß [sic] zeigt sich im Rahmen sportlicher Wettkampfhandlungen im Bemühen der Sportler, die Regeln konsequent und bewußt [sic] (auch unter erschwerten Bedingungen) einzuhalten oder sie zumindest nur selten zu übertreten, im Interesse der Chancengleichheit im Wettkampf weder unangemessene Vorteile entgegenzunehmen noch unangemessene Nachteile des Gegners auszunutzen und den Gegner nicht als Feind zu sehen, sondern als Person und Partner zu achten“ (2001, S. 152).

Diese Definition nimmt exakt auf die wichtigen drei Aspekte des Fairnessbegriffs Bezug und stellt diese in anschaulicher Art und Weise dar. Deshalb eignet sie sich sehr gut für diese Arbeit, soll aber durch die etwas exaktere Definition von Kuchler ergänzt werden.

3.1.3 Fußballbezogener Fairnessbegriff

Fairness im Fußballsport zu definieren bedeutet schon einen sehr spezifischen Fairnessbegriff abzugeben. In Wirklichkeit ist es aber so, dass es sich auch hier um die drei Schlagworte Regeleinhaltung, Chancengleichheit und Personenachtung handelt. Auch Pilz und Wewer sprechen davon, dass über die Bestimmung von Fair Play (wie sie es nennen, wobei hier wie schon erwähnt das Aktive gemeint ist) weitgehende Einigkeit bezüglich dieser drei Grundannahmen herrscht (vgl. 1987, S. 11).

Wir sehen also, dass in allen drei Definitionen die gleichen drei zentralen Begriffe wichtig sind. Unterschiede gibt es jedoch sicherlich in zwei Punkten, nämlich einerseits in der Geschichte des Begriffs, weil er sich im Fußballspiel auch entwickelt hat, wie auch andererseits in der gelebten Praxis von Fairness.

Zum ersten ist zu sagen, dass die Geschichte den Fairnessbegriff für den Fußballsport dahingehend beeinflusst, dass er sich ja vom Ideal eines Gentleman gewandelt hat zu einem Begriff, der im Sport vorherrschen soll, der dem Gewinnmotiv aber meist untergeordnet wurde. Das bedeutet nicht, dass für den Fußballsport nur Teile der Fairness, nämlich jene der formellen Fairness, wichtig sind. Aber die Praxis sieht leider manchmal (wenn überhaupt) so aus. Der Begriff meint selbstverständlich fair zu sein in seiner ganzen Bedeutungsvielfalt (die aber wie gesagt auch nicht einheitlich definiert werden kann). Im Großen und Ganzen sind aber nach Ansicht des Autors auch auf den fußballbezogenen Fairnessbegriff jene 2 Definition heranzuziehen, die auch schon im Bereich des sportspezifischen Fairnessbegriffs von Kuchler und Gabler genannt wurden. Weiters muss noch gesagt werden, dass Fußball in Bezug auf den Druck der auf die Sporttreibenden ausgeübt wird eine Vorrangstellung hat, weil es sich wie schon zuvor ausgeführt bei Fußball um den (zumindest in Europa) beliebtesten und medial präsentesten Sport handelt. Diese Drucksituation muss von Sportlern/Sportlerinnen erst einmal verarbeitet werden und darf bezüglich dem Fairnessgedanken von außenstehenden Kritikern/Kritikerinnen nicht außer Acht gelassen werden. Freilich, die Fairness ist dieselbe, aber die Umsetzung durch den öffentlichen Druck eine weitaus schwierigere. Dazu sei ein kurzes Beispiel gestattet: Am 11.09.2012 fand das 1. Qualifikationsspiel der österreichischen Fußballnationalmannschaft gegen Deutschland für die WM 2014 in Brasilien statt. Wochen zuvor startete die mediale Berichterstattung darüber. Die Erwartungen wurden hochgebauscht, alle realen und aus den Fingern gesogenen Gründe für eine Überraschung, also einen Sieg oder Unentschieden Österreichs, werden an das Volk gebracht und steigern so die Erwartung und auch den Druck auf das Nationalteam. Wer da noch einen fairen Sport oder doch lieber einen Sieg seines Teams sehen will bleibt dabei fraglich (entschieden wird so etwas aber dann

ohnedies auf dem Feld: Österreich verlor knapp mit 1:2). In der gleichen Zeit spielten Österreichs Handball- und Basketballnationalteams ihre EM-Qualifikation, was in den Medien höchstens am Rande wahrzunehmen war.

Zum zweiten zuvor genannten Punkt, nämlich, dass Fairness im Fußballsport zu leben andere Gesten oder Handlungen bedeutet wie zum Beispiel im Geschäftsleben fair zu sein, sei gesagt, dass im Fußball die Rolle des/der Schiedsrichters/Schiedsrichterin eine Wesentliche ist. In einem 90-minütigem Spiel in dem „das Schiedsgericht“ (Schiedsrichter/in inklusive Linienrichter/in, Torrichter/in, vierte/r Offizielle/r) permanent enge und strittige Entscheidungen treffen muss die nebenbei sportliche Höchstleistungen verlangen erscheint es als unmöglich ständig die absolut korrekte Entscheidung zu treffen. Gerade in wirklich wichtigen Spielsituationen kann dies das Spiel zur Gänze beeinflussen und über Sieg oder Niederlage bestimmen. Nun sind die Spieler/innen aber selbst auch in einer Ausnahmesituation, sowohl aufgrund der körperlichen Anstrengung, wie auch der Drucksituation das Spiel zu gewinnen. Ungerechtigkeiten dabei einfach hinzunehmen, oder ruhig zu bleiben und zu versuchen in sportlich fairer Weise (wie schon weiter vorne besprochen) auf einen Fehler hinzuweisen erscheint bei eklatanten Fehlentscheidungen als sehr viel verlangt. Den Regeln der Fairness zu entsprechen ist deshalb im Fußball eine sehr große Herausforderung und hat in diesen ständigen strittigen Entscheidungen seine Besonderheit, auch wenn die Aspekte der Fairness im Fußball genauso wie in anderen Sportarten, wie auch außerhalb des Sports dieselben bleiben.

Zusätzlich ist noch die Tatsache, dass gerade in Spielsportarten der Begriff Fair Play als passend erscheint, als ein Unterschied zu anderen Bereichen wie zum Beispiel der Wirtschaft o.Ä. einzustufen. Allerdings muss dazu gesagt werden, dass der Begriff sich trotzdem auch in diesen Bereichen aus dem Sport heraus eingebürgert hat.

3.2 Abschließende Bemerkungen

Fairness wurde im Sport einmal mehr, einmal weniger gelebt. Seit es den Begriff gibt ist er aber nie zur Gänze „ausgestorben“. Fairness blieb weiter ein hohes Gut, aber leider lässt sich in unserer Zeit feststellen, dass es gemeinhin akzeptiert zu sein scheint, Fairness als äußerliche Maske vor sich herzutragen, während hinter dieser (oft nicht allzu verstecktes) unfaires Verhalten toleriert wird. Das zeigt sich in sehr vielen Bereichen und durch sehr viele Beispiele. So ist es bestimmt als bedenklich einzustufen, dass Diego Maradona Weltsportler des Jahres 1987 wurde, obwohl er damals ganz klar des bewussten Handspiels überführt wurde und dieses bewusste Verletzen der Regeln starke Auswirkungen auf das Turnier hatte. Genauso wurde auch Zinédine Zidane 2006 zum

wertvollsten Spieler der WM gewählt, trotz seines brutalen Fouls bei dem er den italienischen Fußballnationalspieler Marco Materazzi mit einem Kopfstoß gegen die Brust umstieß. Es muss den Verantwortlichen für solche Verleihungen bewusst sein, was sie den sportinteressierten Menschen der Gesellschaft damit mitteilen, wenn Sportler/innen die bewusst grob unfair handeln mit solchen Würden ausgestattet werden.

Im Falle Zidanes waren es die internationalen Medienvertreter (vgl. <http://www.spiegel.de/sport/fussball/fussball-zidane-als-bester-spieler-der-wm-ausgezeichnet-a-425908.html>, Zugriff am 11.09.12, 15:51) die ihm diese Ehre zukommen ließen. An solchen Entscheidungen sieht man noch einmal wie wichtig die Medien sind und welche Verantwortung sie haben. Leider zeigt sich auch, wie sie mit dieser Verantwortung umgehen und es darf einmal mehr die Frage gestellt werden, wie ernst es den Medienvertretern denn um die Fairness ist? Auf der anderen Seite nehmen Medien diese Verantwortung aber doch wieder wahr, wenn sie eine positive Berichterstattung über Beispiele des Fair Plays bringen, wie das nach einem ganz aktuellen Beispiel von Miroslav Klose in Italien der Fall war. Der deutsche Fußballnationalspieler Klose spielt beim italienische Klub Lazio Rom. In einem Bewerbungsspiel der Serie A korrigiert Klose den Schiedsrichter indem er ihn das schon gegebene Tor revidieren lässt, weil Klose zugibt, bei seinem Treffer mit der Hand am Ball gewesen zu sein. Umso bemerkenswerter ist dies, weil es beim Stand von 0:0 passierte, Kloses Team aber schlussendlich 3:0 verlor (vgl. <http://sport.orf.at/stories/2143000/2142998/>, Zugriff am 27.09.12, 12:03). Die italienische Zeitung „Gazetto dello Sport“ spricht nach ORF-Berichten von einer schönen Geste, und davon, dass Klose in einem kranken Fußballsport eine Ausnahmeerscheinung sei. Auch davon, dass er schon in seiner Zeit in der deutschen Bundesliga eine Schiedsrichterentscheidung zu seinen Ungunsten korrigierte wird erwähnt. Klose darf durch seine Entscheidungen tatsächlich als fairer Sportsmann und als großes Vorbild in Bezug auf Fair Play bezeichnet werden. Er lebt durch seine Taten den Bereich der informellen Fairness in einer Art und Weise vor, wie man ihn besser nicht beschreiben könnte. Die Medien, die aber genau diesen Aspekt der Fairness in den Mittelpunkt rücken, nicht aber die darauffolgende Niederlage, handeln hier im Sinne der großen Verantwortung die sie tragen.

Die zuvor gestellte Frage wie ernst es Medienvertretern um die Fairness ist, wie auch die Vermutung der Geringschätzung der Fairness gegenüber, erhärtet sich aber wiederum durch so manche Äußerungen von (Fußball-) Kommentatoren/Kommentatorinnen. Da wird kritisiert, wenn man 0:2 zurückliegt und noch keine gelbe Karte bekommen hat, da wird von Arbeitsverweigerung gesprochen, wenn dem Gegner nicht durch überhöhten körperlichen Einsatz seine Grenzen aufgezeigt werden, da wird von „gebührender Härte“

gesprochen und davon, dass Spieler/innen innerhalb eines Teams keine Rücksicht aufeinander nehmen können (da kann es schon einmal passieren, dass der/die Tormann/Torfrau seinen/ihre Mitspieler/in „wegrammen“ „muss“ um an den Ball zu kommen). Wenn faire Spieler/innen nach einer Niederlage kritisiert werden, weil sie zu „brav“ agiert haben, ja vielleicht sogar Sanktionen drohen, dann muss man sich leider eingestehen, dass Fairness, so sehr auch durch verschiedene Aktionen auf ihre Wichtigkeit hingewiesen wird, keinen hohen Stellenwert in unserer Leistungsgesellschaft mehr hat. Die ganze Bandbreite an „Unfairness“ im sportlichen Bereich aufzuzeigen ist aber weder Thema dieser Arbeit, noch würde ausreichend Platz dafür zur Verfügung stehen. Immerhin ist „Unfairness“ nicht nur auf verschiedenste Sportarten auszudehnen, sondern auch innerhalb von Sportarten (in unserem Fall Fußball) auch auf verschiedenste Personenkreise. Speziell was Zuseher/innen wie auch Kommentatoren/Kommentatorinnen (bzw. die Medien an sich) betrifft fallen regelmäßig Dinge auf, die den Kriterien der Fairness nicht entsprechen.

Bevor aber der Eindruck erweckt wird hier alles schwarz zu sehen, so muss erwähnt werden, dass es durchaus auch gegensätzliche Entwicklungen zu beobachten gibt. So muss zum Beispiel gesagt werden, dass ein ganz aktuelles Ereignis, die Fußball-Europameisterschaft 2012 als eine sehr faire Sportveranstaltung bezeichnet werden kann. Wolfgang Winheim schreibt in seiner Kolumne im Kurier am 01.07.12 sogar von der fairsten EM die es je gab. „Nur eine Rote Karte in 30 Spielen, nur zwei Mal Gelb-Rot“ (Winheim, 2012, S. 33). Dies hat die EM zu dem gemacht was sie war: Ein sportliches Event das fair ablief. Allerdings kann es bei solch einer Großveranstaltung kaum ausnahmslos fair zugehen. Das wäre ein überhöhter Anspruch dem niemand gerecht werden kann. Aber es war schon klar zu beobachten, dass auf dem Feld Gesten wie das Aufhelfen nach einem Foul, Fairness ausstrahlten, während viele Fans sich nicht an diese Regeln zu halten wussten. Es wurden Dinge auf das Spielfeld geworfen, abseits der Stadien gegnerische Fans verprügelt oder Straßenschlachten angezettelt bzw. die gegnerischen Teams schonungslos ausgepiffen, nur wenn sie im Ballbesitz waren. Speziell die kroatischen wie auch die russischen Fans waren für solche unfairen Verhaltensweisen verantwortlich. Es waren aber auch andere Fangruppen, die für Eklats sorgten, wie zum Beispiel die Spanier/innen, die jede Aktion vom italienischen Stürmer Mario Balotelli mit Affenlauten begleiteten (Balotellis Hautfarbe ist schwarz, Anm. d. Autors).

Im Gegensatz dazu müssen aber auch die irischen Fans erwähnt werden, die trotz Niederlagen stehend und singend für ihr Team da waren und auch schöne Aktionen der gegnerischen Teams beklatschten. Es schien, als hätten sie sich in eine Zeit

zurückversetzt in der es wirklich noch um das ästhetische Spiel ging, wo schöne Aktionen auch mit Beifall bekundet wurden, egal von welchem Team sie kamen. Dies war von außen betrachtet eine wahrliche Überraschung dieser EM und Balsam auf jeder Seele deren Bedürfnis fairere Sportveranstaltungen sind. Alleine die Tatsache, dass das Verhalten der irischen Fans solchen Exklusivcharakter hat zeigt schon wie es um die Fairness ansonsten bestellt ist, bzw. was im Zentrum des Spiels steht: Der Sieg!

Eine Frage, die sich der Fußballsport und im Falle der Europameisterschaft 2012 die UEFA auch stellen muss ist jene nach der Wertigkeit von Fairness. Unfares und ein nicht den Regeln entsprechendes Verhalten zu sanktionieren ist richtig und gut. Aber den Dänen Bendtner mit einer Strafe von 100 000 € zu belegen, weil er beim Jubel eine Unterhosenmarke präsentierte, was unerlaubter Werbung entspricht und gleichzeitig den russischen Verband für die schweren Fan-Ausschreitungen der Russen mit nur 20 000 € mehr zu bestrafen erscheint mehr als unangebracht. Zwischen unerlaubter Werbung und Ausschreitungen mit zahlreichen Verletzten darf doch noch ein großer Unterschied gesehen werden

Ein letzter Punkt auf den in Bezug auf die Fußball-EM 2012 noch kritisch hingewiesen wird ist der, dass der „Kaiser“ Franz Beckenbauer aufgrund eines Reglements bei der EM starke Kritik an der UEFA geübt und mit seinem Rücktritt aus der FIFA-Regekommission gedroht hat. Es geht dabei um die „Doppelbestrafung“ bei einem Foul im eigenen Strafraum, weil es zum Elfmeter, mitunter aber auch zum Platzverweis kommt. „Wenn unsere Vorschläge so ignoriert werden, macht es keinen Sinn, in einer FIFA-Kommission zur Verbesserung des Fußballs mit zu arbeiten. Ich überlege deshalb, zurückzutreten. Eine Alibi-Funktion brauche ich nicht“, so Beckenbauer in einer Kolumne für die „Bild“-Zeitung (http://www.focus.de/sport/fussball/fussball-beckenbauer-kritisiert-uefa-und-droht-mit-fifa-rueckzug_aid_765159.html, Zugriff am 11.09.12, 16:41). Wenn Fouls im eigenen Strafraum nicht mehr gebührend bestraft werden dürfen, dann kann das für Fußballspieler/innen nur heißen, genau diese Fouls unter erleichterten Bedingungen begehen zu dürfen. Was hier gefördert wird ist das Foulspiel, sonst nichts. Handelt es sich um keinen Torraub und kein brutales oder hartes Foul, wird es auch keinen Platzverweis, sondern nur einen Elfmeter, somit aber keine Doppelbestrafung geben. Handelt es sich nur um ein leichtes Foul, aber der/die Gegner/in wird bewusst gefoult um einen Torschuss aus aussichtsreicher Position zu verhindern, so ist ein Platzverweis durchaus angebracht, weil dadurch das Spiel zerstört wird. Hierzu wird es wohl keine einheitliche Meinung geben können, aber Beckenbauers Kritik darf im Sinne des Fair Play durchaus kritisch betrachtet werden.

Zusammenfassend darf gesagt werden, dass der Erfolgsdruck der auf Fußballspielern/spielerinnen lastet wohl hauptsächlich dafür verantwortlich ist, dass Fairness im Profisport immer schwieriger zu leben ist. Allerdings macht dieser Druck mit all seinen Folgen beim Profisport nicht halt, und so ist es zu beobachten, dass in Fußballigen weit weg von jeglichem Profianspruch ähnliche Erfolgsprinzipien herrschen, die das Prinzip der Fairness überdecken. Ja manchmal scheint es in den unteren Ligen noch schlimmer zuzugehen, weil es hier die vielen Kameras nicht gibt, die jede Schandtats zumindest aufdecken und ins Rampenlicht stellen. Wie wir aber anhand der Beispiele Maradona und Zidane gesehen haben müssen solche Dinge nicht immer schadhaft für die Person sein. Es kommt immer auf die „Fans“, auf die Gesellschaft an, wie sie solche Unsportlichkeiten aufnimmt.

3.3 Fairness zusammengefasst

Die wichtigsten Schlagworte aus der Literatur welche Fairness beschreiben können sollen an dieser Stelle noch einmal aufgelistet werden. Speziell Kuchlers Versuch einer Definition soll in dieser Zusammenfassung Platz finden (vgl. 1969, S. 149-150).

- *Partnerschaft*
Den/die Gegner/in als Partner/in verstehen, der/die wichtiger Teil des Spiels/Wettkampfes ist und ohne den/die der Sport seinen Charakter und Sinn verlieren würde. Außerdem die Würde des Gegenübers bewahren und ihn/sie nie bloß als Mittel zum Zweck zu gebrauchen.
- *Regelbeachtung*
Sich auch in schwierigen Situationen an die Regeln halten und falsche Schiedsrichter/innenentscheidungen um der Fairness willen auch zu eigenen Ungunsten klären.
- *Chancengleichheit*
Die durch Regeln geschaffene Chancengleichheit achten und eventuell auftretende Störungen der Chancengleichheit (sofern nicht vom Gegner/von der Gegnerin selbst verschuldet) ausgleichen.
- *Begrenzung des Gewinnmotivs*
Nicht um jeden Preis, sondern nur den Regeln und der eigenen Leistung entsprechend gewinnen wollen.
- *Rechte Einstellung zu Sieg und Niederlage*
Beim Sieg den Gegner nicht zu provozieren und angemessen zu feiern, bei einer Niederlage den Sieg der anderen anzuerkennen und auch zu gratulieren.
- *Voller Einsatz*

Unter Einsatz aller Kräfte und nach bestem Wissen und Gewissen alles gegeben zu haben Sport treiben.

- *Aufrichtigkeit*
Ehrlichkeit, nicht zu betrügen.
- *Gerechtigkeit*
Niemanden zu bevorteilen oder zu benachteiligen.
- *Bescheidenheit*
Die eigene Leistung nicht über alles stellen.
- *Selbstkontrolle*
Sich auch in emotional schwierigen Situationen aller Tugenden zu erinnern und nach ihnen zu handeln.

4 Fairness im Jugendfußball

Fair zu sein bedeutet selbstverständlich für alle Altersklassen dasselbe. Aber genauso wie der Fairnessbegriff zuvor schon in allgemein, sportspezifisch und fußballspezifisch aufgrund verschiedener Schwerpunkte geteilt wurde, so sind auch im Kinder- und Jugendfußball andere Problemfelder zu erkennen als im Erwachsenenfußball. Deshalb soll in diesem Kapitel vor allem auf die „Fairnessprobleme“ eingegangen werden, die es im Jugendfußball gibt. Außerdem soll aufgezeigt werden, wie sich der Bezug zum Fair Play vom Kinder- und Jugendfußball hin zum Erwachsenenfußball entwickelt.

Im Folgenden wird speziell auf den Jugendbereich eingegangen, weil ja Trainer von ca. 15-jährigen Spielern befragt wurden. Trotzdem ist der Kinderbereich auch wichtig, weil hier nicht nur fußballerisch, sondern auch in Bezug auf das eigene Fairnessverständnis der Grundstein gelegt wird. Spricht man über Probleme die Fairness betreffend, so kann das Wort „Unfairness“ schnell das treffen, was gemeint ist. Lenk und Pilz sprechen diese für den Jugendbereich an, indem sie sogar die Frage nach der „Schule der (Un-) Fairneß [sic]?“ stellen (1989, S. 68). Was meinen sie damit? Nun, sie beschreiben dabei, dass das Fairnessverständnis von 12-13-jährigen Jugendlichen nichts zu tun hat mit der Position die sie in der Mannschaft ausfüllen oder mit dem angestrebten Leistungsziel, sondern vielmehr damit wie lange sie schon im Verein aktiv sind. Trauriges Faktum ist, dass sich das Verständnis der informellen Fairness mit der Fortdauer im Verein verringert. Es geht sogar darüber hinaus indem sie „Regelverstöße im Interesse des Erfolges nicht nur akzeptieren, sondern sie nicht mehr als ‘unfair’ [...] bezeichnen“ (ebd., S. 68). Lenk und Pilz beschreiben dabei eine Befragung aller C-Jugend-Bezirksligafußballspieler Niedersachsens. Wenn man annehmen darf, dass diese Studie auch auf Österreich umgelegt werden kann, so würde dies bedeuten, dass die hehren Ziele wie sie vom ÖFB doch auch in Bezug auf Achtung von Gegner/in und Schiedsrichter/in formuliert werden nicht den Output erzeugen, den man sich vielleicht erwarten möchte. Ganz im Gegenteil, es scheint ja tatsächlich so als ob die Zeit im Fußballverein eher dazu beiträgt sich von einem gesunden Fairnessverständnis zu entfernen und Erfolgs- bzw. Konkurrenzdenken in den Vordergrund zu rücken. So gesehen darf schelmisch vermutet werden, dass, wenn wir das wieder auf Österreich beziehen, der ÖFB doch seine Ziele erreicht. Zumindest ein wenig. Denn Erfolg zu haben bedeutet heute nur allzu oft zu gewinnen und gute Spieler zu „produzieren“ (ein Wort, das immer wieder gebraucht wird und im Zusammenhang mit Menschen fehl am Platz ist). Ob dies in Österreich aber wirklich so gut funktioniert darf vom Leser/von der Leserin selbst beurteilt werden.

Es soll jetzt noch einmal kurz vom (Jugend-) Fußball weggegangen werden um einen kleinen Exkurs zu anderen Sportarten und auch zum Erwachsenensport zu wagen. Wenn

wir beobachten dürfen, dass es Vereine sind, die Kinder und Jugendliche – überspitzt gesagt – zur Unfairness erziehen, dann muss auch darauf eingegangen werden, worin die Probleme liegen und warum das so ist. Wie schon beschrieben ist es meist der Erfolgsdruck der dem fairen Verhalten entgegensteht und eben das Konkurrenzdenken fördert. Dieser Druck wird offenbar mit steigendem Alter immer höher, weil auch der Sport immer professioneller und somit erfolgsorientierter wird. Genauso nimmt das Geld, das investiert wird zu, was den Druck noch weiter erhöht. Wenn dann, wie es ein sehr aktuelles Beispiel der olympischen Sommerspiele 2012 in London zeigt, von Offiziellen und Verantwortlichen für Österreichs Sport verlangt wird, dass nur mehr wenige Spitzensportler/innen unterstützt werden sollen, weil Österreich keine einzige Medaille bei Olympia gemacht hat, dann ist klar wohin der Weg führt. Wenige müssen darum kämpfen die Förderungen einzuheimsen um Erfolg haben zu können. Breitensport verliert an Förderung und Randsportarten kämpfen ums Überleben. Wenn dann von Verantwortlichen Fairness, Respekt und Toleranz gefordert wird, im gleichen Atemzug aber Spitzenleistungen der Sonderklasse erwartet werden, weil sonst lebensrelevante Förderungen entfallen, dann sind sich die Verantwortlichen ihrer Handlungen einfach nicht bewusst, oder sie machen es sich zu leicht. Dies sei nur als zusätzliches Beispiel angeführt um zu zeigen wohin diese Entwicklung führt, die schon im Kinder- und Jugendbereich ihren Anfang nimmt. Es muss den Verantwortlichen des Sports klar sein, dass es wenig hilft „pure Fairneß [sic] einzuklagen, zur Fairneßerziehung [sic] aufzurufen, wenn nicht gleichzeitig die wirklichen Ursachen und strukturellen Bedingungen der Unfairneß [sic] mit in die Überlegungen und Änderungsbemühungen einbezogen werden“ (Lenk & Pilz, 1989, S. 70).

Dieser kurze Exkurs sei damit gerechtfertigt, dass im Jugendbereich jene Probleme schon beginnen, die im Erwachsenensport weitergeführt werden – dort aber meist in noch intensiverer Form. Wenn wir also die zuvor von Lenk und Pilz beschriebene erschreckende Studie hernehmen, so müssen wir uns die Frage stellen, ob Kinder- und Jugendfußball wirklich diese, wie so oft gepriesene, glorreiche Freizeitbeschäftigung ist, wo man guten Umgang miteinander und Rücksicht aufeinander lernt? Fußball, der als Spiegel der Gesellschaft funktioniert, schein fast nur auf Erfolg aus sein zu können und nicht auf Menschlichkeit, Freundschaft und Fairness. Insofern müssen sich Eltern, die ihre Kinder nicht unbedingt zu Profisportler/innen, sondern zu „Profimenschen“ machen wollen die Frage stellen, ob ihr Kind denn im Fußballverein richtig aufgehoben ist. Dies passiert augenscheinlich auch schon, denn die sinkenden Mitgliederzahlen im Kinder- und Jugendfußball sind wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass viele Eltern ihre Kinder nicht zu rein erfolgsorientieren Menschen (negativ formuliert zu Egoisten/Egoistinnen)

erziehen wollen. Dass dies im Fußball aber unweigerlich passiert (nicht mit jedem/jeder, aber eben doch signifikant) zeigt auch die Tatsache, dass immerhin noch 40% der 15-Jährigen englischen Fußballspieler das Einhalten von Fair Play als wichtigstes Ziel erachten, während es bei den 18-Jährigen nur noch 22% sind. 44% der 18-Jährigen sehen es sogar als das wichtigste Ziel an, für die Mannschaft möglichst viele Vorteile zu erzielen. Wer also nimmt den Jugendlichen die Gedanken von Fairness und Fair Play? Wieso gehen diese verloren und zu welchem Preis? Gerade Trainer/innen haben in diesem Altersbereich größten Einfluss auf die Jugendlichen. Was die 15-Jährigen betrifft, so kann gesagt werden, dass nach der neuen Trainer/innenausbildung Leistungstraining erst ab 16 Jahren gemacht werden soll (vgl. Janeschitz, 2012, S. 6). Wenn das der Fall ist, so lässt sich für den Bereich der 15-Jährigen auch der Erfolgsdruck als durchaus geringer betiteln. So würde auch speziell die zuvor beschriebene Entwicklung zwischen 15 und 18 Jahren begründet werden können. Später wird man aber noch anhand der Auswertung der Interviews sehen, dass gerade im höchsten Leistungsbereich für Jugendfußball in Österreich, der TOTO-Jugendliga, Leistung und auch Erfolg (in diesem Fall aber wirklich noch eher die Leistung) auch schon bei den 15-Jährigen eine wichtige Rolle spielen.

4.1 Jugendspezifische Fairnessprobleme?

Worin liegen nun diese spezifischen Probleme? Wir sehen, dass im Jugendbereich schon die gleichen Problematiken wie im Erwachsenenfußball vorherrschen, aber noch in geringerem Ausmaß. Luf bezieht sich auf Mieth, wenn er in struktureller Hinsicht drei für den modernen Sport charakteristisch gewordene Krisen- und Bedrohungsphänomene unterscheidet (Luf, 2012; zit.n. Mieth, 2004, S. 225 ff.).

Diese sind:

- Kommerzialisierung: Sportler/innen sind massiven Wirtschaftsinteressen unterworfen
- Mediatisierung: Immer größere mediale Vermarktung und somit größerer Druck
- Medikalisierung: Doping ist hier das größte Problem

Alle diese drei Bedrohungsphänomene sind ineinander verschränkt und somit nicht isoliert voneinander zu betrachten. Es ist dabei leicht zu erkennen, dass diese drei Problematiken im Jugendfußball nicht annähernd in gleich großer Art und Weise vertreten sind wie im Erwachsenensport. Trotzdem erlernen Jugendspieler schon meist in frühester Jugend, dass bewusste Regelverstöße zur Tagesordnung gehören (vgl. Lenk & Pilz, 1989, S. 67). Allerdings ist schon zu betonen, dass die Erfolgsorientierung bestimmt noch nicht so groß ist und dadurch auch der unsorgsame Umgang mit Fairness noch nicht so stark

ausgeprägt ist. Dementsprechend sind Thematiken wie das „taktische Foul“ (ironischer Weise auch oftmals als „faires Foul“ betitelt) laut Angaben vom Leiter der österreichischen Fußballtrainer/innenausbildung, Thomas Janeschitz, nicht primäre Probleme in Bezug auf Fair Play im Kinder- und Jugendbereich. Vielmehr geht es um Respekt und faires Verhalten gegenüber den Eltern, den Referees, den Trainern/Trainerinnen etc. Dabei sind vor allem auch die Eltern selbst gefordert, die nach Aussagen aller Trainer oft für Probleme im Jugendfußball sorgen, wenn sie ihre Emotionen im Gegensatz zu ihren Kindern nicht im Griff haben, bzw. andere Ziele (unbedingt zu Siegen) als das Team samt Trainer/in verfolgen. Wichtig ist für den Jugendbereich die Vorbildfunktion aller Erwachsenen mit denen die Jugendlichen zu tun haben. Speziell der/die Trainer/in spielt hier eine wichtige Rolle und ist in vielen (leider nicht allen) Fällen im Gegensatz zu den Eltern in der Arbeit mit jungen Menschen besser ausgebildet. Deshalb muss unbedingt auf die Wichtigkeit der Trainer/innenausbildung, die im folgenden Kapitel behandelt wird, verwiesen werden. Faires Verhalten im Jugendfußball, aber auch im Kinderfußball, hängt stark von den Menschen ab die diese Kinder oder Jugendlichen trainieren. Selbst Herr Janeschitz meint, dass ein/e Trainer/in der/die ein taktisches Foul in der U8 fordert fehl am Platz sei! Bezüglich Fairness und deren Problemfelder gibt es also durchaus Unterschiede zwischen dem Jugend- und Erwachsenenbereich. Sind es im Jugendfußball noch Respektfragen die im Vordergrund stehen, so kommen mit dem älter werden taktische Fouls, gezielt unfaire Verhaltensweisen u.Ä. dazu.

Interessant an dieser Entwicklung von Kindern bzw. Jugendlichen die Fairness als hohes Gut schätzen, später aber in genau die Gegenrichtung ausschlagen ist, dass diese ja von verschiedenen Faktoren abhängt. So ist daran bestimmt einerseits das Fernsehen, das Jugendlichen den Profifußball tagtäglich mit all seinen positiven wie auch negativen Aspekten vor Augen führt, beteiligt. Jugendliche sehen wie ihre Stars und Vorbilder agieren und tun es ihnen gleich. Andererseits bestimmen sicher auch die Forderungen der Trainer/innen das Handeln und Denken der Heranwachsenden. Tauscht der/die Trainer/in eine/n Spieler/in aus, wenn er/sie foul spielt, so wird diese/r einen anderen Bezug zu Fair Play entwickeln, als würde der/die Trainer/in taktische Fouls fordern wenn man im Team mitspielen will. Fakt ist, dass es eine Entwicklung weg von der formellen wie auch informellen Fairness gibt, die mit der Dauer des Vereinsfußballs steigt. Spieler/innen, Trainer/innen und Kommentatoren/Kommentatorinnen scheinen sich oftmals einig, was taktische Fouls betrifft: Man braucht sie eben. Für den Profibereich empfindet sie auch Herr Janeschitz als etwas, das nun einmal vorkommt und auch, wie er sagt, notwendig ist. Auch wenn man das Kindern und Jugendlichen noch nicht so vermitteln soll und will, so passiert es unweigerlich mit der Zeit. Denn wenn sogar der

Leiter der österreichischen Fußballtrainer/innenausbildung das taktische (unfaire) Foul als schlichtweg notwendig erachtet, dann muss uns auch klar sein, dass jugendliche Vereinsfußballer/innen irgendwann zu dieser Notwendigkeit erzogen werden müssen. Vielleicht nicht mit acht Jahren, vielleicht auch noch nicht mit Zehn, aber wie es die Entwicklung anhand der von Lenk und Pilz genannten Beispiele zeigt, dann zumindest im Teenager-Alter, spätestens aber dann mit 18 Jahren. Diejenigen, die sich mit einem solchen Umgang bezüglich Fairness nicht anfreunden können bleiben auf der Strecke. So verwundert es nicht, dass jene die dem Sport bis ins Erwachsenenalter weiter treu bleiben auch nach den (zumeist) allgemein anerkannten (Un-) Fairnessvorstellungen handeln und leben.

5 Kinder- und Jugendtrainerausbildung in Österreich

Die österreichische Trainer/innenausbildung leitet der schon zuvor erwähnte Mag. Thomas Janeschitz, ehemaliger Co-Trainer des FK Austria Wien wie auch derzeitiger Co-Trainer des österreichischen Fußballnationalteams. In seine Tätigkeit fiel und fällt auch die große Umstrukturierung der Ausbildung, die im Jahr 2012 passiert ist und ab 1. Juli 2012 ihre Gültigkeit bekam. Ziel war es die Ausbildung internationaler, das heißt eigentlich europäischer und somit vergleichbarer zu machen. Genauso wie das im Bildungsbereich passiert, so sollte dies auch im Fußball zum Ziel gemacht werden. Deshalb wurde auch die B-Lizenz verkürzt, dafür aber die UEFA-Profi-Lizenz verlängert, so wie das auch in Deutschland, Spanien, der Schweiz etc. üblich ist. Darüber hinaus sollte die Ausbildung auch wieder fußballspezifischer werden, was in den letzten Jahren nicht mehr stark genug der Fall war.² Bezüglich der Trainer/innenausbildung spielen die Grundstufen, nämlich die Kurse zum/zur Kinder- und Jugendtrainer/in eine besondere Rolle, weil alle anderen Kurse aufbauend auf diese sind. Ausgenommen von dieser Regelung sind ehemalige Berufsspieler/innen, die ab einer gewissen Anzahl an Spielen in der höchsten Leistungsstufe bzw. im Nationalteam direkt in die UEFA-B-Lizenz einsteigen dürfen. Es soll nun vorerst die „Ausbildung Neu“ aufgezeigt werden, damit wir einen Überblick darüber bekommen wie so eine Ausbildung in Österreich heute aussieht.

Die neue Ausbildung sieht folgende Kurse in der genannten Reihenfolge vor (vgl. http://www.oefb.at/_uploads/_ber_elements/49081_DER%20WEG%20ZUR%20UEFA-%20PROFI%20LIZENZ%20ab%201%207%2012.pdf, Zugriff am 19.09.12, 11:03):

- Kindertrainer
- Jugendtrainer
- Grundkurs UEFA-B-Lizenz
 - Juniorentainer bzw. Tormanntrainer und Profitormanntrainer möglich
- UEFA-A-Lizenz
 - (UEFA) Elite-Junioren-Lizenz möglich (auch direkt nach dem Juniorentainer nach 2 Jahren Praxis möglich)
- UEFA PRO-Lizenz

Dabei wird Wert darauf gelegt, dass möglichst alle Trainer/innen eben auch die Grundstufen, also die Bereiche des Kinder- und Jugendtrainings, absolvieren. Hier gab es auch spezielle Veränderungen, denn im alten Plan gab es einen

² So der Ausbildungsleiter Mag. Thomas Janeschitz in einem persönlichen Gespräch für das er sich mit dem Autor extra am Montag dem 9. Juli im ÖFB-Zentrum des Ernst Happel Stadions Zeit genommen hat. Alle Detailinformationen ohne Quellenangabe sind auf dieses „Interview“ zurückzuführen.

„Nachwuchsbetreuerlehrgang“³ und einen „Trainerlehrgang des Landesverbandes“. Im heutigen Plan ist es der „Kinder- und Jugendtrainer“ der vor der UEFA-B-Lizenz gemacht wird. Zu diesen, für uns relevanten, Kursen steht in der „ÖFB-Trainerordnung“, die ab 01.07.12 gültig ist, Folgendes (http://www.oefb.at/_uploads/_ber_elements/94800_Trainerordnung%20gueltig%20ab%201.7.2012.pdf, Zugriff, am 19.09.12, 10:34):

§ 3 Lehrgänge für Kindertrainer

(1) Die Lehrgänge für Kindertrainer werden von den Landesverbänden durchgeführt. Der zu vermittelnde Lehrstoff wird von der Direktion Sport in Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Leiter der Trainerausbildung im Landesverband festgelegt.

(2) Dauer: 60 Unterrichtseinheiten

(3) Mindestalter: 18 Jahre

(4) [...]

(5) [...]

(6) Die Lehrgänge für Kindertrainer werden mit einer 6-monatigen Praxis als hauptverantwortlicher Trainer oder Assistenztrainer im Kindertraining (bis U12) und einer anschließenden Prüfung abgeschlossen. Die Praxis als Trainer ist in einer schriftlichen Dokumentation, die mindestens 50 Trainingseinheiten ausweisen muss, festzuhalten.

[...]

§ 4 Lehrgänge für Jugendtrainer

(1) Die Lehrgänge für Jugendtrainer werden von den Landesverbänden durchgeführt. Der zu vermittelnde Lehrstoff wird von der Direktion Sport in Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Leiter der Trainerausbildung im Landesverband festgelegt.

(2) Dauer: 60 Unterrichtseinheiten

(3) Voraussetzung: Diplom „Kindertrainer“, Eignungsprüfung

(4) [...]

(5) Die Lehrgänge für Jugendtrainer werden mit einer 6-monatigen Praxis als hauptverantwortlicher Trainer oder Assistenztrainer im Jugendtraining (U13 bis U19) oder im Erwachsenentraining (7. und 8. Leistungsstufe) und einer anschließenden Prüfung abgeschlossen. Die Praxis als Trainer ist in einer schriftlichen Dokumentation, die mindestens 60 Trainingseinheiten ausweisen muss, festzuhalten.

Wir sehen also, dass es jeweils 60 Unterrichtseinheiten sind, die gemacht werden müssen, aber zuzüglich dazu noch jeweils ein sechsmonatiges Praktikum Teil der Ausbildung ist. Praxis ist also nicht nur in den Kursen selbst wichtig (wie wir später noch

³ wie fast immer sind die Begriffe bei Dokumenten des ÖFB genderunsensibel formuliert. Immer wenn dies der Fall ist, Originalbegrifflichkeiten aber verwendet werden sollen, stehen die Begriffe unter Anführungsstrichen.

sehen werden), sondern wird vor allem direkt im Anschluss an die Kurse groß geschrieben. Die Trainer die von mir befragt wurden hatten verschiedene Ausbildungsniveaus, die beiden zuvor genauer genannten bilden die Basis davon und stellen gleichzeitig die Minimalausbildung der von mir befragten Trainer dar. Allerdings haben die Trainer ihre Ausbildung noch nach der alten Struktur gemacht. Das bedeutet, dass sie noch den „Nachwuchsbetreuerlehrgang“ oder auch den „Trainerlehrgang des Landesverbandes“ gemacht haben (inklusive etwaiger Zusatzausbildungen). Von der Struktur her hat sich diesbezüglich also nicht viel verändert. Es scheint, als wären nur zwei andere Namen („Kinder-, bzw. Jugendtrainer“) an die Stelle der vorigen gerückt. Das stimmt so aber nicht ganz, da sich nicht nur der Name, sondern auch die Schwerpunkte stark verändert haben. So wurde speziell in allen Ausbildungsstufen darauf geachtet, dass sie fußballspezifischer werden. Dies war für Herrn Janeschitz ein großer Minuspunkt der alten Ausbildung. Er sah bzw. sieht dieses, wie er es nannte, „Riesenproblem“ darin, dass viele Inhalte nicht praxisrelevant waren. Hier wird versucht gemeinsam mehr Praxisnähe und mehr Fußball selbst in die Ausbildung zu bringen.

Eine Umsetzung neuer Ausbildungspläne bedarf aber selbstverständlich einer Zusammenarbeit verschiedenster Verantwortlicher. Wer denkt, die Ausbildung österreichischer Fußballtrainer/innen läge ausschließliche in der Hand des ÖFB, der/die irrt gewaltig. Das ist nicht zuletzt auf monetäre Gründe zurückzuführen, da der ÖFB schlicht nicht die Ressourcen hat eine so vielfältige Ausbildung zu finanzieren. In die Ausbildung sind somit verschiedenste Organisationen, Anstalten, Ministerien involviert. Dies möchte ich hier kurz aufschlüsseln, um auch die Ausbildungen, vor allem wie diese funktionieren und wer worüber bestimmt, besser aufzeigen zu können.

Prinzipiell gehen Trainer/innenausbildungen in Österreich (das betrifft nicht ausschließlich den Fußballsport) vom BMUKK (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur) aus. Es gibt Lehrpläne die denen von Schulen gleichen, und nach welchen unterrichtet wird. Die Ausbildung ist sozusagen so etwas wie eine staatliche Schule und somit dem Unterrichtsministerium unterstellt. Daher gibt es auch Förderungen vom Ministerium. Das ist der Vorteil der Trainer/innenausbildung, weil sie dadurch relativ günstig ist. Interessant dabei ist, dass die Unterrichtenden im Falle des Fußballsports (wie auch im Normalfall) nicht der ÖFB selbst stellt, sondern die BSPA (Bundessportakademie). Diese hat die Ressourcen um für spezifische Kurse auch geeignetes Personal abzustellen. Solche Akademien befinden sich in Wien, Linz, Graz und Innsbruck. Das Ausbildungsspektrum

der BSPA wird in Zusammenarbeit mit der BSO (Bundessportorganisation⁴) und deren Mitgliedsverbänden festgelegt.

Wir sehen also, dass sehr viele verschiedene Bereiche ineinander spielen bevor überhaupt einmal an eine Fußballtrainer/innenausbildung zu denken ist. Hinzu kommt noch die UEFA, die im europäischen Fußball die wichtigste Institution ist und somit über viel Macht verfügt. Innerhalb Österreichs sind es aber von oben beginnend das BMUKK, dann die BSO wie auch die BSPA und danach erst der ÖFB selbst, die mit den Ausbildungen zu tun haben. In der Praxis sind es aber vor allem die BSPA und der ÖFB die wirklich zusammenarbeiten müssen. Janeschitz beschreibt die Ausbildungspläne als einen Spagat zwischen UEFA, BSPA und den eigenen Vorstellungen des ÖFB. Zusätzlich gibt es aber auch noch die Landesverbände, die unter dem ÖFB stehen (für Niederösterreich zum Beispiel der NÖFV – Niederösterreichischer Landesverband). Das ist deshalb wichtig, weil die unteren drei Ausbildungsstufen („Kindertrainer“, „Jugendtrainer“ und die „UEFA-B-Lizenz“) teilweise vom Landesverband durchgeführt werden (jeweils in Kooperation mit dem ÖFB wie auch im Falle der UEFA-B-Lizenz zusätzlich mit der zuständigen BSPA).

Um jetzt also die Ausbildung neu zu gestalten bedarf es einer Zusammenarbeit der verschiedenen Institutionen. Einerseits muss gemeinsam ein möglicher Weg gefunden werden Lehrpläne, und damit einhergehend auch neue Kurse zu entwickeln, die auch wirklich mit Lehrenden besetzt werden können. Andererseits ist es verständlich, dass Herr Janeschitz bei Vorträgen zu Themen wie z.B. „Kondition im Fußballsport“ lieber Fußballexperten/expertinnen als Vortragende hat, als Schritainer/innen o.Ä. Genauso macht es natürlich auch Sinn bei Vorträgen zum Thema Fairness (das in der Ausbildung am ehesten im Fach Religion, bzw. genauer gesagt der Sportethik, behandelt wird) auch Experten/Expertinnen zu haben die sowohl zu Fairness, als auch zum Fußball eine enge Beziehung haben und somit Praxisrelevantes Lehren können. Dass das wichtig ist, steht außer Frage, doch leider musste festgestellt werden, dass dies dem Leiter der österreichischen Fußballtrainer/innenausbildung kein so großes Anliegen ist wie zum Beispiel die zuvor genannte Thematik. So sprach Herr Janeschitz einerseits davon, dass es ein großer Vorteil ist, dass auch die BSPA hinter seinen Plänen steht die Ausbildung praxisorientierter zu machen. Deshalb nehmen diese auch darauf Rücksicht, wenn er spezielle Vortragende zu gewissen Themen haben möchte. Andererseits wies er darauf hin, dass ihm zum Beispiel der/die Vortragende im „Religionsunterricht“ gleichgültig ist. Dies soll die BSPA entscheiden. Die Inhalte laufen laut eigener Aussage von Herrn

⁴ Die BSO ist die zentrale Koordinations- und Beratungsplattform innerhalb des österreichischen Sportsystems (vgl. <http://www.bso.or.at/de/bso/ueber-uns/aufgaben-und-ziele/>, Zugriff am 19.09.12, 12:17).

Janeschitz bei ihm zusammen. Die BSPA legt Wert auf die Meinung des ÖFB und der ÖFB kann die Ressourcen der BSPA nutzen. Selbstverständlich ist das für den ÖFB ein großer Vorteil und auch die Tatsache, dass sie selbst die Schwerpunktsetzungen vornehmen können scheint natürlich in erster Linie für den österreichischen Fußball zu sprechen. Dass alle an einem Strang ziehen und es bezüglich der Ausbildung keine Interventionen der BSPA gegen den ÖFB gibt ist für den ÖFB und hoffentlich auch für den Sport somit nur als positiv zu bewerten. Ob die Verantwortlichen des ÖFB schlussendlich wirklich immer durch ihre Schwerpunktsetzungen das Richtige und Wichtige für diesen Sport tun, das darf natürlich bezweifelt werden und liegt immer im Auge des/der Betrachters/Betrachterin.

Um genauer zu wissen wie die neue Schwerpunktsetzung aussieht soll ein Blick in die Lehrmittel des ÖFB für die Ausbildung zum Kindertrainer geworfen werden. Leider gibt es dieses Heft zum jetzigen Zeitpunkt nur für den Kinderbereich. Der Leitfaden für den Jugendbereich und die UEFA-B-Lizenz folgt voraussichtlich erst im Frühjahr 2013, ist dem Autor also zur Zeit der Forschungen nicht zugänglich.

Wichtig ist, dass im Kinderfußball das Ergebnis noch zweitrangig ist. Es geht vielmehr um ausbildungsorientiertes Üben und Trainieren, nicht um Ergebnisse. Es darf kein Druck aufgebaut werden, sondern das Spielen, Trainieren und Üben steht im Mittelpunkt (vgl. Janeschitz, 2012, S. 2). Auf den Seiten 2-3 werden die Ziele im Kinderfußball durch zehn Leitsätze der UEFA zusammengefasst. Nummer sieben lautet: „Vermitteln wir Respekt vor dem Gegner und dem Schiedsrichter. Auch im Sinne des Fairplay-Gedankens haben Erwachsene Vorbildfunktion“ (ebd., S. 3). Das zeigt uns, dass das Thema dieser Arbeit so unwichtig nicht sein kann, wenn sich selbst die UEFA, wie auch augenscheinlich der ÖFB, diesbezüglich Gedanken machen. Der Haken an der Sache ist aber jener: Papier ist geduldig und so lange das nur auf Seite drei eines Heftchens steht, nicht aber in der Ausbildung von den Lehrenden ordentlich vermittelt wird, so bleibt die Umsetzung dieser hehren Gedanken weiterhin mehr als fraglich. Außerdem fällt auf, dass nach Aussagen von Herrn Janeschitz, wie auch der Lektüre des Leitfadens für Kindertrainer/innen, Fairness nur auf einen rücksichtsvollen Umgang mit dem Gegenspieler oder dem/der Schiedsrichter/in Bezug nimmt. Es beschleicht einen das Gefühl, dass der Begriff der Fairness in seiner Vielfalt beschnitten wird, wenngleich es sich beim Genannten um höchst wichtige Aspekte von Fairness handelt.

Interessant und für das Thema der Fairness bei oberflächlicher Betrachtung erfreulich ist die Tatsache, dass der genannte Leitfaden für Kindertrainer/innen auch den Umgang mit den verschiedenen Entwicklungsstufen der Kinder zum Inhalt hat (vgl. ebd., S. 9). Es wird auf Akzelerierte (Frühentwickler) und Retardierte (Spätentwickler) eingegangen, um ihnen

ein perfektes Training zu gewährleisten. Das bedeutet so auf sie einzugehen, dass sie Aufgaben ohne körperliche Schäden lösen können und sie zu fördern statt zu „zerstören“. Allerdings wird das notwendige Wissen über biologisches und kalendarisches Alter mit dem Hinweis versehen, dass ansonsten Talente verlorengehen könnten oder nicht entsprechend gefördert werden. Die Wahrung der Gesundheit des Kindes wird dabei mit keinem Wort erwähnt. Es geht also (und hier ist die Rede von 9-12-Jährigen Spieler/innen) um Leistung und nichts als Leistung, wenngleich vielleicht nur indirekt oder unter dem Deckmantel „professioneller Arbeit“. Dies geht wohl auch in Einklang mit dem für das Kindertraining vorgeschlagenen „Perspektivplan“ der einen langfristigen Leistungsaufbau im Fußball vorsieht. Darin heißt es, dass erst ab 16 Jahren mit Leistungstraining begonnen werden soll. Im Bereich der 9-12-Jährigen soll es sich lediglich um Grundlagentraining handeln (vgl. Janeschitz, 2012, S. 6). Nun, das ist vielleicht auch so, und es wird auch beschrieben, dass dieser Leistungsaufbau immer auf die Besonderheiten einzelner Altersstufen eingehen muss (vgl. ebd., S. 6), aber es zeigt doch sehr stark, dass die Förderungen die den Kindern und Jugendlichen bis 16 Jahren zukommen auch schon auf den Leistungsbereich abzielen, das zukünftige Leistungstraining also schon positiv beeinflussen sollen. Das ist an sich nicht schlecht und positiv ist vor allem anzumerken, dass eben durch diese professionelle Ausbildung, die allen Trainern/Trainerinnen angeboten werden soll, wirklich professionell auf Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen eingegangen werden kann. Das Motiv dahinter erscheint aber nicht ganz lupenrein. Es ist kein Fehler, zukünftige gute Fußballspieler/innen ausbilden zu wollen, aber ausschließlich aus Leistungsgründen auf Kinder Rücksicht zu nehmen und den menschlichen Aspekt außer Acht zu lassen erscheint mehr als fragwürdig. Trotzdem bleibt es dabei, dass nach diesen Kriterien ausgebildete und handelnde Trainer/innen gut für Kinder und Jugendliche sind. Vergleichbar wäre dies aber mit der Innen- und Außenperspektive von Fairness, also mit der Gesinnung nach der man handelt. Wie wir schon gehört haben handelt einer, der sich an die formellen wie auch informellen Regeln hält nicht immer automatisch fair. Tut er dies nur aus Kalkül, um bei Fans, Schiedsrichtern/Schiedsrichterinnen oder anderen Personen gut dazustehen und sich einen Vorteil zu verschaffen, so lebt er/sie keineswegs Fairness in vollem Maße. Der Aspekt der informellen Fairness würde dadurch ausgehöhlt werden und nur mehr eine leere Worthülle ohne Inhalt darstellen. Genauso erscheinen die Gründe dieser professionellen Ausbildung eher als egoistische, wenngleich es natürlich verständlich ist, dass der ÖFB gute Spieler „produzieren“ will.

5.1 Lehrpläne der Trainer/innenausbildung

Wurde zuvor noch von Seiten des ÖFB beschrieben wie die Stufen der Trainer/innenausbildungen (speziell für Kinder- und Jugendtrainer/innen) aussehen, so ist es doch das BMUKK das die Lehrpläne für diese vorgibt. Geht man auf die Homepage des BMUKK, so ist interessant zu sehen, dass es dort drei verschiedene Links zu Lehrplänen zu finden gibt. Das sind einerseits die Lehrpläne der allgemein bildenden Schulen und der berufsbildenden Schulen, andererseits aber auch die der „Sportakademien (Bundesanstalt für Leibeserziehung)“ (<http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/index.xml>, Zugriff am 20.09.12, 10:30). Klickt man auf diesen Link werden alle Lehrpläne zu den Trainer/innenausbildungen der verschiedensten Sportarten aufgelistet, darunter natürlich auch jene für den Fußballsport. Die „Instruktorenausbildung für Kinder- und Jugendfußball“⁵ hat demnach folgenden Lehrplan:

„II. STUNDENTAFEL

Stunden

A. Pflichtgegenstände

I. Theorie

1. Religion	5
2. Deutsch	3
3. Politische Bildung und Organisationslehre	2
4. Sportbiologie (Funktionelle Anatomie, Physiologie und Gesundheitserziehung	8
5. Erste Hilfe	4
6. Sportpsychologie und Lebenskunde	8
7. Pädagogik, Didaktik und Methodik	16
8. Bewegungslehre und Biomechanik	8
9. Allgemeine Trainingslehre	8
10. Spezielle Trainingslehre	8
11. Wettkampfbestimmungen und Regelkunde	2
12. Seminar für Fachfragen	3“

(http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11694/anl_c_26.pdf, Zugriff am 20.09.12, 10:47).

⁵ Bezeichnung der BSPA für den/die Kinder- und Jugendtrainer/in.

Des Weiteren müssen aber auch noch Praxiskurse und Freigegegenstände belegt werden, und zwar in folgendem Ausmaß:

„II. Praxis

13. Praktische Übungen20

14. Praktisch-methodische Übungen30

Summe: 125“ (ebd., Zugriff am 20.09.12, 10:47)

B. Freigegegenstände

Aktuelle Fachgebiete im Ausmaß von 10 Stunden.“

Zuerst sei kurz noch genauer darauf eingegangen, warum sich die Kinder- und Jugendtrainer/innenausbildung hier „Instruktorenausbildung für Kinder- und Jugendfußball“ nennt. Das ist deshalb der Fall, weil die UEFA und die BSPA verschiedene Bezeichnungen für die Ausbildungen haben. In der BSPA gibt es die Bezeichnungen Instruktor, Trainer und Diplomtrainer, während die UEFA-Bezeichnungen UEFA-B-Lizenz (und als erster Ausbildungsteil davon eben der Kinder- und Jugendtrainer), UEFA-A-Lizenz und UEFA-PRO-Lizenz lauten. Um international zu sein hält sich der ÖFB verständlicherweise an die UEFA-Bezeichnungen und versucht auch durch diese „Trainer/innenausbildung Neu“ internationalen Standards zu entsprechen. Der alte Instruktor für Kinder- und Jugendfußball (entnommen der Homepage des BMUKK bzw. der BSPA) entspricht somit nach der neuen Trainerausbildung (gültig seit 1. Juli 2012) der Ausbildung zum/zur Kinder- und Jugendtrainer/in.

Gehen wir zurück zur Ausbildung selbst dann sehen wir, dass sie 125 Stunden ausmacht, davon 50 auf die Praxis entfallen und der Rest (also mehr als die Hälfte) auf Theorie. Zusätzlich ist aber, wie wir schon zuvor erfahren haben, ein sechsmonatiges Praktikum im Anschluss an die Kurse zu absolvieren. Interessant an der Stundentafel ist das erste genannte Fach, nämlich der Religionsunterricht im Ausmaß von fünf Stunden. Dieser ist stärker vertreten als zum Beispiel das Fach Deutsch, oder Politische Bildung und Organisationslehre. Dass Religionsunterricht im Zuge einer Fußballspezifischen Ausbildung erteilt wird hat schlicht und einfach den Grund, dass dieser in allen österreichischen Schulen angeboten werden muss (hier sehen wir wieder den Zusammenhang mit dem BMUKK), genauso wie in anderen (öffentlichen) Schulen kann man sich aber davon abmelden. Dieser Unterricht soll tatsächlich entsprechend den Lehrplänen für den Religionsunterricht nach dem Religionsunterrichtsgesetz abgehalten werden. Er ist jedoch sinngemäß anzuwenden wobei nach pädagogischen und methodischen Gesichtspunkten auszuwählen ist (vgl.

http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11694/anl_c_26.pdf, Zugriff am 20.09.12, 11:02). Das ist für uns interessant, weil dieser Unterricht nach Aussagen vom ehemaligen Leiter, Pater Maier, wie auch nach Aussagen von Trainern als Sportethikunterricht geführt wurde. Hierbei wurde natürlich auch das Thema Fairness behandelt. Man könnte also annehmen, dass österreichische Fußballtrainer/innen zu diesem Thema zumindest in ihrer Ausbildung etwas erfahren haben, somit auch in Bezug auf Sportethik und Fairness professionell auf den Trainer/innenjob vorbereitet wurden. Das ist aber nach meinen Recherchen aus mehreren Gründen nicht (immer) der Fall: Erstens bleibt wie schon erwähnt die Möglichkeit sich von diesem Unterricht abzumelden. Das ist interessant, weil dem Religionsunterricht einerseits viel Platz in der Ausbildung eingeräumt wird, aber andererseits kann dieser Platz völlig unnötig sein, wenn die Auszubildenden dann diesen Kursen doch fernbleiben können. Zweitens wurde dieser Religionsunterricht nicht flächendeckend angeboten, sondern nur im Osten Österreichs. Das bedeutet, dass es genug Trainer/innen gibt, die ohne sich abzumelden nie an solchem Unterricht teilgenommen haben. Drittens kommt hinzu, dass durch die Erfahrung der Trainerinterviews und der Recherche der Fachliteratur gesagt werden muss, dass selbst jene Trainer/innen die am Unterricht teilnehmen diesen nicht immer als gleichwertig zum anderen Unterricht betrachten. Viertens ist Pater Maier dieses Jahr von seinem Amt als Lehrender bei den Ausbildungen zurückgetreten, weshalb es zurzeit niemanden gibt der diese Aufgabe übernimmt. Dementsprechend gibt es wieder genug Trainer/innen die ihre Ausbildung ohne diesen Unterricht abschließen. Fünftens, und das ist wohl entscheidend, liegt die Schwerpunktsetzung vom ÖFB in keiner Weise auf diesem „Sportethikunterricht“. Es geht, wie auch aus dem Leitfaden für Kindertrainer/innen herauszulesen war, um Leistung. Auch wenn die Lehrpläne vom BMUKK vorgegeben und von der BSPA durchgeführt werden, so hat der ÖFB stets noch ein gewichtiges Wort mitzureden. Das bedeutet auch, dass sich Herr Janeschitz als Leiter der Ausbildung und Verantwortlicher des ÖFB zu gewissen Themen Experten/Expertinnen wünschen kann. Da die Zusammenarbeit mit der BSPA diesbezüglich gut funktioniert, kann er in Bereichen die ihm wichtig sind auch die Fußballexperten/expertinnen als Vortragende gewinnen, die er als gut erachtet. Deshalb versucht er zum Beispiel beim Thema Kondition den angesehenen Konditionstrainer des österreichischen Nationalteams Roger Spry als Vortragenden zu gewinnen und auch bei der BSPA durchzusetzen. Er würde es nicht als sinnvoll erachten, wenn ein/e Konditionsexperte/expertin aus einer anderen Sportart den Vortrag halten würde. Das macht Sinn und ist durchwegs nachvollziehbar. Bei anderen Themen die ihm nicht so wichtig sind soll die BSPA hingegen selbst entscheiden. Das ist (nach Janeschitz's eigenen Aussagen) zum Beispiel beim Religionsunterricht der Fall.

Hier gibt es also von Seiten des ÖFB auch keinen Druck schnell eine/n neue/n Vortragende/n zu finden. Das ist nach Janeschitz die Aufgabe der BSPA.

Möglichkeiten der Einflussnahme durch den ÖFB gibt es also durchaus. Dass diese aber nur bei entsprechendem Interesse des ÖFB gesetzt wird ist auch verständlich. Die Lehrpläne vom BMUKK (bzw. von der BSPA), die Herr Janeschitz selbst als teilweise schwammig, fußballunspezifisch und realitätsfern bezeichnet nennt er „Rahmenlehrpläne“, was schon zeigt, dass hier Spielraum für eigene Interpretationen des ÖFB bleibt. Die Interessen des ÖFB werden also auch in den ausgelagerten Kursen klar verfolgt. Finanziert werden aber lediglich die untersten zwei Stufen, nämlich die für uns interessanten Lehrgänge zum/zur Kinder- bzw. Jugendtrainer/in, vom ÖFB selbst, genauer gesagt von den jeweiligen Landesverbänden. Die restlichen Ausbildungen gehen vom Staat aus, weshalb sie aber eben auch Teil des österreichischen Schulwesens sind.

Zu guter Letzt möchte ich noch einmal auf den Lehrplan zum/zur Kinder- bzw. Jugendtrainer/in eingehen der zuvor schon aufgezeigt wurde. Ein weiteres interessantes Merkmal ist nämlich, dass Pädagogik, Didaktik und Methodik von den Inhalten her am stärksten vertreten sind. Das zeigt, dass hier wirklich versucht wird altersadäquat zu arbeiten. Ernüchternd erschien aber zuerst die Stellungnahme von Herrn Janeschitz diesbezüglich, weil er durch die „Trainer/innenausbildung Neu“ gerade das zu ändern versucht. Viele Dinge sind seiner Meinung nach wichtiger geworden als der Fußball selbst. Konkreter meint er aber damit, dass Pädagogik, Didaktik oder auch Methodik einfach fußballspezifischer vermittelt werden müssen. Ziel ist es also praxisorientierter zu werden und Theorie aus dem Schulwesen, die auf dem Platz nicht umgesetzt werden kann, auszusparen. Betont wird seinen Aussagen nach aber trotzdem der Spaß und nicht die Leistung, aber dieser soll eben fußballspezifisch sein.

In der Trainer/innenausbildung im Kinder- und Jugendbereich wird also wirklich versucht altersgerecht zu arbeiten und dabei Spaß und Spiel nicht zu kurz kommen zu lassen. Auch das Thema Fairness wird (nach eigenen Aussagen Janeschitz's) im Religionsunterricht behandelt und auch peripher in anderen Bereichen wie zum Beispiel unter „Soziale Aufgaben“ oder „Achtung der Leistungen der Kameraden“, etc. Die Fragen die offen bleiben sind, wie ernst es dem ÖFB bzw. den Ausbildnern/Ausbildnerinnen um diese Themen ist und wie oft diese Inhalte auch wirklich in Kursen vorkommen? Und nicht zuletzt bleibt die Frage nach den Motiven für die genannten Themenschwerpunkte! Alles in allem können nicht nur die Motive kritisch hinterfragt werden, sondern es darf auch bezweifelt werden wie stark Fairness wirklich als Teil der Fußballtrainer/innenausbildung zu sehen ist? Diese Frage ist nicht zuletzt deshalb berechtigt, weil durch die Befragungen

der Trainer ersichtlich wurde, dass das Thema Fairness für die Befragten nicht direkt Teil der Ausbildung war.

5.2 Verschiedene Jugendfußballgruppen im Raum Niederösterreich

Um einerseits darauf hinzuweisen, in welchen Bereichen die durch die zuvor beschriebenen Ausbildungen gegangenen Trainer einmal arbeiten können, wie auch um dem/der Leser/in aufzuzeigen welche Leistungsgruppen es im niederösterreichischen Jugendfußball überhaupt gibt, sollen diese kurz beschrieben und mit ihren Abkürzungen erklärt werden. Das ist auch deshalb wichtig, damit der/die Leser/in ein Bild davon bekommt welche Unterschiede in den Leistungsbereichen der Jugendfußballgruppen in Niederösterreich vorherrschen und welche davon für die empirische Studie ausgewählt wurden.

In Niederösterreich beginnt die Einteilung der Jugendfußballgruppen mit dem geringsten Leistungsniveau, sogenannten JHG (Jugendhauptgruppen), die wiederum unterteilt werden in UPO (Unteres Play Off), MPO (Mittleres Play Off), OPO (Oberes Play Off). Über den drei Leistungsgruppen der JHG steht die NWLL (Nachwuchslandesliga). Wenn Kinder- oder Jugendteams kleinerer Gemeinden in der NWLL spielen, dann darf das schon als großer Erfolg für die Nachwuchsarbeit dieses Ortes gesehen werden. Über dieser NWLL befindet sich aber noch die TOTO Jugendliga. In dieser spielen keine „Dorfvereine“ mehr und sie ist auch nicht im Raum Niederösterreich, sondern in ganz Österreich anzusiedeln. Die TOTO-Jugendliga ist sozusagen die Bundesliga der Jugendfußballer für die Altersbereiche U15, U16 und U18 (das „U“ bedeutet jeweils „unter“ und meint, dass die Spieler nicht älter als die angegebene Zahl sein dürfen). In dieser Liga spielen zwölf Vereine, wobei Oberösterreich, Niederösterreich und Wien die einzigen drei Bundesländer sind, die jeweils zwei Vereine stellen, während aus den restlichen Bundesländern je ein Verein in der TOTO-Jugendliga spielt. Die Teams die in dieser Liga vertreten sind, sind Ausbildungsstätten mehr oder weniger renommierter österreichischer Mannschaften die Großteils in der Fußball-Bundesliga spielen. Beispiele dafür sind SK Rapid Wien, Red Bull Salzburg, Admira Wacker Mödling, Sturm Graz, SV Ried, FK Austria Wien, ...

Zur Abkürzung der JHG muss für den Raum Niederösterreich noch gesagt werden, dass diese jeweils das Gebiet bezeichnen in welchem gespielt wird (z.B. JHG West Mitte). Diese zusätzliche Gebietsbezeichnung ist in den unteren Bereichen wichtig, in der TOTO-Jugendliga aber überflüssig, weil hier ja in Österreich gespielt wird.

Die beiden Gebiete für den unteren Leistungsbereich Niederösterreichs in denen geforscht wurde waren das der „JHG West“ wie auch der „JHG West Mitte“. Im oberen

Leistungsbereich wurden Trainer aus ganz Niederösterreich (die beiden Teams die hier spielen sind St. Pölten und Admira Wacker Mödling) wie auch aus Wien (das dritte Team war das von Austria Wien) befragt.

6 Forschungsmethodik der empirischen Studie

Unter Punkt 6 wird versucht in den jeweiligen Unterpunkten die Methodik der empirischen Studie exakt und klar darzulegen. Wie schon zu Beginn erwähnt wurden Experteninterviews mit Fußballtrainern geführt, um Antworten auf die Forschungsfragen der Arbeit zu erhalten. Bevor aber auf diese und weitere Punkte genau eingegangen wird soll ein kurzer Überblick über die Vorgehensweise der Studie gegeben werden. Es soll kurz geklärt werden wie an die Interviews herangegangen wurde, um dem Leser/der Leserin ein Bild davon zu machen wie der Ablauf der Forschungsarbeit ausgesehen hat. Erst nach diesem Überblick wird die Methodik mit Angaben der entsprechenden Literatur genauer aufgearbeitet und erklärt.

6.1 Vorgehensweise

Klarerweise wurde zuerst die Literatur zum Thema der Forschungsschwerpunkte, speziell zu den Themen Fairness, Jugendfußball und Jugendtrainerausbildung studiert. Dazu wurde zusätzlich ein Interview mit Herrn Janeschitz, Co-Trainer des österreichischen Fußballbundes und Leiter der Fußballtrainer/innenausbildung in Österreich geführt. Ziel war es Vorinformationen einzuholen und den Forschungsbereich klar abzustecken. Von vornherein war klar, dass versucht wird sich den Forschungsfragen über einen Teil der Literaturarbeit, vor allem aber über Experteninterviews zu nähern. Diese Interviews bedürfen aber an Vorarbeit, welche kurz im Folgenden beschrieben wird:

Zuallererst wurde nach dem Studium der Literatur ein Leitfragebogen erstellt, welcher auch in einem Probeinterview getestet wurde. Mehr dazu unter Punkt 6.3. Danach wurde versucht genügend Jugendfußballtrainer zu finden, die einem gemeinsamen Interview zustimmen. Die Trainer wurden vom Autor nach selbst erstellten Kriterien des Theoretical Samplings ausgewählt. Nach längerer Recherche, die mögliche Trainer, die dem Theoretical Sampling entsprachen, herausfilterte, wurden diese telefonisch kontaktiert. Sie wurden darüber informiert, dass sie als Experten einen Forschungsbeitrag leisten können, wenn sie sich zu einem Interview bereit erklären. Ihnen wurde gesagt, dass es sich um eine Diplomarbeit zum Thema Fußball handelt, und dass es um die lebensweltliche Sicht von Trainern, mit all ihren Erfahrungen, Meinungen und Einstellungen geht. Es wurde auch erklärt, dass es sich um keine Fachfragen handelt, um gleich vorab die Angst vor Fehlern ausschließen zu können. Außerdem wurde die Anonymität der Interviewpartner betont, gleichzeitig aber auch erwähnt, dass das Interview für spätere Auswertungszwecke aufgezeichnet werden muss. Die Schwierigkeiten lagen aber weniger darin, dass sich Trainer nicht zur Interviewführung bereit erklärten (dies war nur einmal der Fall), sondern vielmehr darin genug Trainer zu

finden, die den gewünschten Kriterien des Theoretical Samplings entsprachen. Da zum Beispiel drei der zu befragenden Trainer im höchsten Leistungsbereich des Jugendfußballs tätig sein sollten, es in diesem Bereich aber nur zwei Vereine in ganz Niederösterreich gibt (St. Pölten und Admira), musste logischerweise auf ein anderes Bundesland (Wien) ausgewichen werden. Darüber hinaus gab es gerade in den unteren Leistungsbereichen einige Trainer, die gerne für ein Interview zur Verfügung gestanden wären, aber leider keine Trainerausbildung besaßen, was Voraussetzung zur Führung eines Experteninterviews war. Ein weiteres Kriterium – nämlich genügend Erfahrung – war auch gerade in den unteren Leistungsbereichen schwer einheitlich zu erfüllen. Anstatt mindestens acht Jahren Erfahrung waren es zumeist nur sechs Jahre, beziehungsweise ein Trainer befand sich lediglich im vierten Jahr seiner Trainertätigkeit. Im Telefonat wurde also abgeklärt ob die Trainer den Kriterien auch entsprechen, gleichzeitig wurde auch über das Interview informiert. Den befragten Experten wurden die Forschungsfragen und somit das Forschungsinteresse des Autors aber nicht bekannt gegeben. Ihnen war lediglich bekannt, dass ein leitfadenorientiertes Experteninterview mit ihnen geplant ist. Wie erwähnt handelte es sich bei den befragten Trainern um Jugendfußballtrainer, was gleichzeitig bedeutete, dass sie durch das medial geringere Interesse am Jugendfußball im Gegensatz zum Erwachsenenfußball, weniger Erfahrung mit Interviewsituationen mitbrachten. Es wurde daher versucht die Trainer entsprechend auf das Interview vorzubereiten ohne aber zu viel über den Inhalt zu verraten, um eine Voreingenommenheit auszuschließen.

Die Interviews selbst fanden jeweils in vertrauter Umgebung der Trainer statt. Alle Trainer bis auf einen wählten den Fußballplatz als Interviewort. Dieser eine Trainer wählte sein Zuhause. Die Interviews wurden vor Ort aufgezeichnet, was der angenehmen Interviewsituation nicht schadete. Alle Interviews wurden „per Du“ durchgeführt, weil das ausdrücklich so von den Trainern gewünscht wurde.

Im Anschluss wurden die Interviews transkribiert, ausgewertet und interpretiert. Wie, und vor allem nach welchen Kriterien diese Schritte exakt erfolgten, wird in den folgenden Punkten behandelt.

6.2 Forschungsfragen

Faires Verhalten im Sport ist ein allgemein angesehenes hohes Gut. Immer wieder einmal gibt es auch Fair Play Kampagnen der FIFA oder der UEFA oder anderer Vereine. Die Frage aber ist, was denn Menschen unter dem Begriff Fairness überhaupt verstehen. Schon in der Einleitung war die Rede von einem deutschen Jugendnationalteamspieler, der meint, dass der Fairnessbegriff in heutiger Zeit (das Buch von Lenk und Pilz wurde

1989 herausgegeben, was bedeutet, dass sich der Begriff seither in einem noch weiteren Wandel befand und befindet) verändert werden muss. Er sieht den Begriff als überholt an, weil er meint fair zu sein bedeute nur mehr seinen Gegner nicht absichtlich brutal zu verletzen. Nicht für jeden Menschen der mit Sport zu tun hat ist Fairness sehr bedeutungsvoll, aber es darf doch angenommen werden (vgl. Lenk & Pilz 1989, S. 11-12), dass für Sportfunktionäre, Trainer/innen, Politiker/innen Fairness im Sport ein selbstverständlicher Wert ist. So versuchen es einem die im Sport Verantwortlichen jedenfalls zu vermitteln. Die Frage die laut Lenk und Pilz bleibt ist, ob sich hinter diesen Aussagen nicht nur Wünsche und Hoffnungen verbergen. Eine weitere Frage die im Raum steht ist jene nach dem Fairnessverständnis dieser Personen. Es macht einen gehörigen Unterschied unter Fairness die Achtung der Würde des Gegners/der Gegnerin zu verstehen, oder – wie es der Jugendnationalteamspieler beschreibt – einfach kein absichtliches schweres Foul zu begehen. Von Fairness zu sprechen bedeutet nicht automatisch, dass alle am Gespräch beteiligten Personen unter dem Begriff dasselbe verstehen.

Wenn wir davon ausgehen, dass Fairness unter jenen Menschen die im Sport etwas zu sagen haben prinzipiell einen hohen Wert hat (was keineswegs immer der Fall sein muss), so steht im Zentrum des Forschungsinteresses, was diese Menschen denn überhaupt unter Fairness verstehen. Deshalb interessiert an dieser Stelle das Fairnessverständnis von Jugendfußballtrainern, die ja durch ihre Funktion große Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft des Fußballs tragen, da die von ihnen ausgebildeten Spieler/innen die Zukunft des Fußballs in Österreich oder auch im Ausland darstellen.

Die zentralen Fragen der Arbeit sind daher Folgende, wobei die Erste den anderen übergeordnet ist:

- *Welches Fairnessverständnis haben Jugendfußballtrainer im Raum Niederösterreich?*

Aus dieser zentralen Forschungsfrage können wir aber noch nicht herauslesen, ob Fairness den Jugendfußballtrainern überhaupt ein Anliegen ist. Wir erfahren ihren Zugang zur Thematik und was sie darunter verstehen, nicht aber ob Fairness für sie im Training, im Spiel oder auch abseits des Platzes überhaupt ein Thema ist. Darum interessiert der Vergleich von Schwerpunktsetzungen. Also in welchem Verhältnis stehen die Bedeutung von Fairness und der sportliche Erfolg? Deshalb lautet eine weitere Forschungsfrage:

- *Welchen Stellenwert hat Fairness für die Jugendfußballtrainer und wie steht sie im Verhältnis zu anderen Themen wie zum Beispiel dem sportlichen Erfolg in ihrer Wertigkeit?*

Ist die Frage nach dem Stellenwert geklärt, so besteht noch spezifischer die Frage danach, warum die Wertigkeiten von den Trainern so vorgenommen werden bzw. was die Auswirkungen dieser Wertigkeiten sind? Eine weitere Forschungsfrage lautet also:

- *Welche Gründe gibt es, dass Fairness einen hohen oder niedrigen Stellenwert hat bzw. gibt es den Trainern zufolge positive oder negative Auswirkungen auf faires bzw. unfaires Verhalten?*

Eine weitere Forschungsfrage die für diese Arbeit interessant ist bezieht sich auf die Praxis. Wir erfahren durch die ersten Fragen etwas zum Fairnessverständnis und zu deren Stellenwert. Aufbauend darauf lautet die vierte Forschungsfrage:

- *Ist das, was die Trainer unter Fairness verstehen und was sie ihr an Bedeutung zumessen auch das, was sie in der Praxis umzusetzen versuchen?*

Bewusst wurde beim Theoretical Sampling darauf geachtet, dass neben den vielen Übereinstimmungen bei den befragten Trainern (Erfahrung, trainierte Altersgruppe, etc. ...) ein Unterschied im Bereich der trainierten Leistungsgruppe vorhanden ist. Dies geschah aufgrund des Forschungsinteresses der fünften und letzten Forschungsfrage:

- *Gibt es Unterschiede im Fairnessverständnis der Trainer unter den verschiedenen Leistungsniveaus und wenn ja, worin zeigen sie sich und wie sehen sie aus?*

6.3 Kriterien und Konstruktion des Leitfragenkatalogs

Die Experteninterviews (ausführlich behandelt im nächsten Unterpunkt) wurden mit Hilfe eines Leitfragenkatalogs durchgeführt. Hierbei wurde nach den gebräuchlichen Standards gearbeitet. Es wurden vier Hauptkategorien gebildet, die sich jeweils in vier (einmal fünf) Leitfragen beziehungsweise Erzählaufforderungen unterteilen. Diese Leitfragen haben wiederum Unterpunkte, nämlich Memos für eventuelles Nachfragen. Die Leitfragen (denen jeweils eine eigene Themenüberschrift zugeordnet wurde) sind also für den Interviewer ausformulierte Fragen, die ihn unterstützen die Forschungsschwerpunkte in der Interviewsituation zu behalten und abzufragen. Die Memos stellen Möglichkeiten dar die Antwort des Trainers noch zu spezifizieren, oder aber auch auf andere Schwerpunkte zu lenken. Memos sind nur kurze Notizen, die als Fragen frei gestellt werden können. Durch diese Balance von vorgefertigten Fragen (die aber keineswegs immer exakt gleich gestellt werden müssen, bei Fallbeispielen aber klarerweise meist denselben Wortlaut haben) und freier Rede soll eine angenehme Interviewsituation herbeigeführt werden, die

so zu einem gemeinsamen Gespräch werden kann. Dies ist auch gleichzeitig der Anspruch des Leitfragenkatalogs, dass er zu einer angenehmen Gesprächssituation führt, trotzdem aber jene Punkte erfragt, die für das Forschungsinteresse von Wichtigkeit sind. Konkreter formuliert bedeutet das, dass versucht wurde Fragen zu formulieren die direkt bei der Lebenswelt der Trainer anknüpfen. Somit wird erstens versucht die Trainer zu wahren Antworten zu bewegen, da sie direkt aus Erfahrungen sprechen können und somit die Gefahr massiv reduziert wird, dass sie Hoffnungen oder Erwartungen als Sachlage formulieren. Zweitens wird durch diese praxisorientierte Frageweise ein angenehmes Klima geschaffen, da über einen Bereich gesprochen wird in dem sich die Trainer wirklich, alleine schon aus ihrer Erfahrung heraus, als Experten präsentieren können. Das gibt den Interviewten Sicherheit und lockert somit das Gesprächsklima erheblich.

Am Ende des Leitfragebogens stehen vorgefertigte Fragen, in welchen den Interviewten noch die Möglichkeit gegeben wird zu verschiedenen Themen Stellung zu beziehen, falls diese nicht, oder nicht ausreichend behandelt wurden.

6.3.1 Leitfragenkatalog

Um die soeben getätigten Ausführungen zu konkretisieren ist der Leitfragenkatalog mit allen seinen vier Themenblöcken inklusive Abschluss hier eingefügt:

Einleitung und persönliche Zugänge zur Thematik – Eigene Erfahrung und Vorstellungen – allgemeines Verständnis von Fairness

Thema	Leitfrage (Erzählaufforderung)	Check – Was wurde erwähnt? Memo für mögliche Nachfragen!
Zugangsmotive der Trainer	Warum hast du dich entschieden Fußballtrainer zu werden?	<ul style="list-style-type: none"> • Beweggründe • (un-)erfüllte Erwartungen
Handlungsorientierung der Trainer	Welche 3 Punkte sind dir als Trainer im Fußballsport besonders wichtig?	<ul style="list-style-type: none"> • Wettkampforientierung im Vordergrund? • Geld Anreiz? • Arbeit mit Jugendlichen/Training selbst? • Fußball an sich am wichtigsten? • Ziel/Sinn von Fußball? Für den Trainer? • -> Eigener Standpunkt vs.

		dem der Eltern/Funktionäre/Vereinsverantwortlichen?
Anreize und Probleme für Fußballtrainer	Was sind deiner Erfahrung nach die schönen/Schönsten Seiten des Fußballsports und des Trainerjobs und was sind andererseits die Schattenseiten?	<ul style="list-style-type: none"> • Verspürt er Erfolgszwang/Druck/Abhängigkeit
Erfolgs-Eigenschaften von Trainern	Welche Eigenschaften sollte ein Trainer deiner Meinung nach besitzen um Erfolg im Fußballsport/Jugendfußball zu haben?	<ul style="list-style-type: none"> • Was bedeutet Erfolg überhaupt? • Was ist wichtig für Erfolg/wie wird er erreicht? • Wer fordert Erfolg? Wie darf/soll er erreicht werden?

Verschiedene Aspekte von Fairness im Fußballsport

Thema	Leitfrage (Erzählaufforderung)	Check – Was wurde erwähnt? Memo für mögliche Nachfragen!
Fairness-Verständnis der Trainer	Bei der WM 2006 beendet Zinedine Zidane seine großartige Karriere spektakulär mit einem Kopfstoß gegen Marco Materazzi. Was hast du damals gefühlt beziehungsweise wie beurteilst du diese Szene heute?	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist fair/unfair für dich? • Bsp. Euro 2012 – Besondere Beobachtungen? • Fairness positive/negative Auswirkungen auf Erfolg (vgl. oben)? • Formelle/informelle Fairness
Praxisbeispiel bzgl. Fouls	Bitte bewerte das folgende Beispiel aus professioneller Trainersicht: <i>Ein Spieler des Teams lässt in der 80. Minute am Mittelkreis einen Gegenspieler passieren. Er</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Wie beurteilst du die Reaktion des Spielers/der Mitspieler/des Trainers? • Wie können Trainer/Mitspieler und der betroffene Spieler eine einvernehmliche Lösung

	<i>könnte ihn noch mit einem möglichen Foul, evtl. aber auch ohne Foul, stoppen, entscheidet sich aber dagegen. Der Gegner trifft zum entscheidenden 1:0. Nach dem Spiel wird der Spieler in der Kabine von seinen Mitspielern dafür angeschrien. Der Trainer erklärt, dass der Spieler in Zukunft nicht mehr spielen wird, wenn er sich noch einmal so entscheidet.</i>	finden? Wie sieht diese aus? <ul style="list-style-type: none"> • Welche Personen sind in die Spielerentscheidung einzubinden (Trainer/Mitspieler/Funktionäre/Präsident)? • Wer hat wirklich Einfluss auf Entscheidung? Wie? • Wenn Stopp NUR mit Foul möglich gewesen wäre – ändert das die Situation?
Trainer-Verantwortung	Welche Verantwortung trägst du als Trainer den Kindern/Jugendlichen gegenüber, die du trainierst?	<ul style="list-style-type: none"> • Alleinige Verantwortung? (bzgl. Leistung und Verhalten bei Training und Spiel) • Rein sportlich? Auch menschliche Aspekte? Fußball als Lebensschule? • Welche Rolle spielt die Vorbildwirkung?
Fairness-Aktionen	Hast du im Zuge deiner Ausbildung oder deiner Trainertätigkeit jemals eine Fairness bzw. Fair Play Kampagne oder Ähnliches erlebt und wenn ja - wie hat diese ausgesehen?	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Schwerpunkte? • Wer veranstaltet/Wie gefördert/wie angenommen?

Trainerausbildung und Fairness speziell im Kinder- und Jugendfußball

Thema	Leitfrage (Erzählaufforderung)	Check – Was wurde erwähnt? Memo für mögliche Nachfragen!
Trainerausbildung	Wie denkst du über die	<ul style="list-style-type: none"> • +/-

+/-	Trainerausbildung, die du selbst schon erlebt hast? Gibt's da Positives, oder Verbesserungswürdiges zu berichten?	Praxisnähe/Fußballspezifisch? <ul style="list-style-type: none"> • Schwerpunktsetzungen (Didaktik/Technik, ...?)
Trainerausbildung Kinder- und Jugendfußball	<i>Auf der Homepage des ÖFB steht, dass gerade im Fußball-Einstiegsalter primär die Freude am Spiel vermittelt werden soll. Die wettkampforientierte Einflussnahme soll hingegen möglichst gering gehalten werden. Das Gemeinschaftserlebnis soll im Mittelpunkt stehen. Dies sollte auch vom Trainer so gefördert werden.</i> Wie wurde dir dieses Prinzip in der Trainerausbildung vermittelt?	<ul style="list-style-type: none"> • Im Zuge welcher UE? • Hast du schon Kinder im Fußball-Einstiegsalter trainiert (6-8 Jahre) • Wie ist das in deinem Team bzgl. Wettkampforientierung bzw. Freude und Gemeinschaftserlebnis im Sport? <p>[http://www.oefb.at/jugendcorner-pid566, Zugriff am 22.07.12, 13:50]</p>
Trainerausbildung bzgl. Fairness	Was wird deiner Meinung nach von den Verantwortlichen des ÖFB dafür getan, damit Fairness im Fußball herrscht?	<ul style="list-style-type: none"> • Spielte Fairness in deiner Ausbildung eine Rolle? Was war Thema? Ist sie umsetzbar in der Praxis? • In Trainerlaufbahn Fairness einmal wichtig gewesen?
Profi- vs. Jugendfußball	Wie unterscheiden sich, wenn sie es denn tun, Fairnessvorstellungen im Profifußball vom Kinder/Jugendfußball?	<ul style="list-style-type: none"> • Warum ja, warum nein? Regeln ja gleich – wo Unterschied? • Ungeschriebene Gesetze vorhanden? • Wo sind im Jugendbereich die Problemfelder?

Jugendfußball Zeitaufwand	In welchem Verhältnis steht bei den von dir trainierten Jugendlichen deines Wissens nach die Zeit die für den Fußball investiert wird zur Schulbildungs- bzw. Erholungszeit?	<ul style="list-style-type: none"> • Deine Zeitvorgaben als Trainer vs. Kinder-Zeiteinteilung? • Wer entscheidet schlussendlich? Trainer/Spieler? Problem? • Je erlebt, dass Fußballsport der Ausbildung oder Gesundheit von Kindern/Jugendlichen schädlich war?
------------------------------	--	---

Würde des Menschen im Sport

Thema	Leitfrage (Erzählaufforderung)	Check – Was wurde erwähnt? Memo für mögliche Nachfragen!
Unfairness ertragen	Der Gegner schindet Zeit, begeht ständig taktische Fouls um den Mittelkreis herum, und rettet so das 1:0 über die Zeit. Dein Team verliert! Wie reagierst du auf solches Verhalten?	<ul style="list-style-type: none"> • Gratulierst du dem Gegner? • Wie handelst DU wenn ihr 1:0 vorne seid und der Gegner stark Druck macht? -> Goldene Regel -> Willst du wirklich selbst auch unfair behandelt werden? • Steht für dich Egoismus für Erfolg?
Freundschaft im Sport	„Im Spü gibt's kane Freind!“ Wie beurteilst du diese Aussage?	<ul style="list-style-type: none"> • Wahre Freundschaft mit Gegner möglich? • Wenn ja, wie ist diese während des Spiels lebbar? • Wenn nein, warum nicht?
„faires Foul“	Kannst du dir Situationen vorstellen in denen ein Foul akzeptabel wäre? Wie müsste eine solche Situation aussehen?	<ul style="list-style-type: none"> • Gibt es das sogenannte „faire Foul“ und wenn ja, was ist dann für dich unfair/welches Foul wäre inakzeptabel? • Gibt es andererseits Fouls die dem Fußballspiel unwürdig sind?

		<ul style="list-style-type: none"> • Fouls nur rein körperlich, oder auch anderer Art möglich?
Kommunikation Trainer-Spieler	Sprichst du mit deinen Spielern wie sie sich in brenzlichen Situationen, gerade was das Foulspiel betrifft, im Spiel verhalten sollen?	<ul style="list-style-type: none"> • 3 Möglichkeiten - Sprechen mit Kids - Anweisungen von Trainer sind zu folgen - Eigene Entscheidung der Spieler • Wie unterstützt du Spieler – was diesbezüglich in Ausbildung gelernt? • Gibst du Entscheidungen (welche Kriterien) vor? Oder Eigenverantwortung? • Sprichst du nach dem Spiel solche Situationen (wie aus erstem Beispiel) an? • Vorbildwirkung (vgl. oben) wichtig? Wie?

Abschluss

Leitfrage (Erzählaufforderung)	Check – Wurde das erwähnt? Memo für mögliche Nachfragen	Anmerkungen
Ist für dich etwas offen oder unklar geblieben auf das du noch einmal zu sprechen kommen möchtest?		
Ist für dich noch ein Thema wichtig, das noch nicht oder noch nicht ausreichend besprochen wurde?		
Hast du noch Fragen?		

6.4 Experteninterviews/Expertinneninterviews

Im Folgenden wird nur vom Experteninterview in männlicher Form gesprochen, weil wie schon im Vorwort erklärt nur männliche Trainer interviewt wurden und die Interviewform auch in der Literatur so bezeichnet wird. Wie schon unter Punkt 1.2 erläutert handelt es

sich beim Hauptteil der praktischen Forschung um ein leitfadengestütztes Experteninterview. Ein Interview als leitfadengestütztes Interview zu führen ist eine beliebte und weit verbreitete Art sogenannte Experteninterviews (die selbst meist nicht genauer definiert werden) zu führen (vgl. Liebold & Trinczek, 2002, S. 33-34). So folgt auch die vorliegende Forschungsarbeit dem gegenwärtigen Trend die Experteninterviews leitfadengestützt zu gestalten. Anfangs sei noch erwähnt, dass das Experteninterview in gängigen Lehr- und Handbüchern zu Methoden der empirischen Sozialforschung kaum bis kurz erwähnt wird (vgl. Meuser & Nagel, 2010, S. 458). Es scheint sich um ein sich am Rande der Forschungsmethoden befindliches Verfahren zu handeln. Für das in dieser Arbeit beschriebene Forschungsinteresse wurde das Experteninterview aber als das passendste Verfahren erachtet.

Um den Begriff des Experteninterviews näher zu erklären, muss zunächst der Begriff des/der Experten/Expertin näher erläutert werden. Wer oder was sind sogenannte Experten/Expertinnen und wodurch zeichnen sie sich aus? Im landläufigen Sinn bezeichnet der Begriff Kenner/innen, Fachleute, Personen also mit besonderen Wissensbeständen. Menschen also, die in Bezug auf das Forschungsinteresse spezifisches Wissen mitbringen (vgl. Liebold & Trinczek, 2002, S. 35). Experten/Expertinnen sollten also über Sonderwissen verfügen, aber genauso einen Überblick über das gesamte relevante Wissen des behandelten Gebiets besitzen (vgl. Blumhoff, 2009, S. 127). Ganz genau kann der Status des/der Experten/Expertin aber auch nicht beschrieben werden, weil dieser von dem Forscher/der Forscherin, allerdings nur auf die Fragestellung begrenzt, erteilt wird (vgl. Meuser & Nagel 2005, S. 73). Meuser und Nagel selbst bezeichnen als Experten/Expertinnen jene Menschen, welche selbst Teil des erforschten Handlungsfeldes sind und sich mit dem Forschungsgegenstand auseinandersetzen (vgl. ebd., S. 73).

Die im speziellen Fall befragten Jugendfußballtrainer sind Experten im Bereich Jugendfußball, da alle sechs befragten Trainer zumindest die Grundstufen der Fußballtrainer/innenausbildung gemacht haben. Experten sind sie aber nicht nur deshalb, sondern vor allem durch ihre Erfahrungswerte, welche für die Forschungsfragen von großer Bedeutung sind. Sowohl die Ausbildung wie auch die langjährige Trainererfahrung machen die Trainer zu den geeignetsten Personen für die Behandlung der Forschungsfragen.

Nach Liebold und Trinczek (vgl. 2002, S. 41) interessieren Experten/Expertinnen nicht als Personen, sondern als Träger/innen von Wissen. Außerdem fehlt dem Experteninterview die strenge induktive Vorgehensweise wie sie zum Beispiel beim autobiographisch-narrativen Interview der Fall ist. Nach Liebold und Trinczek besteht das Experteninterview

vielmehr aus einer Kombination von Deduktion und Induktion. Dies ist deshalb der Fall, da der/die Forscher/in schon bei der Auswahl der Experten/Expertinnen eine Schwerpunktsetzung betreibt. Auch die Leitfragen grenzen einen bestimmten Wirklichkeitsausschnitt ein, sind sie doch schon Ausdruck erster Hypothesen. Auf der anderen Seite besteht beim Experteninterview gerade durch seine Offenheit die Möglichkeit vorgefertigte Gedanken und Theorien zu verändern oder ganz zu verwerfen. Diese doppelte Ausrichtung kann als „geschlossene Offenheit“ bezeichnet werden (ebd., S 42). Zum einen wird das Feld durch konzeptionelle Überlegungen schon vorstrukturiert, zum anderen aber besteht durch das Erzählprinzip für die Interviewten die Möglichkeit der Bedeutungsstrukturierung. „Deduktion und Induktion gehen Hand in Hand.“ (ebd., S. 42). Diese so genannten „konzeptionellen Überlegungen“ oder die oben genannten „Hypothesen“ beschreiben Gläser und Laudel als „Vorannahmen“, mit denen Forschende in empirische Studien gehen (2004, S. 59). Sie beschreiben dabei die Problematik, dass viele Forschende noch immer der Auffassung sind, dass man ohne diese von ihnen genannten „Vorannahmen“ in empirische Studien gehen könne. In Wirklichkeit kann hier nur von der Unterscheidung von „bewussten und unbewussten Vorannahmen“ gesprochen werden (ebd., S. 59).

Liebold und Trinczek (S. 46-47) beschreiben in weiterer Folge an der leitfadengestützten Gesprächsführung mit Experten den Vorteil, dass es durch den Interviewer schon im Vorhinein eine Wissensaneignung und eine Auseinandersetzung mit den Forschungsschwerpunkten gibt. Das ermöglicht ein freies, offenes Gespräch und vor allem die Möglichkeit das Gespräch immer wieder auf die Forschungsschwerpunkte zu lenken und das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. In Vorbereitung zur Auswertung sollte das Interview jedenfalls aufgenommen werden, um eine ordentliche Auswertung der Daten zu gewährleisten (vgl. ebd., S. 49).

Schließlich muss noch erklärt werden welche Rolle die interviewten Trainer in der Forschung für diese Arbeit eingenommen haben. Nach Meuser und Nagel gibt es zwei Einsatzmöglichkeiten von Experten/Expertinnen, nämlich wenn sie einerseits selbst die Zielgruppe darstellen, oder wenn sie als „zur Zielgruppe komplementäre Handlungseinheit“ gelten (2005, S. 75). Im Falle dieser Arbeit stellten die Trainer selbst die Zielgruppe dar, weil ja gerade das Fairnessverständnis von Jugendfußballtrainern erarbeitet werden sollte.

Einer begründeten Skepsis gegenüber dem Experteninterview in Bezug auf den Wahrheitsgehalt der Trainer-Antworten wurde durch explizit konkret formulierte Fragen versucht entgegenzutreten. Es wurde versucht die Fragen aus dem Leitfragekatalog so zu formulieren, dass die Experten direkt an Erfahrungen anknüpfen konnten und somit gar

nicht erst in Versuchung geführt wurden Antworten zu erfinden, beziehungsweise Antworten zu geben die aus ihrer Sicht vom Interviewer eventuell erwartet werden. Zusätzlich zu den Interviews wäre aus Sicht des Autors eine ethnografische Herangehensweise durch Trainerbeobachtungen während des Trainings, des Spiels, oder den Spielerbesprechungen eine große Bereicherung zur Klärung der Forschungsfragen gewesen. Diese zusätzliche Forschung hätte allerdings den Rahmen dieser Arbeit bei weitem gesprengt und muss aus derzeitiger Sicht als eventuelle Aufbauarbeit betrachtet werden. Abgesehen vom großen Aufwand hätte aber auch die Verfügbarkeit der Trainer ein großes, beziehungsweise unter Umständen sogar ein unlösbares, Problem dargestellt. Alleine mit den Trainern nach den gewählten Kriterien des Theoretical Samplings einen Interviewtermin auszumachen stellte eine große Herausforderung und ein großes Ausmaß an Recherche dar. Trainer aber zusätzlich in ihrer Arbeit begleiten, und die erforschten Daten auch auswerten zu können, konnte zu Beginn der Forschungen nicht gesichert erwartet werden. Um aber trotzdem Zugang zu praxisnahen Daten zu bekommen ohne Feldforschung zu betreiben, und auf der anderen Seite auch die Wahrscheinlichkeit für den Wahrheitsgehalt der Trainerantworten auf ein Maximum zu bringen (vgl. oben), wurden die Fragen wie erwähnt im Experteninterview sehr praxisnahe und konkret in Bezug auf den tägliche Trainerjob gestellt.⁶

6.5 Datengewinnung

Die Datengewinnung im leitfragengestützten Experteninterview erfolgt in einem kommunikativen Akt (vgl. Liebold & Trinczek, 2002, S. 40). Dadurch, dass dem Interviewten Raum und Möglichkeit gegeben wird selbst sein Wissen, seine Ansichten zu präsentieren ohne ihn gezielt in eine Richtung lenken zu wollen wird ein notwendiges Maß an Offenheit erreicht. Somit wird den Experten ermöglicht nicht nur das was der/die Forschende erwartet von sich zu geben, sondern vielmehr Wissen, Annahmen, Gefühle zu äußern die den Erwartungshorizont des/der Forschenden übersteigen. In der Praxis bedeutet das die Fragen so zu formulieren, dass der Interviewte in einen Erzählfluss kommen kann, der nicht durch den Interviewer beeinflusst wird (vgl. ebd., S. 40). Das bedeutet selbstverständlich Suggestivfragen zu unterlassen und den Interviewten die Zeit und Möglichkeit zu geben in Ruhe auszusprechen. In meinem konkreten Fall wurde versucht den Erzählfluss durch die jeweils vier (bis fünf) Erzählaufforderungen pro Themenblock herbeizuführen. Diese, schon zuvor angesprochenen, Erzählaufforderungen stellen jeweils die Hauptfragen eines Themenblocks dar und sind somit für längere Erzählflüsse geeignet.

⁶ Wie auch Blumhoff in seiner Dissertationsschrift (2009) den gleichen Ansatz wählt.

Selbstverständlich könnte ein Erzählfluss auch durch eine kurze Einleitung ins Thema erfolgen. Wird aber auf eine Vorstrukturierung verzichtet, wie das in narrativen Interviews der Fall ist, so bestünde die Gefahr vor den Experten/Expertinnen als unwissend dazustehen, was wiederum dazu führen würde das Wissen des/der Experten/Expertin nicht umfassend erheben zu können (vgl. Meuser & Nagel, 2010, S. 464). Ein Leitfragebogen ist somit unbedingt notwendig. Trotzdem ist es wichtig im Interview unerwarteten Themen oder Gesprächsverläufen Platz einzuräumen. Es geht also um die Balance der Vorstrukturierung und des frei Erzählen-lassens. Gerade die längeren Erzählpassagen jeweils am Anfang aber sind es welche sich als Schlüsselstellen für die Rekonstruktion des Expertenwissens erweisen (vgl. ebd., S. 465).

Um außerdem ein gelingendes Interview zu führen, dessen Daten auch auswertbar sind, muss schon in der Formulierung des Leitfragenkatalogs wie auch im freien Gespräch während des Interviews darauf geachtet werden, dass Interviewer/in und Interviewte/r sich auf einem ähnlichen sprachlichen Level befinden. Im Falle der in dieser Arbeit geführten Interviews bedeutete dies ein Gespräch auf Basis „alltagstauglicher Sprache“ zu führen. Wissenschaftliche Sprache wie auch einzelne, für die Trainer unbekannte Begriffe sind vom Autor aufgrund ihrer schwereren Verständlichkeit als störend und somit informationshemmend empfunden worden und deshalb bis auf eine Ausnahme bewusst nicht in den Leitfragenkatalog aufgenommen worden.

6.6 Auswertung

Die Auswertung besteht aus mehreren Unterpunkten die ihrerseits genau beschrieben werden sollen, was im Folgenden geschieht. Generell ist zu sagen, dass es eine Vielzahl verschiedener Auswertungstechniken gibt, wobei bei Leitfadeninterviews die Wahl der Auswertungstechnik von Zielsetzung, Fragestellung und methodischem Ansatz abhängen (vgl. Schmidt, 2004, S. 447). Genauso sind Forschungsmittel, Zeit und auch personelle Ressourcen Kriterien zur Wahl der Auswertungstechnik (vgl. ebd., S. 447).

Zu Beginn sei erwähnt, dass eine Auswertung gerade aufgrund der leitfadenorientierten Interviewführung in besonderer Form möglich ist, weil diese Art der Interviewführung Vergleichbarkeit gewährleistet. Der Leitfaden dient dazu, das Interview auf die interessanten Themen zu fokussieren und somit bei allen Interviewten dieselben Themen erörtern zu können (vgl. Meuser & Nagel, 2010, S. 266). Vorweg sei auch noch gesagt, dass sich die Auswertungskriterien vor allem auf vier Werke der Fachliteratur stützen, nämlich auf das „Handbuch Qualitative Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft“, das Handbuch „Methoden der Organisationsforschung“, das Buch „Qualitative Inhaltsanalyse“, wie auch auf die Download-Version vom „Praxisbuch

Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen“. Es sind aber nicht ausschließlich diese Werke, sondern weitere Fachliteraturen zur Klärung der Auswertungskriterien herangezogen worden.

Schmidt stellt in ihrem Beitrag im Handbuch Qualitative Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft (vgl. 2010, S. 484) eine Auswertungsstrategie dar, die sich grob und überblicksartig gesagt in *Kategorisieren, Kodieren, quantifizierendes Zusammenstellen und Interpretieren* unterteilen lässt. In den folgenden Punkten wird die Auswertung in ihrer Theorie detailliert nach verschiedenen Experten auf dem Gebiet beschrieben, aber im Groben trifft Schmidts Auswertungsstrategie auf die in dieser Arbeit verwendete zu. Gläser und Laudel führen treffend in Bezug auf das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse aus, dass „das gesamte qualitative Material gleichberechtigt [in die Auswertung] einzubeziehen“ ist (2004, S. 198). Das bedeutet also alle geführten Interviews gleichberechtigt zu lesen und dann in Kategorien zu teilen, Codes zu erstellen und dann Zusammenstellungen und Interpretationen anzuknüpfen. Es müssen aber anfangs noch Analyseeinheiten deklariert werden. So eine Einheit kann zum Beispiel ein Textabsatz, ein einzelner Satz oder ein Satzteil sein (vgl. Gläser & Laudel, 2004, S. 204). Am besten eignen sich aber Textabsätze, da ein Satz oder Satzteil meist zu kurz ist um ihn sinnvoll interpretieren zu können (vgl. ebd., S. 204).

Mayring beschreibt zur Auswertung die „qualitative Inhaltsanalyse“, indem er sie vorerst in drei Grundformen unterteilt (2010, S. 65):

- *Zusammenfassung*: Ziel ist das Material zu reduzieren, sodass das Endergebnis aber noch immer Abbild des Grundmaterials ist.
- *Explikation*: Ziel ist zu einzelnen fraglichen Textteilen Zusatzinformationen hinzuzufügen um diese Textstellen zu erläutern.
- *Strukturierung*: Ziel ist aus dem Material wesentliche Aspekte herauszufiltern und unter festgelegten Kriterien einen Querschnitt des Materials zu machen oder es durch bestimmte Kriterien einzuschätzen.

Die erste genannte Grundform der qualitativen Inhaltsanalyse, die „Zusammenfassung“, welche gemeinsam mit Schmidts Auswertungsstrategie in dieser Arbeit angewendet wird, beschreibt Mayring ausführlich auf den Seiten 67-85. Er unterteilt diese Auswertung in sieben Schritte, die kurz zusammengefasst aufgelistet werden (vgl. 2010, S. 68):

1. Bestimmung von Analyseeinheiten
2. Paraphrasierung inhaltstragender Textstellen
3. Bestimmung des angestrebten Abstraktionsniveaus und Generalisierung der Paraphrasen in Bezug auf dieses Abstraktionsniveau

4. Streichen bedeutungsgleicher Paraphrasen (erste Reduktion durch Selektion)
5. Bündelung, Konstruktion und Integration der Paraphrasen auf dem angestrebten Abstraktionsniveau (zweite Reduktion)
6. Zusammenfassung der neuen Aussagen als Kategoriensystem
7. Rücküberprüfung von Punkt 6 anhand des Ausgangsmaterials

Schritt zwei bis fünf können dabei allerdings bei großen zu bearbeitenden Mengen in einem Schritt erledigt werden. Diese Auswertungsmethode nach Mayring wurde genauer beschrieben, weil sie zu einem gewichtigen Teil in die Auswertung dieser Arbeit miteinbezogen wurde. In den folgenden Punkten wird noch exakt auf die Auswertungsteile eingegangen, teilweise aber mit den Begrifflichkeiten anderer Experten/Expertinnen auf diesem Gebiet.

Um aber die zuvor grob beschriebenen Auswertungsmethoden umsetzen zu können muss zuerst einmal das ganze Interview, das ja mit einem Diktiergerät aufgenommen wurde, in schriftliche Form gebracht werden. Diesen Akt nennt man Transkribieren, zumindest in der Form wie es in dieser Arbeit geschehen ist. Wie genau das auszusehen hat beschreibt der folgende Unterpunkt „Transkription“:

6.6.2 Transkription

Transkription ist, „Wenn gesprochene Sprache beispielsweise aus Interviews oder Gruppendiskussionen, in eine schriftliche Fassung gebracht wird“ (Mayring, 1999, S. 68). Transkriptionen bei (wie von mir geführten) Experteninterviews sind an sich notwendig, wobei sie nicht unbedingt durchgehend (das heißt das ganze Interview betreffend) sein müssen und auch in ihrer Genauigkeit variabel sind. Grundsätzlich muss das transkribiert werden, was auch für die Auswertung der Daten als wichtig erachtet wird. Die Transkriptionsgenauigkeit hängt also vom Forschungsinteresse ab. Auch Kowal und O’Connel betonen, dass nur jene Merkmale transkribiert werden sollen, die auch wirklich im Anschluss analysiert werden (vgl. 2004, S. 444). Trotzdem, auch wenn es sich eingebürgert hat Experteninterviews nur noch selektiv zu transkribieren (vgl. Liebold & Trinczek, 2002, S. 49), oder gar nur zu paraphrasieren, hat sich der Autor entschieden grundsätzlich das ganze Interview zu transkribieren. In sehr wenigen Einzelfällen (zwei bis dreimal) wurden aber kurze Textpassagen weggelassen, wenn es sich um Abschweifungen oder Zusatzinformationen handelte, die als Basiswissen ohne Neuwert für den Autor empfunden wurden und dem Forschungsinteresse nicht zuträglich waren. Prinzipiell wurde aber darauf Acht gegeben nach ausführlichen Transkriptionsregeln zu arbeiten damit keinesfalls Daten, die für die Auswertung als wichtig erachtet werden

könnten, verloren gehen. Dieses Regelsystem wird im folgenden Unterpunkt genau beschrieben.

6.6.2.1 Transkriptionsregelsystem

Zur Sicherung der erhobenen Daten wurde ein Transkriptionsregelsystem nach Dresing und Pehl (vgl. 2011, S. 18-24) vom Autor adaptiert und vereinfacht, damit es die notwendigen Auswertungs- und Datensicherungskriterien, die dem Forschungsinteresse zugrunde liegen, erfüllt. Dresing und Pehl haben ihrerseits diese Regeln nach Kuckartz, Dresing, Rädiker & Stefer (vgl. 2008, S. 27) adaptiert. Die zusätzliche Adaption des Autors erfolgte durch teilweises Streichen von Regeln beziehungsweise auch durch Veränderungen oder Ergänzungen von Transkriptionsregeln. Es wurde dabei versucht die Regeln dem eigenen Forschungsinteresse entsprechend zu gestalten. Im Folgenden werden die Regeln nach denen die Daten transkribiert wurden genannt. Nach den gängigen Zitierregeln sind Regeln die von Dresing und Pehl übernommen wurden durch einen Blocksatz markiert. Einfügungen, Vereinfachungen oder Ergänzungen des Autors wurden anschließend in gewohnter Form ergänzt.

- Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden möglichst wortgenau ins Hochdeutsche übersetzt. Wenn keine eindeutige Übersetzung möglich ist, wird der Dialekt beibehalten [...].
- Wortverschleifungen werden nicht transkribiert, sondern an das Schriftdeutsch angenähert. Beispielsweise wird aus 'Er hatte noch so'n Buch genannt' wird zu [sic] 'Er hatte noch so ein Buch genannt' [...]. Die Satzform wird beibehalten, auch wenn sie syntaktische Fehler beinhaltet, beispielsweise: 'bin ich nach Kaufhaus gegangen.'
- Wort- und Satzabbrüche werden mit Schrägstrich / dargestellt [...].
- Besonders betonte Wörter oder Äußerungen werden durch Großschreibung gekennzeichnet.
- Jeder Sprechbeitrag erhält einen eigenen Absatz. [...].
- Emotionale, nonverbale Äußerungen der befragten Person und des Interviewers, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa wie lachen oder seufzen), werden beim Einsatz in Klammern notiert.
- Die jeweils gleichzeitige Rede kann nach Personen getrennt erfasst werden und wird mit Zeichen eingeführt und beendet:
I: //Ach da haben sie//
B: //Genau da war ich damals// schon mal gewesen.
- Unverständliche Wörter werden mit (unv.) gekennzeichnet. Längere unverständliche Passagen sollten möglichst mit der Ursache versehen werden (unv., Handystörgeräusch) oder (unv., Zug fährt vorbei). Vermutet man einen Wortlaut, ist sich aber nicht sicher, wird das Wort bzw. der Satzteil mit einem Fragezeichen in Klammern gesetzt. Zum Beispiel: (Xylomethanolin?) [...].
- Störungen werden in Klammern notiert: (10 Sekunden vorbeifahrender Zug)
- Die interviewende Person wird durch ein 'I:', die befragte Person durch ein 'B:' oder anderem, eindeutigem Namen und Doppelpunkt notiert [...].
- Zustimmungende bzw. bestätigende Lautäußerungen (wie Mhm) des Interviewers werden nicht transkribiert. Äußerungen wie mhm, ehm und äh des Befragten werden nicht transkribiert (Dresing & Pehl, 2011, S. 18-24).

- Einsilbige Antworten werden, wenn passend, als „mhm (bejahend)“ oder „mhm (verneinend)“, erfasst. Teilweise werden auch Lautäußerungen wie „mhm“ transkribiert, wenn als passend und aussagekräftig empfunden.
- In den konkreten Transkriptionen werden die Interviewpartner stets mit einem „T“ für Trainer gekennzeichnet.
- Pausen werden in Klammern durch die Ziffer, die die Anzahl der Sekunden beschreibt, markiert. Es werden Pausen erst ab mindestens drei Sekunden markiert. Eine Pause von vier Sekunden wird dementsprechend folgendermaßen markiert: (4).
- Wenn kein Satzabbruch zu hören ist, oder es sich um ein Zögern beziehungsweise Stottern handelt, wird kein Schrägstrich, sondern ein Bindestrich – verwendet.
- Stottern und zögerliche Worte werden wenn als wichtig erachtet angegeben, aber aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit teilweise (wenn als unwichtig erachtet) auch weggelassen.
- Kurze, für die Auswertung unwichtige Textpassagen die deshalb nicht transkribiert werden, werden mit (...) markiert.
- Bejahungen des Interviewers in Form von ‘Ja’ oder ‘OK’ werden nicht immer erfasst. Nur wenn dies für die Auswertung als wichtig erachtet wird und die einfache Lesbarkeit nicht stört.

6.6.3 Paraphrasierung

Der nächste Schritt nach der Transkription ist die Paraphrasierung des Textes. Die durchaus nicht immer leicht zu lesende, weil sprachlich natürlich nicht einwandfreie, Transkription wird sozusagen „vereinfacht“. Textstellen werden in eine „knappe, nur auf den Inhalt beschränkte, beschreibende Form umgeschrieben“ (Mayring, 1997, S. 61). Dabei muss besonders darauf geachtet werden, dass die Paraphrase dem Gesprächsverlauf folgt und genau das wiedergibt, was die Experten gesagt haben (vgl. Meuser & Nagel, 2010, S. 466).

Grundsätzlich sei gleich zu Beginn erwähnt, dass schon die Transkription wie auch die Paraphrasierung erste Schritte der Dateninterpretation beinhalten (vgl. Liebold & Trinczek, 2002, S. 49). Der/die Forschende muss sich also im Klaren sein schon in den ersten Schritten der Auswertung interpretierend einzugreifen. Im konkreten Fall ist dies in der Transkription noch nicht, beziehungsweise in höchst geringem Maße geschehen, da Auslassungen nur zwei bis drei kurze Textpassagen betrafen. Trotzdem bestimmt natürlich auch schon die Entscheidung der Transkriptionsregeln die Vorgehensweise derart, dass auch hier der Dateninterpretation vorgegriffen wird. Dies sei nur kurz

erwähnt, weil in dieser Arbeit erst in der Phase der Paraphrasierung die ersten größeren Interpretationsschritte erfolgen.

Das Material das durch die Transkription also gesammelt wurde, wird im Arbeitsschritt der Paraphrasierung in eigene Worte gebracht, wobei schon versucht wird die für die Forschungsfragen wichtigen Passagen herauszuarbeiten und die anderen Passagen wegzulassen. Mayring nennt dies „Paraphrasierung der inhaltstragenden Textstellen“ (2010, S. 68).

6.6.4 Kodieren

Kodieren bedeutet die „paraphrasierten Passagen thematisch zu ordnen.“ (Meuser & Nagel, 2010, S. 466). Hier soll nach deren Ausführungen textnah vorgegangen werden, das bedeutet die Sprache der Interviewten nicht außer Acht zu lassen oder zu stark zu verändern. Dem stimmen Liebold und Trinczek zwar zu (vgl. 2002, S. 50), meinen aber auch, dass es Sinn macht den Interviewtext gleich nach den Themen des Leitfadens zu untergliedern. Durch die Überschriften wird ihnen zufolge der abschließende Schritt der Datenaufbereitung von Leitfadeninterviews erleichtert. Dadurch, dass in dieser Arbeit mit einem Leitfaden gearbeitet wurde liegt es für den Autor auf der Hand, dass die Paraphrasierung und somit auch die Auswertung der Interviews anhand dieses Leitfadens passiert. Trotzdem wird selbstverständlich versucht nahe am Text zu bleiben, wobei aber eben die Nähe zum Leitfaden als wichtiger erachtet wird.

In Mayrings Auswertungsmethode könnte man den dritten Schritt der „Bestimmung des Abstraktionsniveaus“ mit dem hier genannten Kodieren vergleichen. Er meint, man bestimmt ein Abstraktionsniveau und alle unter diesem Niveau liegenden Paraphrasen müssen verallgemeinert werden (vgl. Mayring, 1997, S. 61). Paraphrasen die hingegen über diesem Abstraktionsniveau liegen werden zunächst belassen. Dieser Schritt kann bei Mayring aber wie erwähnt bei zu viel Datenmaterial schon gemeinsam mit der Paraphrasierung stattfinden (vgl. ebd., S. 60-61).

6.6.5 Thematischer Vergleich

Im thematischen Vergleich (vgl. Meuser & Nagel, 2010, S. 467) geht die Auswertung erstmals über die einzelnen Texteinheiten hinaus. Wurden zuvor noch einzelne Codes für jeweils einzelne Interviews erstellt, so werden diese nun mit den anderen Interviews verbunden. Nach Liebold und Trinczek (vgl. 2002, S. 51) handelt es sich hierbei vielmehr um eine Mischung, einen ständigen Wechsel zwischen der Arbeit mit dem einzelnen Interviewtext und dem „nach Themenblöcken geordneten Material“. Der Autor kann beiden Seiten etwas abgewinnen, sieht aber Vorteile in einer klaren Strukturierung wie sie bei Meuser und Nagel dargestellt wird, nämlich zuerst die Kodierung in Bezug auf die

einzelnen Interviews vorzunehmen um danach im thematischen Vergleich Gemeinsamkeiten verschiedener Interviews zusammenzuführen. Dies schließt aber ein späteres Zurückgreifen auf die Einzelinterviews keineswegs aus.

Dieser thematische Vergleich, bei Liebold und Trinczek „(quer-) dimensionale Analyse“ genannt, zielt darauf ab “die erhobenen Daten zu reduzieren und in einer verdichteten Geordnetheit wiederzugeben“ (ebd., S. 51). Es werden also Teilthemen aus allen Interviews zusammengestellt. Zu diesen Teilthemen werden wieder Überschriften gefunden, um der Bündelung Ausdruck zu verleihen und die Übersichtlichkeit zu wahren. Diese Teilthemen können sich aber durchaus auch auf mehrere Bereiche, also auf mehrere Überschriften beziehen (vgl. ebd. S. 53).

In einem weiteren Schritt werden diese Teilthemen exakt miteinander verglichen. Es werden Übereinstimmungen wie auch Differenzen herausgearbeitet und danach typologisierend verdichtet (vgl. ebd. S. 54).

Es geht also darum vom Einzeltext aus zu allen Interviews Kategorien zu erstellen. Diese müssen immer wieder gebündelt, zusammengefasst und gekürzt werden. Genauso muss immer wieder einen Schritt zurückgegangen werden, um die Korrektheit der (Teil-) Kategorien und deren Überschriften zu prüfen. Kürzungen finden bei Mayring durch den vierten und fünften Schritt, den beiden Reduktionen, statt. Zuerst werden bedeutungsgleiche Paraphrasen durch Selektion, dann Paraphrasen auf dem angestrebten Abstraktionsniveau durch Bündelung reduziert.

6.6.6 Zusammenfassung

Zusammenfassend bedeutet die Auswertung der Audiodatei also Folgendes:

- Zuerst muss das Interview durch die Transkription verschriftlicht werden.
- Danach folgt die Festlegung der Analyseeinheiten (jene Textstellen die zur Analyse herangezogen werden).
- Diese Textstellen werden im Anschluss paraphrasiert.
- Danach werden Generalisierungen für diese Paraphrasen getroffen. Diese Paraphrasen werden nun kodiert, also thematisch geordnet. Wenn sich Paraphrasen inhaltlich decken werden Überflüssige gestrichen (erste Reduktion).
- Anschließend werden Paraphrasen gebündelt, was zu einer zweiten Reduktion führt.
- Schließlich werden im thematischen Vergleich Teilthemen der einzelnen Interviews zusammengetragen, was eine neue Bündelung des Materials und somit eine weitere Reduktion mit sich bringt.

- Schlussendlich müssen die übriggebliebenen Teilthemen verglichen, und Differenzen wie auch Übereinstimmungen herausgearbeitet werden.

7. Dateninterpretation

Die Interpretation der Daten fand nach den zuvor genannten Kriterien statt. Unter Punkt 7.4 ist ein Beispiel von Transkription, Paraphrasierung und Codierung angegeben, um dem/der Leser/in zu vermitteln wie zu den zentralen Inhalten der Interviews vorgestoßen wurde. Vorweg sei auch noch erwähnt, dass in der Auswertung stets Unterscheidungen der beiden Leistungsgruppen, in denen die befragten Trainer arbeiten, getroffen werden. Hierbei sollen Unterschiede wie auch Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden, da dies auch einer der Forschungsfragen entspricht. Exakt wird das unter Punkt 7.6 behandelt. Im Folgenden wird immer zwischen AKA (Akademie, also der höheren Leistungsstufe) und MPO (Mittleres Play Off, also der niedrigeren Leistungsstufe) unterschieden. Dazu ist zu sagen, dass einer der Trainer des unteren Leistungsbereiches eine Mannschaft trainiert, die nicht dem MPO zuzuordnen, vom Leistungsniveau diesem aber gleichzusetzen ist, weshalb auch dieser Trainer mit seinem Team in der Auswertung dem MPO zugeordnet wird (genauer zu der Problematik unter Punkt 9.)

7.1 Zum Fairnessverständnis der befragten Fußballtrainer

Auffallend ist gleich zu Beginn eine stringente Auffassung in Bezug auf die Handlungsorientierung, unabhängig vom trainierten Leistungsgrad. Allen Trainern ist in erster Linie eine Aus- und Weiterbildung der Jugendlichen ein großes, meist auch das größte Anliegen. Den Nachwuchs dahingehend zu fördern, dass er an die nächste „Stufe“⁷ des Fußballs herangeführt wird, ist für viele oberstes Ziel als Trainer. Sie sehen dies aber nicht nur als ihre Aufgabe, sondern vielmehr ist dieses „Nachwuchs forcieren“ das, was jeder der sechs Trainer als Erfolg bezeichnet. Sie benennen diese Ausbildungsorientierung zwar unterschiedlich (z.B. Defizite des Spielers geringer machen oder Weiterentwicklung der Spieler), meinen im Grunde aber dasselbe, nämlich Spieler im sportlichen, genauer gesagt im fußballerischen Bereich weiterzuentwickeln. Dies wurde zum Beispiel im Interview mit G.⁸ (AKA) besonders deutlich. Für ihn bedeutet Erfolg, „wenn ich einen Spieler von Punkt A bekomme oder sehe und ihn zum Schluss auf einer Wegstrecke zu Punkt B beobachte, beurteile und dann ein Urteil abgebe und dann muss ich eine Verbesserung von A auf B sehen“ (G., 2012, S. 3, Nr. 33).

In der Handlungsorientierung steht also die Spielerentwicklung im Vordergrund, Fairness hingegen wird dabei nicht erwähnt. Zusätzlich aber wurden auch Begriffe wie Gemeinschaft, Soziales, Spaß und Freude genannt bzw. wurde betont, dass das Kind im Zentrum steht oder das Kulturen-Verbindende des Sports wichtig ist. Diese Begriffe

⁷ Diese nächste Stufe meint im unteren Leistungsbereich die Kampfmannschaft, im oberen Bereich die jeweils nächste Altersstufe der Akademie und in weiterer Folge den Profifußball.

⁸ Um die Anonymität der Trainer zu wahren wird stets mit Buchstaben statt Namen gearbeitet.

wurden zwar nur vereinzelt erwähnt, implizieren aber teilweise den Fairnessaspekt. Freude zum Beispiel, wenn sie sich nicht ausschließlich auf die eigene Person oder einen begrenzten Personenkreis bezieht, bedeutet gleichzeitig faires Umgehen mit- und untereinander, da bei unfairm Spielverhalten die Freude (in diesem Fall am Fußball) schnell vergehen kann. Genauso kann eine Gemeinschaft nur funktionieren, wenn fair und rücksichtsvoll miteinander umgegangen wird, da sich die Gemeinschaft sonst schnell zersplittern würde. Dass der Begriff der Fairness aber nur abgeleitet werden kann und nicht direkt vorkommt, muss trotzdem bedacht werden, genauso wie das Faktum, dass der Begriff Gemeinschaft ausschließlich bei den Trainern des unteren Leistungsbereichs Verwendung findet, nicht aber bei den Trainern der Akademien. Es wurde somit deutlich, dass während in Bezug auf die sportliche Entwicklung kein Unterschied zwischen den Leistungsbereichen erkennbar war, im indirekten Bezug auf Fairness Unterschiede deutlich wurden. Diese These verfestigt sich anhand der Tatsache, dass der Begriff Freude bei allen Trainern des unteren Leistungsbereichs vorkommt, im Bereich der Akademien aber nur bei G. Spaß wird generell bei allen Trainern, außer M. genannt, welcher bezeichnender Weise Akademietrainer ist. Die Schwerpunkte scheinen also klar verteilt zu sein, wobei zu betonen ist, dass hier nicht in Schwarz-Weiß-Mustern gedacht und vorschnell leistungsorientiertes (AKA) von fairnessorientiertem (MPO) Training unterschieden wird. Schließlich steht die schon zuvor erwähnte Ausbildung der Jugendlichen gegenüber des Erbringens von Leistung nach Ansicht der untersuchten Trainer im Vordergrund, und das einheitlich durch die Leistungsgruppen hindurch. Es ist aber ein Unterschied darin wahrzunehmen, dass zusätzlich zur Ausbildungsorientierung im unteren Bereich noch viel stärker der Wunsch nach Freude, Gemeinschaft, Spaß oder auch alle Kinder spielen zu lassen und in den Verein zu integrieren vorhanden ist. Während der Akademietrainer C. (vgl. 2012, S. 3, Nr. 56) bzgl. Erfolg auch (allerdings nicht ausschließlich) die Ergebnisorientierung nennt, kommt das bei MPO-Trainern gar nicht vor.

Diese ersten Einblicke in die Dateninterpretation geben jedoch noch nicht darüber Auskunft was die befragten Trainer unter Fairness überhaupt verstehen. Im Zuge der Interviews sowie deren Interpretation wurde klar, dass die untersuchten Trainer zwar ein Verständnis von Fairness haben, die meisten sich aber schwer tun dieses auch zu verbalisieren. Nur zwei Trainer (G., AKA und H., MPO) konnten ohne längeres Zögern auf die Frage was für sie fair oder unfair sei eine Antwort geben, wobei es sich im Fall von H. um eine sehr reduzierte Sicht von Fairness (Fairness als Ehrlichkeit) handelte. Generell wurden die Begriffe der (Un-)Fairness von den Trainern unabhängig vom trainierten Leistungsbereich unterschiedlich beschrieben:

7.1.1 Begriff Fairness

Fairness wird durch die Trainer als Ehrlichkeit verbunden mit Vorbildwirkung, als hohes Gut, respektvoller Umgang mit einer gewissen „Schlitzohrigkeit“, als Regelbeachtung oder als Entschuldigung und Gratulation beschrieben. Hier sind in jedem Fall zwei genannte Punkte herauszugreifen. Erstens die Beschreibung von Fairness als respektvollen Umgang aber mit gleichzeitiger Schlitzohrigkeit. Diese Formulierung stammt von G. (AKA), der wortwörtlich meint, im Fußball „muss man ein bisschen ein listiger Hund sein“ (G., 2012, S. 11, Nr. 236). Dies zeigt ein Fairnessverständnis, das mit einer knallharten Ausreizung der Regeln einhergeht, was aber im Allgemeinen nicht als unfair zu bezeichnen ist. Dass so eine Einstellung aber trotzdem der Fairness entgegenstehen kann, soll in späterer Folge geklärt werden. Der zweite näher zu betrachtende Punkt ist der von Trainer H. (MPO) genannte, welcher eine Entschuldigung als fair beschreibt. Auch dem ist vorerst nichts entgegenzustellen, weil dies sicher einen Aspekt der Fairness darstellt. Gefährlich wird es aber dann, wenn eine Entschuldigung als Rechtfertigung eines unfairen Verhaltens gesehen wird, und somit – in überspitzter Form gesagt – Unfairness ins Gegenteil verkehren will. Lenk & Pilz fragen diesbezüglich kritisch: „Entschuldigt die Entschuldigung fast alles?“ (1989, S. 64). Dass eine ehrliche Entschuldigung bei unbeabsichtigtem Foulspiel einer fairen Geste gleich kommt steht außer Frage. Diese aber als Rechtfertigung für bewusstes Foulspiel zu verwenden (was Trainer H. in keiner Weise unterstellt werden soll) würde den Begriff der Fairness aushöhlen, ja sogar konterkarieren.

7.1.2 Begriff Unfairness

Unfair ist für die Trainer entweder schlichtweg das Gegenteil des zuvor als fair Genannten, oder aber Brutalität, ein absichtliches oder verstecktes Foul, Hinterlistigkeit und Betrug. Hierfür werden von den Trainern durchwegs unterschiedliche Begriffe verwendet. Es kristallisiert sich allerdings heraus, dass gerade brutale, beabsichtigte oder versteckte Fouls wie auch Betrug als grob unfair empfunden werden. Damit treffen die Trainer sehr genau, was auch Gabler als unfaire Handlungen beschreibt. Er unterscheidet nämlich betrügerische von aggressiven Handlungen (vgl. 2001, S. 153), was exakt jenen Begriffen entspricht, die auch bei den befragten Trainern im Zentrum stehen. Gabler konkretisiert diese Begriffe (wie schon unter Punkt 3.1.2 genauer erklärt) indem er die aggressive Handlung als körperliche Verletzung des Gegenübers und die betrügerische Handlung als Verletzung der Chancengleichheit beschreibt. Interessant in Bezug auf die Bestimmung der Unfairness von Seiten der Trainer ist - und hier zeigt sich wieder eine Unterscheidung zwischen den Leistungsbereichen - dass die Akademietrainer ausnahmslos klar benennen können was für sie unfair ist, während sich damit zwei

Trainer (GE. und H.) aus dem MPO schwer tun und nur auf Fairness selbst eingehen. Ob dies auch mit häufigeren Erfahrungen bzgl. der Unfairness im oberen Bereich zusammenhängt kann hier nicht gesichert gesagt, sondern nur vermutet werden.

7.1.3 Faire Fouls?

Pilz und Wewer widmen diesem Begriff, genauer gesagt dem Weg von der Fairness hin zu dem besagten fairen Foul ein eigenes Kapitel in ihrem Buch „Erfolg oder Fair Play“ (1987, S. 57-106). Dem Foul den Begriff der Fairness vorzuordnen ist ein moderner Weg Fouls im Sport zu rechtfertigen. Es wird hierbei die (an sich schon schwer zu begründende) Idee von einem angemessenen Foul auf die Spitze getrieben und dem Paradebeispiel von Unfairness (einem Foul) dessen Gegenteil (fair) vorangestellt. Auf diesen Begriff hin befragt, konnten starke Unterschiede zwischen den beiden Leistungsbereichen herausgearbeitet werden. So denken alle drei MPO-Trainer, dass es so etwas wie ein faire Foul nicht gibt. GE. drückt das folgendermaßen aus: „Foul ist immer Foul“ (GE., 2012, S. 13, Nr. 177) und H.J. meint dazu: „Faires Foul, mit dem kann ich nichts anfangen, weil entweder ist es ein Foul, oder es ist keines“ (H.J., 2012, S. 16, Nr. 172). Trotzdem sehen H.J. und H. Unterschiede in der Intensität des Fouls. So beschreibt H.J. auch den bekannten „Leiberlzupfer“ als Foul, aber als ein für ihn akzeptables, weil dabei niemandem weh getan wird (2012, S. 16, 170-172). Im Gegensatz dazu beschreiben zwei der drei AKA-Trainer das faire Foul als eines, wo man nicht absichtlich versucht den/die Gegner/in zu verletzen. Aus dem Akademiebereich meint nur G. auf die Frage, ob er ein taktisches Foul mit dem Begriff eines fairen Fouls gleichsetzen könne: „Nein, Foul ist Foul“ (G., 2012, S. 14, Nr. 322). Die anderen beiden (M. und C.) denken, dass es faire Fouls gibt. So meint M.: „Also so was wo, wo man eben ums Eitzal z’spät kumd oder so, ist, ist nichts Tragisches finde ich“ (M., 2012, S. 20, Nr. 308). Er umschreibt dabei unbeabsichtigte Fouls, welche er als fair bezeichnen würde. Dazu C. ergänzend: „Ein faire Foul ist für mich wenn ich sage, ich zupfe ihn am Leiberl, da tu ich ihm nicht weh, da halte ich ihn nur zurück, das ist, das ist fair“ (C., 2012, S. 15, Nr. 290). Er spricht hierbei von taktischen Fouls welchen also nicht die zuvor erwähnte Aggressionskomponente innewohnt, denen aber der zweite von Gabler angesprochene Unfairness-Aspekt eignet, nämlich der des Betrugs. Dies scheint C. aber nicht so zu sehen oder schlichtweg nicht zu bedenken, ansonsten könnte er das zupfen am Leibchen des/der Gegenspielers/Gegenspielerin nicht als fair bezeichnen.

Es muss aber, um das dem Fairnessverständnis der befragten Trainer noch genauer erörtern zu können, etwas weiter ausgeholt werden, und nicht ausschließlich auf die beiden Trainer eingegangen werden, die das faire Foul genau als das sehen, was der Begriff vorzutäuschen vermag. Auch die anderen Trainer differenzieren nämlich auf

unterschiedliche Weise zwischen fair und unfair. So betont G (AKA) zwar, dass Foul nun einmal Foul ist, er spricht aber auch davon, dass es einen Unterschied gibt ob ich jemandem reinrutsche und ihm die Füße breche, oder ob gezielt ein taktisches Foul begangen wird. Er beschreibt dies pragmatisch: „I gib erm a Reiberl a klans wo ich sage OK, es ist halt noch im grünen Bereich, er tut sich nicht weh oder was. Das ist für mich taktisch“ (G., 2012, S 14., Nr. 320). So ein taktisches Foulspiel ist für ihn also noch im grünen Bereich (was auch immer das bedeuten mag), aber trotzdem noch immer unfair. Dieses „im grünen Bereich“ könnte man vielleicht mit „vertretbar“ übersetzen. Also ein vertretbares Foul, das man machen kann, wobei man sich aber trotzdem bewusst ist unfair zu handeln. Genau so würde auch H.J. das sogenannte faire Foul beschreiben. Wie G. (AKA) sieht er zum Beispiel einen Leiberlzupfer als akzeptabel an, weil dabei niemand verletzt wird (vgl. H.J., 2012, S. 16, Nr. 172). Niemanden körperlichen Schaden zuzufügen macht für sie also aus einem Foul noch kein faire, aber ein durchaus vertretbares. Dies nennen Lenk und Pilz eine auf den heutigen Leistungssport „angepaßte [sic] Fairneßdefinition [sic]“ welche sich erfolgsorientierte Sportler/innen „zurechtschustern“ (1989, S. 62). Sie meinen weiter: „Fairneß [sic] wird eingeschränkt auf die Absicht, ernsthafte Verletzungen zu vermeiden“ (ebd., S. 62). Es ist also ersichtlich, dass selbst bei jenen Trainern, die von einem „fairen Foul“ nichts wissen wollen, das traditionelle formelle und informelle Fairnessverständnis anderen Kriterien weicht (vgl. ebd., S. 62). Im Gegensatz dazu beschreibt H. (MPO) zwar Unterschiede in der Intensität des Fouls, sieht aber jedes Foulspiel prinzipiell als unfair an (vgl. H., 2012, S. 12, Nr. 216). GE. (MPO) ist dabei der einzige, der bei einem Foul keine Abstufungen zugesteht und ein Foul immer als Solches tituliert, ohne es als fair zu bezeichnen (vgl. GE., 2012, S. 13, Nr. 177).

Die Trainer wurden nicht nur zum Begriff des fairen Fouls, sondern genauso nach akzeptablen oder dem Fußballspiel unwürdigen Fouls, befragt. Gemeinsam ist dabei allen Trainern eine starke Unterscheidung dieser zwei Begriffe wobei alle bis auf einen Trainer akzeptable Fouls im Fußballspiel benennen können. Sie beschreiben dabei taktische Fouls (auflaufen lassen oder Leiberl zupfen) als akzeptabel. Einzig GE. (MPO) empfindet Fouls immer als unakzeptabel, weil dabei stets jemand verletzt werden kann. Er unterscheidet dabei aber qualitativ zwischen Remplern (weniger tragisch), und brutalem Reinrutschen (vgl. GE., 2012, S. 13, Nr. 175). Alle anderen Trainer empfinden taktische Fouls (auflaufen lassen oder Leiberl zupfen) als akzeptabel. Als unwürdig werden von allen Trainern beider Leistungsbereiche absichtliche, überharte Fouls bzw. Beschimpfungen, Anspucken o.Ä. empfunden.

7.1.4 Zinédine Zidanes weltberühmter Kopfstoß

Eines der bekanntesten Beispiele von Foulspiel erbrachte Zinédine Zidane im WM-Finale 2006 als er seinen italienischen Gegenspieler Marco Materazzi mit einem Kopfstoß gegen dessen Brust niederstieß und daraufhin mit Rot vom Platz verwiesen wurde. In der Beurteilung dieser Szene herrscht unter allen befragten Trainern absolute Einigkeit. Sie sehen einen Fehler Zidanes, gehen aber auch auf die harten Provokationen Materazzis ein, der unter anderem auch als unfairer Spieler bezeichnet wird. Die Trainer sehen das Foul von Zidane zwar kritisch, betonen aber, dass auch er nur ein Mensch sei. Die der Tat vorausgehenden Provokationen und Beleidigungen rechtfertigen Zidanes Verhalten zwar nicht, sie machen es aber für die Trainer verständlicher. Einzig G. (AKA) bekrittelt an der Tat die schlechte Vorbildwirkung und den daraus resultierenden Nachahmereffekt bei Jugendlichen (vgl. G., 2012, S. 4, Nr. 54).

7.2 Fairness und/oder Erfolg?

Wurde beim Unterpunkt „Faires Foul“ noch kurz auf eine Kapitelüberschrift aus Pilz's und Wewers Buch eingegangen, so kann an dieser Stelle der ganze Buchtitel herangezogen werden, der da lautet „Erfolg oder Fair Play?“. Dieses, im Jahre 1987 erschienene Buch lässt schon durch den Titel einen sehr nüchteren Zugang zum Thema erahnen. In der hier vorliegenden Arbeit wurde versucht durch die Überschrift zu Punkt 7.2 einen positiveren Zugang zu wählen, indem das „oder“ zwischen den beiden Begriffen Fairness und Erfolg nicht alleine stehen muss und durch ein „und“ ergänzt wurde. Denn, dass das Eine das Andere ausschließen *muss* ist keineswegs selbstverständlich. Im Gegenteil, anhand eines Beispiels von Lenk und Pilz, in welchem sie darauf eingehen, dass gerade jenes Team der niedersächsischen C-Jugend-Bezirksligamannschaften, das den Fair Play Cup gewonnen hat, das beste Team der Liga war, sehen wir, dass das eine auch *mit* dem anderen existieren kann (vgl. 1989, S. 63). Allerdings ist hier nicht davon auszugehen, dass jenes Team, das am fairsten agierte deshalb auch am erfolgreichsten war, sondern, dass ganz im Gegenteil jenes Team, das den anderen sowieso haushoch überlegen war, aus diesem Grund fairer gespielt hat als andere Teams (dies bestätigte auch der Trainer der Mannschaft). In dieser Diplomarbeit geht es aber primär darum das Ganze von der anderen Seite zu betrachten, nämlich ob ein faires Handeln auch für Erfolg stehen kann bzw. ob für niederösterreichische Jugendfußballtrainer Fairness auch ein Weg ist um erfolgreich zu sein.

7.2.1 Was ist Erfolg?

Um den zuvor genannten Fragen nachgehen zu können, muss zuerst geklärt werden was die befragten Trainer denn überhaupt unter Erfolg verstehen. Hierbei herrscht zumindest

dahingehend große Einigkeit, dass für alle Befragten der Begriff bedeutet Spieler (im fußballerischen Bereich) weiterzuentwickeln. Gemeint ist damit die Jugendlichen professionell zu begleiten, ihre Defizite abzubauen, sie in ihrer Entwicklung vorwärts zu bringen, sie technische und taktische Komponenten des Fußballsports zu lehren bzw. sie einfach gesagt auf das nächste qualitative Level zu bekommen. Für die Akademiespieler bedeutet das, wie erwähnt, in die nächsthöhere Altersgruppe ohne Probleme aufsteigen zu können. Für die Spieler aus dem unteren Leistungsbereich heißt das über kurz oder lang in der ersten Mannschaft oder zumindest in der Reserve des Heimatvereins spielen zu können.

Kein Trainer verbindet allerdings von sich aus Erfolg mit Fairness, wobei es Trainer H.J. aus dem unteren Leistungsbereich auch als Erfolg ansieht, wenn alle Spieler zum Zug kommen und somit alle dem Verein erhalten bleiben. Es sollen auch die nicht so Talentierten spielen dürfen, oder zumindest in irgendeiner Form in den Verein integriert werden. Keiner soll also ausgeschlossen werden, was zumindest einer Gleichbehandlung der Kinder, und somit auch fairem Verhalten in weiterem Sinne, entspricht (vgl. H.J., 2012, S. 4-5, Nr. 30).

7.2.2 Auswirkungen von (Un-)Fairness auf Erfolg

Bezüglich der Auswirkungen von Fairness wie auch Unfairness auf den Erfolg sind sich die Trainer nicht ganz einig. Es kann außerdem auch keine klare Tendenz hinsichtlich der beiden Leistungsgruppen festgestellt werden. Gerade der untere Leistungsbereich vertritt verschiedenste Meinungen. H. ist sich zur Frage welcher der beiden Begriffe eher zum Erfolg führt nicht sicher und meint, dies sei „teils, teils“ zu beurteilen (H., 2012, S.4 Nr. 56). Er meint damit, dass sowohl Fairness also auch Unfairness den Erfolg begünstigen können. H.J. meint im Gegensatz dazu, dass kurzfristig Unfairness mehr Erfolg bringt, aber auf lange Sicht Fairness erfolgsversprechender ist (vgl. H.J., 2012 S. 6, Nr. 45, 51). GE. hingegen sieht Unfairness in Bezug auf den Erfolg teilweise als negativ (weil sei vom Schiedsrichter/von der Schiedsrichterin bestraft wird), Großteils aber als positiv und somit erfolgsversprechend an (GE., 2012, S. 6, Nr. 57). Auch im Bereich der AKA gibt es verschiedene Meinungen der Trainer zu dem Thema, wobei zwei von drei Unfairness als den Erfolg begünstigendes Verhalten empfinden. Trotzdem C. aber den „Weg der Unfairness“ als den erfolgreicheren beschreibt sieht er den „fairen Weg“ als den besseren an (C., 2012, S. 5, Nr. 77, 79). Fairness wird also durchaus geschätzt, aber eben insgesamt von nur zwei Trainern als erfolgsversprechender Faktor gesehen (je ein Trainer aus beidem Leistungsbereichen). Das sagt natürlich noch nichts darüber aus wie Fairness unter den Trainern zur Anwendung kommt, jedoch wird dadurch klar, dass für die Mehrheit der Trainer faires Handeln dem Erfolg tendenziell entgegensteht.

Erfolgsorientiert arbeiten zu wollen kann die befragten Trainer somit in ein Dilemma zwischen Erfolg und Fairness führen. Vielleicht ist dies im weiteren Sinne mit dem im Theorieteil beschriebenen Druck vergleichbar, der oft auf Profisportlern/Profisportlerinnen lastet, und dadurch das Fair Play untergräbt oder gar ganz verhindert. Genauso ist es für einen Trainer, der Erfolg haben möchte, schwieriger sich für Fairness einzusetzen, wenn dies seiner Ansicht nach dem Erfolg entgegensteht. Interessanterweise beschreiben die Trainer aber allesamt Erfolg in erster Linie als Weiterentwicklung und Ausbildung der Spieler. Nun lässt sich die kritische Frage stellen, wie denn Fairness diesem Erfolgsziel entgegenstehen sollte? Es scheint, dass die Trainer hier doch andere Gedanken in Bezug auf Erfolg im Hinterkopf haben, derer sie sich selbst nicht bewusst waren, oder die sie schlicht nicht äußern wollten (außer C., der auch die Ergebnisorientierung erwähnt hat).

Dass die Trainer nämlich Unfairness als erfolgsversprechender in Bezug auf die Weiterentwicklung der Jugendlichen empfinden kann ausgeschlossen werden.

Auffallend zu diesem Thema ist, dass die Trainer im zuvor beschriebenen Beispiel von Zinedine Zidane Unfairness erkennen, dieses aber nicht in Verbindung mit (Miss-)Erfolg bringen. So ist es einerseits Zidanes Foul, das zu seinem Ausschluss führt (die von G. erwähnte negative Auswirkung von Unfairness), während Materazzis unsportliche Provokationen dazu geführt haben, dass der wohl beste Spieler der Franzosen, wahrscheinlich sogar des ganzen Turniers, den Platz verlassen musste. So haben zwei Unsportlichkeiten zu Erfolg bzw. Misserfolg beigetragen (bekanntlich gewann Italien gegen Frankreich dieses WM-Finale), wobei der Unterschied darin bestand, dass Materazzi seine Provokationen ungesehen ausführte, während Zidanes Kopfstoß natürlich mehr auffiel als verbale Beleidigungen und somit mit der roten Karte gewertet wurde.

7.2.3 Ausbildungsorientierung oder Ergebnisorientierung?

Trotzdem alle Trainer ganz klar von einer Ausbildungsorientierung sprechen, ist Unfairness bei den meisten ein Thema (was wie zuvor erklärt kaum einen rationalen Grund aufweisen kann). Somit muss der Zielorientierung der Trainer wohl mehr als die bloße Ausbildung, sprich Weiterentwicklung der Jugendlichen, zugrunde liegen. Anhand eines Beispiels in Bezug auf Zeit-Schinden wurden die Trainer gefragt wie sie in einer Bedrängnissituation in den letzten Spielminuten agieren würden. Vier von sechs Trainern sehen im sogenannten „cleveren Spiel“, gemeint ist das Zeit schinden, eine Option. Eine Option wofür ist die Frage? Die Antwort kann nur eine ergebnisorientierte Spielweise sein die versucht das Spiel mit dem aktuellen Ergebnisstand zu beenden. Fairness wird somit unter den sportlichen Erfolg gereiht, obwohl alle Trainer betonen, dass die Aus- und Weiterbildung der Jugendlichen, nicht aber die Ergebnisorientierung, im Zentrum stehen.

Auf der anderen Seite aber empfinden alle Trainer bis auf G. (AKA) offensichtliches Zeit-Schinden des Gegners als unfair. G. empfindet es nur als listig, und meint wie schon oben erwähnt, dass man im Fußball „ein bisschen ein listiger Hund sein“ muss (G., 2012, S. 11, Nr. 236). Er spricht des Weiteren davon, dass es wichtig sei das Regelwerk auszunutzen, weil dies gewisse Vorteile bringe (vgl. G., 2012, S. 11, Nr. 232). G. wäre somit der einzige Trainer, der seinem Team auch Anweisungen zum Zeit-Schinden geben könnte, ohne schizophren zu erscheinen, da er es ja auch beim Gegner nicht als unfair empfindet. Es sind aber vier von sechs Trainern die im Zeit schinden eine Option sehen (darunter auch G, der jedoch eine Ordnung im Spiel als bessere Variante sieht). Die anderen Trainer aber müssten, wenn sie nach ihrem eigenen Fairnessverständnis fair handeln wollten, Zeit schinden durch das eigene Team absolut ausschließen. Zumindest für die letzten 5-10 Minuten ist es jedoch für vier Trainer OK. Diese halten ihr eigenes Fairnessverständnis, das sie bei einer Unfairness-Erfahrung ihnen selbst gegenüber haben, nicht konsequent durch. Dabei gibt es aber natürlich Unterschiede in der jeweiligen Intensität des Fairnessverständnis-Bruchs. Während GE. (MPO) davon spricht Unfairness auch selbst zu leben (2012, S. 11, Nr. 149), spricht H.P (MPO) von „cleverem Spielen“ und meint damit sich Zeit zu lassen, nicht aber Fouls zu schinden oder vorzutäuschen (H.P., 2012, S. 15, Nr. 158).

Es zeigt sich also, dass Fairness am konkreten Praxisbeispiel dem Erfolg untergeordnet wird, auch in Bezug auf Handlungen die beim Gegner als unfair verstanden werden, und das selbst obwohl laut eigenen Aussagen die Ausbildungsorientierung im Vordergrund steht, welcher die Fairness ja nicht im Wege stehen sollte. Ein weiteres Beispiel wo Fairness dem Erfolg untergeordnet wird ist das von zwei AKA-Trainern (vgl. C., 2012, S. 15, Nr. 290 & M., 2012, S. 20, Nr. 308) als „faires Foul“ titulierte taktische Foul. Im Sinne der Mannschaft, im Sinne des (ergebnisorientierten) Erfolgs wird ein Foul begangen indem der Gegner zurückgehalten wird, ein Spieler ihn auflaufen lässt o.Ä. Somit wird ein Angriff, eine gute Chance, oder vielleicht sogar ein Tor, verhindert. Abgesehen davon, dass an dieser Stelle der Erfolg (und es ist jetzt immer die Rede vom ergebnisorientierten Erfolg) der Fairness übergeordnet wird, passiert hier überdies eine Integrierung der Unfairness in den Erfolg, getarnt unter dem Deckmantel des fairen Fouls. Für die vorliegende Arbeit von Bedeutung ist, dass es ausschließlich zwei der drei Akademietrainer sind, die dem Begriff des fairen Fouls etwas abgewinnen können, während kein einziger Trainer aus dem MPO dieser Wortschöpfung zustimmt.

7.3 Praxisorientierte Fairness?

Wir sehen anhand der bereits angeführten Beispiele, dass die befragten Trainer durchaus ein Gefühl dafür haben, was für sie fair oder unfair ist, dass sie dieses aber nicht

unbedingt in die eigene Praxis einbeziehen. Das kann verschiedene Gründe haben, im Fall des Leistungssport ist es wie schon mehrfach erwähnt der Druck, der auf den Sporttreibenden aufgrund der großen Kommerzialisierung, Mediatisierung und Medikalisierung lastet (Luf, 2012; zit.n. Mieth, 2004, S. 225 ff.). Dieser immer größer werdende Druck, welcher der Fairness entgegensteht, wurde unter anderem auch von Gabler (vgl. 2001, S. 149-150) und Digel (vgl. 2011, S. 203) behandelt. Nun ist aber nicht davon auszugehen, dass im Jugendfußball ähnliche Verhältnisse herrschen wie im Profisport. Die Befragung der Trainer bestätigt dies auch, und so fühlt sich niemand bis auf Trainer H. aus dem MPO (vgl. 2012, S. 2, Nr. 24) einem Druck von außen ausgesetzt. Auch bei H. handelt es sich um keinen Leistungsdruck, sondern vielmehr um die schwierige Situation genügend Spieler für sein Team zu finden. In allen Bereichen wird betont, dass es vielmehr um die Ausbildung geht, als um Tabellenplätze. Auch wenn im U-15-Bereich Leistung nach den Aussagen der Interviewten schon mehr als noch im Kindertraining zählt, so wird den Trainern ihrer Ansicht zu Folge kein Druck bzgl. bestimmter Leistungen und Ziele vom Verein auferlegt. Die damit einhergehende größere Freiheit im Vergleich zu den höchsten Leistungsbereichen des Erwachsenenfußballs, sollte also faires Verhalten erleichtern. Wie bereits mehrfach aufgezeigt wurde, ist die Gefahr sich unerlaubter Mittel zu bedienen unter höherem Leistungsdruck als größer einzustufen. Obwohl also die Trainer allesamt betonen in Bezug auf Leistung und Ergebnisse keinem Druck von Seiten der Vereinsführung ausgesetzt zu sein, setzen diese in der Praxis unfaire Mittel ein. Zwar nicht in großem Ausmaß, aber eben doch. Vielleicht ist gerade dieses geringe Ausmaß das, was die Trainer als akzeptabel oder auch anerkannt ansehen. Dennoch muss dieses per Definitionem als unfair begriffen werden. Frappant ist dabei besonders, dass sogar Trainer, die keinen Druck zu ergebnisorientiertem Arbeiten von außen spüren, trotzdem unfaire Handlungen (die auch als solche gesehen werden) als legitime Mittel im Fußballsport ansehen. Warum das so ist, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden, weil es wie erwähnt nicht im direkten Zusammenhang mit der Vereinsforderung steht. Es kann deshalb mehrere Möglichkeiten dafür geben, wobei eine davon sicher der Druck ist, den sich Trainer selbst auferlegen. Dazu kommen die Erwartungen, die Eltern an die Trainer herantragen. Alle sechs Trainer haben angegeben, dass es zu Problemen mit den Eltern kommen kann. Im unteren Leistungsbereich vor allem deswegen, weil die Eltern ergebnisorientiertes Erfolgsdenken in die Mannschaft bringen wollen. Im oberen Leistungsbereich kann es dadurch zu Komplikationen kommen, dass die Eltern oftmals ihre Zöglinge woanders (auf einem anderen Leistungsniveau, einer anderen Position) sehen als die Trainer.

Die Trainer sind deshalb bestimmt auch den einen oder anderen Erwartungen von außen ausgesetzt, aber nichtsdestoweniger haben sie einhellig ausgesagt, dass sie keinen Druck von außen verspüren was die Ergebnisse anbelangt. Woher also die Neigung zur Unfairness kommt, bleibt unklar. Dass sie aber in jedem Fall auch mit der allgemeinen Entwicklung des Fair Play Gedankens in Verbindung gebracht werden kann erscheint als eine weitere durchaus denkbare Möglichkeit. So beschreiben schon Pilz und Wewer eine Entwicklung vom „Dabei-Sein“ hin zur Optimierung der Leistungsbilanz (vgl. Pilz & Wewer, 1987, S. 34). Auch wenn im Fall der befragten Trainer dieses Leistungsdenken nach eigenen Angaben nicht von Seiten der Vereinsführung herangetragen wird, muss es seine Wurzel in ihnen selbst bzw. in den von ihnen trainierten Kindern haben. Der Wandel des Fairnessbegriffs geht selbstverständlich auch an Jugendfußballtrainern und deren Spieler nicht spurlos vorüber. Diese Ambivalenz um das Wissen von Fairness, bei gleichzeitigem Entgegenhandeln ist wohl auch ein Kind unserer Zeit, das verschiedene Forscher/innen der Gegenwart, aber auch der jüngeren Vergangenheit, schon länger thematisieren. Angefangen hat dieser Wandel weg vom Gentleman- und Fair Play-Ideal durch die Öffnung des Sports für alle Schichten, welche am Ende des 19. Jahrhunderts stattgefunden hat (vgl. Metzger, 2000, S. 51).

Um der Überschrift „Praxisorientierte Fairness“ gerecht zu werden muss noch einmal kurz auf die Auswirkungen von (Un-)Fairness auf den Erfolg eingegangen werden, welche bereits innerhalb von Punkt 7.2 erörtert wurden. Wie erwähnt hatten die Trainer dazu unterschiedliche Meinungen, aber insgesamt überwiegt doch die Ansicht, dass unfaires Verhalten eher erfolgsorientiert⁹ ist als faires. Davon ausgehend, dass Trainer in ihrer Arbeit stets auf Erfolg abzielen, kann geschlussfolgert werden, dass auch die Praxis überwiegend Unfairness zulässt. Auf dieser Basis kann zwar aufgrund der Traineraussagen keine stringente und absolut gesicherte Schlussfolgerung auf (un-)faireres Handeln gezogen werden, tendenziell ist die bewusste Unfairness aber als gängige Praxis einzustufen. Die Traineraussagen lassen auch keine direkten Rückschlüsse auf das jeweilige Fairnessverständnis zu. Allerdings ist aufgrund der doch immer wieder durchblitzenden Leistungsorientierung (die aber den Traineraussagen zufolge nicht primär ist) klar, dass jene Trainer, die über längere Zeit hinweg erfolgreich sein wollen, auch nach jenen Prinzipien handeln werden, die ihrer Meinung den Erfolg fördern. Nun gibt es aber genauso Aussagen, die längerfristig den fairen Weg als den erfolgreicherem einstufen. Gerade bei H.J. (MPO) zeigt sich, dass er sowohl als Trainer wie auch als Spieler versucht Ruhe zu bewahren und fair zu bleiben, um seinem Team

⁹ Es ist davon auszugehen, dass die Trainer Erfolg hier gewinnorientiert deuten.

nicht unnötigen Schaden zuzufügen¹⁰ (vgl. H.J., 2012, S. 6, Nr. 49-50). Genauso würde er nach eigenen Aussagen dem gegnerischen Trainer, selbst wenn dieser unfair agiert hat, nach dem Spiel gratulieren, oder zumindest die Hand geben und sich verabschieden. Er versucht dabei freundlich zu sein, weil jene Menschen, die einem unfair gesinnt sind, dann bei der nächsten Begegnung ganz anders auftreten und evtl. fairer agieren (vgl. H.J., 2012, S. 15, Nr. 156). Wenn also ein Trainer wie H.J. sich keinem Druck von außen ausgesetzt sieht und zusätzlich faires Verhalten für das Erfolgsversprechendere hält, ist es wahrscheinlich, dass dieser Trainer auch fair agiert. Das trifft bei H.J. wohl auch Großteils zu. Aber genauso wie einige andere Trainer würde er, wie schon weiter oben erwähnt, bei nur mehr geringer Spielzeit und günstigem Spielstand den Hinweis geben „clever zu spielen“, was für ihn zum Beispiel bedeutet sich Zeit zu lassen wenn der Ball ins Out geht o.Ä. Obwohl er das selbst als unfair bezeichnet, würde er solche Anweisungen geben. Allerdings in gemäßiger Form, da er Schwalben oder Fouls-Schinden als etwas Unfares empfindet, das in – wie er es sagt – „unserem Bereich“ nichts verloren hat (H.J., 2012, S. 15, Nr. 158). Das impliziert natürlich, dass solche Praktiken durchaus einem anderen Bereich (Profi/Erwachsenenbereich?) als zugehörig anzurechnen sind.

7.3.1 Freundschaft im Spiel?

„Im Spü gibt's kane Freind“! Dieser Satz wird von allen 3 Trainern aus dem Akademiebereich bejaht, aber nur von einem Trainer aus dem MPO. Für alle 6 Trainer gilt hingegen, dass Freundschaft trotzdem lebbar ist. Für die Befürworter des Spruchs aber eben nur vor bzw. nach dem Spiel. Als einziger Befürworter meint M. (AKA), dass man Freundschaft eventuell auch während des Spiels durch Gesten wie aufhelfen, oder keinen zu harten Fouls herauskenne. Oder aber auch dadurch, dass ein hartes Foul dem Freund eher verziehen werde als einem anderen Gegenspieler (vgl. M., 2012, S. 19, Nr. 294, 296). Er erwähnt aber genauso wie die anderen auch, dass der Freund während dem Spiel Gegner ist, und jeder um den Erfolg spielt. Daher sei die Freundschaft höchstens zweitrangig (vgl. ebd., S. 19, Nr. 290).

Es lässt sich zwischen diesen beiden Leistungsbereichen also ein eindeutiger Unterschied konstatieren. In den unteren Bereichen wird der Satz „Im Spü gibt's kane Freind“ unter anderem als „blöder Begriff“ (GE., 2012, S. 12, Nr. 169) oder sogar als „absoluter Schwachsinn“ (H.J., 2012, S. 15, Nr. 162) gesehen. GE. sieht diesen Spruch besser im Profibereich aufgehoben, wo es auch um Geld geht. Im Kinderfußball glaubt er nicht, dass dieser Spruch passend ist (vgl. GE., 2012, S. 12, Nr. 169). Die Betonung liegt

¹⁰ Nach eigenen Angaben ist dieser Weg als Spieler erfolgreich, da er als Verteidiger bisher nie ausgeschlossen wurde, foulende Stürmer aber sehr wohl, weil er immer ruhig blieb, dann aber einmal zum Schiedsrichter ging und etwas sagte.

insgesamt darauf, dass das Spiel gemeinsam, also auch gemeinsam mit dem Gegner und dem Schiedsrichter gespielt wird. Es ist erkenntlich, dass ein Unterschied im trainierten Leistungsbereich eine unterschiedliche Auffassung zu dem Spruch bewirken kann. Freundschaft im MPO behält seinen absoluten Wert, auch während des Spiels, während im Bereich der AKA Freundschaft sehr wohl auch wichtig ist, aber während der 90 Minuten nur der Wettkampf im Mittelpunkt steht.

7.4 Verantwortung der Trainer

Die Trainer wurden im Zuge des Interviews auch zu ihrer persönlichen Verantwortung den Jugendlichen gegenüber befragt. Anhand eines Beispiels dazu soll kurz aufgezeigt werden, wie die Transkription und deren Auswertung ausgesehen hat.

Transkribierte Interviewpassage	Kurzparaphrase/ Generalisierung	Kategorisierung/ Code
<p>Ja, das ist eine relativ große Verantwortung eigentlich, weil ich bin ja doch für, für ihre sportliche Entwicklung zuständig, ja, und teilweise natürlich auch für ihre Erziehung. (vgl. M., 2012, S. 8, Nr. 120)</p> <p>Dieser Erziehungsauftrag, den man doch auch hat, ist doch ein recht großer, weil wir haben mit dem Fußball (zögert) Macht ist da vielleicht ein bisschen übertrieben, aber wir haben mehr macht als die Lehrer in der Schule. Ja, weil vielleicht nicht zu spielen, oder bei einem Match gar nicht dabei zu sein ist für sie wesentlich mehr Strafe als wenn sie nachsitzen müssen. Ich meine, müssen sie zwar dann e nicht, aber/ Also (3) das ist für uns wesentlich einfacher, ja, weil – aus welchen Gründen auch immer – ist halt der Fußball Nummer eins, und die Schule Nummer zwei, und da haben, haben wir, haben wir es relativ leicht, sagen wir so. Aber wir können sie natürlich schon von der Ernährung her, vom Trinkverhalten her,</p>	<p>Große Verantwortung, weil man auch für die Entwicklung und Erziehung zuständig ist.</p> <p>Durch Fußball hat man Macht über die Spieler, weil das für die Jugendlichen Nummer 1 ist.</p> <p>Erziehung wichtig bzgl. Ernährung und Trinkverhalten</p>	<p>Verantwortung Bzgl. Erziehung, Entwicklung</p> <p>Macht Bzgl. Erziehungsauftrag</p> <p>Erziehung Bzgl. Ernährungs- und Trinkverhalten</p>

<p>müssen wir sie ja erziehen, ja [...]</p> <p>(vgl. M., 2012, S. 9, Nr. 124)</p> <p>Groß, ja, weil eine Vorbildwirkung sage ich mal – für mich ist es einfach eine Selbstverständlichkeit, dass ich jeden respektiere, ja.</p> <p>(vgl. M., 2012, S. 9, Nr. 130)</p> <p>Hauptverantwortung habe ich, aber meine zwei Co-Trainer natürlich genauso, na. Weil ich, gebe natürlich schon gewisse Teile des Trainings an, an die beiden ab und mache mit einer gewissen Gruppe meinen Teil.</p> <p>(vgl. M., 2012, S. 10, Nr. 139)</p>	<p>Vorbildwirkung ist in Bezug auf Respekt wichtig</p> <p>Hauptverantwortung beim Trainer</p>	<p>Vorbildwirkung</p> <p>Bzgl. Respekt</p> <p>Hauptverantwortung</p>
---	---	--

Am Beispiel des Trainers M. werden die zugeordneten Codes (*Haupt-Verantwortung*, *Macht*, *Erziehung* und *Vorbildwirkung*) deutlich. Gerade was die Vorbildwirkung betrifft sind sich alle Trainer darin einig, dass sie ihr große Bedeutung beimessen. Die angesprochene Macht über die Spieler drückt keiner der anderen Trainer so direkt aus. Dass Fußball bei den Jugendlichen aber einen höheren Stellenwert hat als zum Beispiel die Schule wird auch von anderen Befragten erwähnt. Bezüglich der Verantwortung sind die Trainer der gleichen Meinung, insofern dass sie sie als groß einschätzen. Unterschiede gibt es aber im Verständnis alleiniger oder aufgeteilter Verantwortung. Speziell M. (AKA) sieht sich zwar als Hauptverantwortlicher, betont aber auch die Verantwortung seiner beiden Co-Trainer (M., 2012, S. 10, Nr. 139). GE. sieht dabei nicht nur Co-Trainer, sondern alle Spieler in der Verantwortung, weil „man versucht ja gemeinsam was zu erreichen, sage ich mal“ (GE., 2012, S. 7, Nr. 87). Den Code Erziehung verwendet nur M. wörtlich, er ist aber auch G. (AKA) und H.J. (MPO) zuzuordnen. G. spricht von pädagogischer Verantwortung, weil man die Kinder im sportlichen wie auch im sozialen Bereich ausbilden soll (vgl. G., 2012, S. 6, Nr. 115). H.J. erwähnt bezüglich der Verantwortung neben der Weiterentwicklung im sportlichen Bereich, ebenso „Fußball als Lebensschule“ (vgl. H.M., 2012, S. 8, Nr. 79). Beide Aussagen bestätigen die erzieherische Komponente, an die schon M. appelliert.

7.5 Trainer/innenausbildung in Österreich

Wie schon im Theorieteil erwähnt findet gerade eine große Umstrukturierung der österreichischen Fußballtrainer/innen-Ausbildung statt. Deshalb wurden die sechs Trainer auch zu positiven bzw. negativen Aspekten der Ausbildung befragt. Interessant ist hierbei, dass alle die Ausbildung als sehr gut und fünf von sechs Trainer diese auch als praxisnahe beschrieben haben. Einzig C. vermisste die Praxisnähe bei gewissen Vortragenden, und mokierte sich darüber, dass z.B. ein Mentaltrainer Praxiserfahrungen aus dem Schisport statt dem Fußball in seinen Vortrag einfließen lässt. (vgl. C., 2012, S. 9, Nr. 158-160).

Das Ergebnis der Befragung zeigt, dass fünf der sechs Trainer die Ausbildung, welche praxisorientierter gestaltet werden soll, bereits als stark praxisorientiert bewerten. Für das Thema der Arbeit relevant ist das Faktum, dass *keiner* der befragten Trainer zum Thema Fairness in der Trainerausbildung etwas sagen konnte. Einzig M. (AKA) konnte sich, nachdem auch er meinte keine Inhalte zur Fairness in der Ausbildung erlebt zu haben, nach längerem Nachdenken daran erinnern, dass im sogenannten Religionsunterricht Fairness ein Thema war. Diesen Unterricht empfand er zwar als gut, aber auch als blauäugig (vgl. M., 2012, S. 13, Nr. 188-190).

Dem Thema Fairness wird also in der Trainerausbildung kaum bis keine Beachtung geschenkt. G. (AKA) begründet das dadurch, dass sie einfach vorausgesetzt wird. Also ein Etwas, das sowieso Bestandteil des gemeinsamen Spiels ist (vgl. G., 2012, S. 8, Nr. 57). Würde Fairness tatsächlich als solches betrachtet werden, wären wohl diese Arbeit wie auch viele andere Werke zum Thema Fairness und Fair Play nie geschrieben worden, da die Problemstellungen die darin bearbeitet werden obsolet wären. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik macht deutlich, dass Fairness innerhalb des Sportes keine Selbstverständlichkeit darstellt. Genauer gesagt liegt ein Zweifel vor, dass Fairness, auch wenn bewusst wahrgenommen, in der Praxis als Solche gelebt wird. Die Gefahr einer erfolgsorientierten Adaptierung von Fairness ist stets zu beachten.

7.6 Zusammenfassende Unterschiede der beiden Leistungsniveaus

Anhand des Fragenkatalogs können zu verschiedenen Bereichen der Fairness – wie auch des allgemeinen Zugangs zum Beruf des Trainers – Unterschiede sowohl zwischen einzelnen Trainern als auch zwischen den beiden vorhandenen Leistungsbereichen aufgezeigt werden.

7.6.1 Praxisbeispiel Notbremse

Anhand des Praxisbeispiels¹¹ mit der nicht getätigten „Notbremse“ ist auf den ersten Blick zu sehen, dass es keine signifikanten Unterschiede im Fairnessverständnis der Trainer gibt. In beiden Leistungsstufen wird erklärt, dass der Spieler nicht foulen muss. Nur Trainer C. (AKA) spricht davon, dass die Traineraussage („spielst nicht mehr“) verwerflich ist, dass es bei Wiederholungen aber Konsequenzen geben wird. Das zeigt uns schon, dass innerhalb dieses Konsenses (der Spieler *muss nicht* foulen) ein großer Spielraum für verschiedene Meinungen und Entscheidungen bleibt. So findet C. zur Notbremse folgende Worte: „Und jetzt kann man sagen wenn es jetzt in der 80. Minute ist und wir sind 1:0 vorne oder 0:0 steht es und der geht bei dir vorbei, dann reißt ihn halt um. Nicht als letzter Mann, dass du eine Rote bekommst, sondern wenn du im Mittelfeld spielst – ein taktisches Foul und riskierst eine gelbe Karte“ (2012, S. 6, Nr. 99). Überhaupt – und hier lässt sich ein Unterschied zwischen den Trainern der zwei verschiedenen Leistungsniveaus erkennen – betonen die Trainer aus der AKA, dass der Spieler mit Einsatz reagieren muss (vgl. G., 2012, S. 5, Nr. 82 & M., 2012, S. 7, Nr. 104), bzw. dass Konsequenzen drohen wenn dies mehrfach nicht geschieht (vgl. C., 2012, S. 6, Nr. 99). Davon ist bei den MPO-Trainern keine Rede. Vielmehr sieht sich GE. in der Rolle des Schlichters zwischen den anderen Jugendlichen und dem Betroffenen (vgl. GE., 2012, S. 6, Nr. 71). Er empfindet die Tabelle ohnedies als zweitrangig und er würde einem Spieler auch nicht sagen, dass er den Gegner niederreißen soll (vgl. ebd., S. 6, Nr. 79). Nach H. steht die kollektive Verantwortung und nicht die Verantwortung des Einzelnen im Mittelpunkt. Auch er betont, dass er niemals einen Spieler zu einem Foul auffordern bzw. die Schuld für ein Gegentor nur bei einem Spieler suchen würde (vgl. H., 2012, S. 5, Nr. 78). Auch H.J. würde kein Foul einfordern und eine Nachbesprechung anbieten, im Rahmen derer zum Beispiel schwere Fouls als unwillkommen zur Sprache gebracht werden könnten. Der Spieler dem angelastet wird kein Foul gemacht zu haben, würde jedenfalls wieder spielen dürfen. Auch er unterscheidet bei einem von ihm beschriebenen harten Foul einen Unterschied zwischen dem Erwachsenen- und dem Jugendbereich, in dem seiner Ansicht nach eine derartige Spielpraxis nichts verloren habe. (vgl. H.J., 2012, S. 8, Nr. 75). Welche Rolle dem harten Foulspiel im Erwachsenenbereich zugewiesen wird und wie dies von den Trainern gerechtfertigt werden würde, muss an dieser Stelle offen gelassen werden.

Insofern, dass es die Forderung zum absoluten Einsatz nur vonseiten der AKA-Trainer gibt, nicht aber von den MPO-Trainern, ist ein Unterschied nachvollziehbar. Natürlich

¹¹ Im zweiten Themenblock des Fragenkatalogs ist das passende Praxisbeispiel angegeben (nachzulesen unter Punkt 6.3.1).

spezifiziert sich das noch einmal am Beispiel der einzelnen Trainer. So ist es M. (AKA) zwar wichtig, dass seine Spieler letzten Einsatz zeigen, aber er meint genauso: „Einen jetzt niederzuhauen, weil ich vielleicht zu faul bin, dass ich ihm nachrenne, das geht nicht. Ja, also von dem, von dem halte ich gar nichts. Das würde ich ihm nie vorhalten: Du hättest ihn niederhauen müssen“ (vgl. M., 2012, S. 7, Nr. 104). G. (AKA) hingegen fordert genauso wie M. den vollen Einsatz seiner Spieler, sagt aber auch, dass seine Spieler den Gegenspieler als vorletzter Mann am Mittelkreis „niederlegen“ dürfen (vgl. G., 2012, S. 5, Nr. 86). Selbst wenn sie dafür eine rote Karte bekommen sollten, das aber die letzte Möglichkeit war um den Gegner zu stoppen, dann „wird man auch nicht böse sein“ (ebd., S. 5, Nr. 92). Er betont aber auch, dass der Spieler das Foul nicht machen muss und sich auch gegen das Foul als letzte Möglichkeit entscheiden darf (vgl. ebd., S. 5, Nr. 102).

Insgesamt kann die Notbremse im Sinne eines harten Fouls als von den Trainern wenig tolerierte Möglichkeit angesehen werden. Im Sinne eines taktischen Fouls ohne körperlicher Gefährdung des Gegners sind es aber eher die Trainer des höheren Leistungsbereichs, welche die beschriebene Notbremse als gute Möglichkeit anerkennen (G.) oder sie zumindest als einen Lösungsweg offen lassen (C.).

7.6.2 Zeit schinden als legitime Methode?

In Bezug auf Zeit-Schinden können keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden untersuchten Leistungsniveaus festgestellt werden. Jeweils zwei Trainer der beiden Leistungsgruppen sehen im Zeit-Schinden eine durchaus legitime Option, während M. (AKA) und H. (MPO) dagegen sind. M. spricht sich vor allem deswegen dagegen aus, weil er jedes Spiel als Ausbildungszweck wahrnimmt, und den Jugendlichen durch Zeit-Schinden wertvolle Ausbildungszeit gestohlen wird (vgl. M., 2012, S. 14, Nr. 210). H. würde versuchen mit taktischen und motivierenden Anweisungen zu agieren, nicht aber mit dem Hinweis auf taktische Fouls oder Zeit-Schinden (vgl. H., 2012, S. 10, Nr. 188). Die Zugänge der beiden Trainer die sich gegen das Zeit-Schinden entscheiden sind hier äußerst unterschiedlich. Das faire Handeln ist bei beiden unterschiedlich motiviert. So sieht M. (AKA) die Fairness gegenüber den Auszubildenden in Gefahr, wenn ihnen wertvolle Ausbildungszeit gestohlen wird. H. (MPO) hingegen empfindet es als von Grund auf unfair Zeit zu schinden, gerade auch aus dem Wissen heraus selbst „voll sauer“ zu reagieren, wenn das gegnerische Team so agiert (ebd. S. 10, Nr. 184). Die anderen Trainer hingegen empfinden Zeit schinden zwar als unfair, würden dieses aber in der Praxis zumindest in Erwägung ziehen, oder sogar vorgeben. Eine zusätzliche Ausnahme zwischen den zwei Positionen (1. Zeit schinden ist unfair, aber ich tue es auch, bzw. 2. Zeit schinden ist unfair, ich tue es nicht) stellt Trainer G. (AKA) dar. Er sieht, selbst wenn das gegnerische Team offensiv zu Ungunsten seines Teams Zeit schindet, keinen Betrug

darin. Sie nutzen ja nach seinen Angaben nur das Regelwerk nach Möglichkeit zu ihren eigenen Gunsten aus. Darum könne er sich auch vorstellen Zeitschinden aus taktischen Erwägungen heraus zum Einsatz zu bringen, wenngleich er eher mit anderen Mitteln versucht dem Gegner beizukommen, wie zum Beispiel Disziplin und Ordnung im Spiel (vgl. G., 2012, S. 10, Nr. 222, 224).

Wie in anderen Bereichen auch scheint in Bezug auf Zeit-Schinden eine unklar definierte Grenze bezüglich einer akzeptablen und einer inakzeptablen Anwendung zu bestehen. Die meisten Trainer sehen es als eine Möglichkeit an um Erfolg zu haben und empfinden es eher als clever denn als unfair. Übersteigt es aber das „gewohnte Maß“, so wird es als grob unfair empfunden. Statt die Grenze also klar beim bewussten Zeit-Verzögern anzusetzen (was schon schwierig genug erscheint), wird diese Grenze auf eine unbestimmte Ebene verschoben, die von niemandem auch nur annähernd genau definiert werden kann. Es stellt sich die Frage ob sich Trainer das Fußballerleben damit nicht selbst, wie auch den Gegnern/Gegnerinnen und den Referees gegenüber erheblich erschweren. Klare Regeln geben Struktur und sind ja gerade auch im Sinne der Chancengleichheit als wichtig zu erachten. Das Scheinargument, dass sich ja alle der gleichen „cleveren Regelauslegung“ bedienen funktioniert hier nicht, weil der wichtige Faktor der Chancengleichheit dadurch ins Ungleichgewicht kommt, dass Verzögerungstaktiken immer nur einem Team helfen und dem anderen schaden. Auch das Gesetz der Wahrscheinlichkeit, dass es also alle Teams einmal positiv wie negativ treffen wird, kann nicht herangezogen werden, weil es erstens hierbei auch um fußballerische Leistung geht, die nicht in Wahrscheinlichkeitsrechnungen integrierbar ist, und zweitens eine bewusste Verschiebung der Regeln die Arbeit des Referees erschwert und somit die Chancengleichheit ad absurdum führt.

7.6.3 Freundschaft mit dem/der Gegner/in

Die verschiedenen Stellungnahmen zum Spruch „Im Spü gibt's kane Freind“ wurden unter Punkt 7.3.1 bereits ausführlich behandelt. Aus diesen Ausführungen heraus lässt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden von den Trainern betreuten Leistungsbereichen erkennen. Während der Spruch im unteren Bereich Großteils harte Ablehnung erfährt, wird ihm im oberen Leistungsbereich einheitlich zugestimmt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass H.J. (MPO) den Fokus darauf legt, dass das Spiel gemeinsam gespielt wird, also zusammen mit dem Gegner und dem/der Schiedsrichter/in (vgl. H.J., 2012, S. 15, Nr. 162). Der Gemeinschaftscharakter des Spiels wird hier also betont, eine Verbindung, statt einer dem Spruch zugrunde liegenden Trennung, wird geschaffen. GE. (MPO) empfindet, wie schon oben erwähnt, den Spruch im Kontext des Kinderfußballs als unpassend. Er verbindet ihn mehr mit Profifußball, wo

Geld den Wettkampf härter und „unfreundschaftlicher“ werden lässt (vgl. GE., 2012, S. 12, Nr. 169). Das zeigt uns, dass auch aus der Perspektive eines Trainers aus dem MPO der Spruch höheren Leistungsniveaus angemessener ist. Das unterstreicht noch einmal, warum in den Akademien der Spruch mehr Geltung hat als im MPO.

7.6.4 Fair Foulen – Paradoxon oder Realität?

Auch der Frage nach dem fairen Foul wurde schon nachgegangen (vgl. Punkt 7.1.3). Hier soll nur noch kurz auf die Unterschiede bezüglich der Leistungsniveaus eingegangen werden. In Bezug auf den Begriff des fairen Fouls sind nämlich starke Unterschiede ersichtlich. So konnten zwei der drei Trainer aus dem oberen Leistungsbereich Beispiele für faire Fouls finden, aber *kein einziger* Trainer aus dem unteren Leistungsbereich. Es scheint als ließen sich die Trainer aus dem unteren Leistungsbereich auf solche „Sprachspielchen“ nicht ein. Vielmehr empfinden diese jeden Regelverstoß prinzipiell als unfair. Die Trainer aus dem oberen Bereich haben da schon eine pragmatischere Sicht der Dinge und vermischen, was unvermischbar erscheint. In Bezug auf akzeptable bzw. unwürdige Fouls sind sich beide Leistungsgruppen aber weitgehend einig, wobei GE. aus dem niedrigeren Leistungsniveau der Einzige ist, der Fouls immer als inakzeptabel beschreibt.

7.6.5 Kommunikation zwischen Trainer und Spieler

Bezüglich der Kommunikation zwischen Trainer und Spieler, gerade was das schon zuvor genannte Beispiel der nicht getätigten Notbremse¹² betrifft, gibt es wieder Unterschiede zwischen den beiden Leistungsbereichen. Die Trainer des MPO betonen einhellig, dass es sehr wohl Kommunikation zwischen Trainer und Spielern gibt und auch über etwaige Problemfälle im Spiel gesprochen wird. In diesen Gesprächen ist aber keine Rede von Anweisungen zur Ausführung taktischer Fouls. Akademie-Trainer G. spricht im Gegensatz dazu klar davon, dass auch taktische Fouls Teil des Trainings sind. „Wenn er es nicht pfeift habe ich es gescheit gemacht, habe ich ihn verzögert, das Tempo rausgenommen und der eine oder andere kommt vielleicht noch zurück, lasse ihn wieder aus, kann er wieder rennen, aber nicht mehr so frei“ (G., 2012, S. 15, Nr. 364). Er meint dazu weiter, dass das im Kinderbereich noch nicht vermittelt wird, bei seiner U15, also im Jugendbereich, aber sehr wohl Thema ist. Im Kinderbereich sei das aber nicht notwendig, denn diese sollen, wie er meint, „Fußball spielen“ (ebd., S. 15, Nr. 366). Aber darf sich ein kritischer Geist bzgl. solcher Aussagen nicht fragen, was dann die anderen (also Jugendliche und Erwachsene) im Gegensatz zu den Kindern tun sollen, wenn nicht auch Fußball zu spielen? Wozu treffen sie sich allwöchentlich am Platz? Und wer hindert die

¹² Im zweiten Themenblock des Fragenkatalogs ist das passende Praxisbeispiel angegeben (nachzulesen unter Punkt 6.3.1).

Älteren am Spielen? Am ehesten wohl diejenigen, die taktische Fouls als Bestandteil des Trainings anwenden. Es stellt sich also die Frage, ob sich das Spiel zum Kampf verändert, sobald man nicht mehr Kind ist. Korff analysiert den Sport vom „Kampf“ über das „Spiel“ zum „Wettkampf“ (1982, S. 523-525). Er beschreibt im Zuge seiner Ausführungen Fairness als weiterhin gut lebbare Möglichkeit im Wettkampf. Er betont aber auch, dass es im Hochleistungssport das Bestreben nach dem bekannten „schneller, höher, weiter“ gibt. Dieses erschwert zwar faires Verhalten, ist aber im Breitensport nicht so gegeben (ebd., S. 526). Nun ist das, was Jugendliche in den Fußballakademien tun, sicher nicht mehr dem Breitensport zuzuordnen, aber auch noch weit entfernt vom Profisport (man bedenke nur wie wenige Akademiespieler den Sprung zur Profikarriere wirklich schaffen). Trotzdem ist die Arbeit professionell auf den Fußballsport ausgerichtet und scheint ähnlichen Problemen wie der von Korff beschriebenen zu erliegen.

Im Gegensatz zu G. beschreiben die anderen beiden Akademietrainer (C. und M.) keine Anwendung taktischer Fouls. Sie erwähnen nur, dass Kommunikation auch als (taktische) Hilfe stattfindet (vgl. C., 2012, S. 16, Nr. 300 & M., 2012, S. 8, Nr. 112). Auch sie versuchen also ihre Spieler vor, in und nach schwierigen Situationen zu unterstützen. C. dementiert dabei aber auch nicht explizite Hinweise zu taktischen Fouls. Für M. ist das hingegen „überhaupt kein Thema“ (ebd., S. 8, Nr. 114). Das Bestreiten von Anweisungen zu taktischen Fouls bzw. konkreter gesagt der Aufforderung dazu, passiert auch bei zwei der drei MPO-Trainer in sehr unterschiedlicher Art und Weise (vgl. GE., 2012, S. 6, Nr. 71 & H., 2012, S. 5, Nr.78). GE. geht sogar noch darauf ein, dass er versucht die Situation mit den Spielern kommunikativ zu klären (vgl. GE., 2012, S. 6, Nr. 71). Generell werden Emotionen gleich nach dem Spiel eher als negativ gesehen, weshalb versucht wird Probleme in Ruhe beim nächsten Training zu besprechen.

Es herrschen also kleine, aber doch entscheidende Unterschiede zum taktischen Foul zwischen den beiden Leistungsbereichen in Bezug auf die Trainer-Spieler-Kommunikation vor. Im Gegensatz dazu herrscht jedoch bei allen sechs Trainern Einigkeit darüber, dass der jeweilige Spieler schlussendlich selbst am Platz eine Entscheidung treffen muss. Unabhängig davon, wie viel die Trainer den Spielern vorher mit auf den Weg gegeben haben, muss jeder Spieler in den vielen Einzelsituationen eines Spiels immer wieder aufs Neue selbstständige Entscheidungen treffen, die ihm von Trainerseite auch zugestanden werden. Auf diese hat der Trainer unmittelbar in der Situation keinen (oder nur sehr geringen) Einfluss. C. (AKA) betont sogar, dass Spieler diese Eigeninitiative selbst ergreifen sollen, damit die Eigenständigkeit gefördert wird, weshalb Entscheidungen auch nicht einheitlich vorgegeben werden (vgl. C., 2012, S. 16, Nr. 302).

7.6.6 Schadet Fußball der Schulbildung oder der Gesundheit?

Um Fairness ganzheitlich zu betrachten soll auch darauf eingegangen werden, wie denn die Belastung durch den Fußballsport im Verhältnis zur Schulbildungs- und Freizeit steht. Die vordergründige Frage ist jene, ob der Aufwand für die Jugendlichen angemessen ist, oder erhebliche Nachteile in den anderen Lebensbereichen mit sich bringt. Gerade die körperliche Unversehrtheit im Sport ist ja auch ein Teil der Fairness, welcher aber durch gesundheitliche Schäden aufgrund des Sports geschädigt werden würde.

Es ist evident, dass im Akademiesbereich der wöchentliche Trainingsaufwand größer ist als im Bereich des MPOs. So beträgt die Trainings- und Spielzeit in den Akademien zwischen zehn und zwölf Stunden pro Woche, in MPOs hingegen lediglich viereinhalb bis sechs Stunden. Das ist ungefähr die Hälfte des Zeitaufwands. Überraschender, bei näherem Betrachten aber als durchaus logisch, ist die Tatsache, dass *alle drei* Akademietrainer durch den Fußballsport verursachte Beeinträchtigungen im schulischen, und zwei von drei Trainern außerdem Schädigungen im gesundheitlichen Bereich beobachten. Nur C. meint, dass es im gesundheitlichen Bereich zu keinen Schädigungen komme, relativiert dies aber selbst, indem er meint, dass der Sport nur schädlich sein kann, wenn es der Körper nicht verträgt (vgl. C., 2012, S. 11, Nr. 214). Diese Relativierung verkehrt das anfängliche Nein zu gesundheitlichen Schädigungen jedoch in ein Ja, da Jugendliche, deren Körper diese Ausnahmeleistungen nicht verträgt, genauso zählen wie andere. Warum also sollte dies kein Hinweis auf gesundheitliche Schädigung der Spieler sein, noch dazu wo C. erwähnt, dass das immer wieder vorkommt (vgl. vgl. ebd., S. 11, Nr. 24)? Im Vergleich zu den Akademietrainern sehen die Trainer des MPO in keiner Weise Schädigungen für die Jugendlichen, weder im schulischen noch im gesundheitlichen Bereich. Ganz im Gegenteil dazu bezeichnen sie den Sport sogar als positiv für Gesundheit und schulische Leistungen. Dies ist vergleichbar mit Korff's Aussagen, der den Breitensport als „Bedürfnis nach körperlichem und seelischem Ausgleich, Prophylaxe und Therapie“ sieht (1982, S. 526). Ein Sport also, der Körper und Seele guttut und somit auch Ausgleich zu beruflichen oder schulischen Lasten bringt. Gezeigt wird hier eindeutig, dass nach befragten Trainermeinungen der Breitensport weitaus gesünder erachtet wird als der professionell Ausgeübte. Profisport ist immer auch etwas, das dein Leben bestimmt, dem du andere Bereiche unterordnen musst um durchzuhalten und erfolgreich zu sein. Dass darunter nicht nur Gesundheit und Schule, sondern auch die Fairness leiden kann, darf angenommen werden.

8. Conclusio

Im letzten Teil der Arbeit wird auf die Dateninterpretation eingegangen. Aufgrund des engen Zusammenhangs mit der vorhergegangenen Literaturarbeit wird diese in verdichteter Form dem folgenden Teil vorangestellt.

Um die Frage des Fairnessverständnisses von Jugendfußballtrainern aus dem Raum Niederösterreich zu klären, musste zuerst der Begriff der Fairness, wie er in dieser Arbeit verstanden wird, geklärt und genauer definiert werden. Im Zuge dieser Klärung wurde auf verschiedene Faktoren wie Milieu, Sportart, Funktion, etc. (vgl. dazu „Faktoren der Fairness“ von Jakobi & Rösch) eingegangen, auf denen Fairness beruht. Die genannten Faktoren nehmen Einfluss auf das jeweilige Verständnis von Fairness, weil dieses nie ganz abgekoppelt von der Außenwelt entwickelt werden kann. Genauso bedingt die geschichtliche Entwicklung des Begriffs das Verständnis dafür mit, insbesondere die jüngere Geschichte.

Die lange Entwicklungsgeschichte vom Begriff der Fairness wurde in der vorgelegten Arbeit von der Antike, über das Mittelalter und dem späteren englischen Gentleman-Ideal bis zur heutigen Zeit aufgezeigt. Sie ist nicht immer stringent, vor allem weil nicht mit Sicherheit gesagt werden kann ab wann der Begriff als solcher treffend ist. Die Bedeutung von Fairness befand sich schon immer in einem Entwicklungsprozess, in welchem sie sich auch heute noch befindet. Ein wichtiger Schritt für das heutige Fairnessverständnis war dabei die von Direktor Thomas Arnold neu geschaffenen Regeln für das Fußballspiel, die erstmals den Fair Play Gedanken aufbrachten, ja sogar versuchten das Spiel als Instrument moralischer Erfahrung zu nutzen und somit Fair Play durch den Sport zu lehren.

Ist der Fairnessbegriff erst durch Fußball im Sport heimisch geworden, so ist es doch auch die Entwicklung des Fußballs, die sie wieder minimiert. Durch die Öffnung des Sports fand eine Stärkung der wirtschaftlichen Interessen auf Kosten der Fairness statt, die bis heute anhält. Der immer größer werdende Druck durch Kommerzialisierung und Professionalisierung verabsolutiert Erfolg wie auch Leistung und reduziert Fairness dabei auf ein Minimum. Dem entgegen stehen Fairnesskampagnen, deren Wirkung aber als spärlich angesehen werden darf, weil sie dem Grundproblem des überhöhten Drucks im Fußballsport nicht entgegenwirken können. Im Forschungsbereich dieser Arbeit ist dieser Druck auf Trainer bzw. Spieler aber als geringer einzuschätzen, weil es sich einerseits um Breitensport (im unteren Leistungsbereich) handelt, und andererseits um Jugendfußball, der doch differenziert zum Erwachsenensport gesehen werden muss. Auch die drei genannten Krisen- und Bedrohungsphänomene 1. Kommerzialisierung, 2. Mediatisierung

und 3. Medikalisierung sind nicht auf den dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsbereich anzuwenden. Einzig die Mediatisierung hat, im Unterschied zum Profisport aber nicht aufgrund des Drucks der Trainern/Trainerinnen und Sporttreibenden auferlegt wird, sondern aufgrund der publiquen Vorbildwirkung der Profispieler/innen, Auswirkung auf die Fairness im Kinder- und Jugendfußball. Die Fairness verringernde Momente sind im Bereich des Jugendfußballs also vielmehr in der Erlernung durch Autoritäten und Vorbildern zu suchen. Trainer spielen dabei keine unwesentliche Rolle. Man denke nur an die von Lenk und Pilz beschriebene Erlernung von Regelverstößen in frühester Jugend (vgl. 1989, S. 67). Aus dieser Forschungsarbeit heraus ist dazu festzustellen, dass es aber keineswegs ausschließlich die Trainer sind, die solches Verhalten lehren, sondern ebenso das soziale Umfeld, allen voran die Eltern, wie auch die medial aufbereitete (negative) Vorbildwirkung der Profisportler/innen. Eine entscheidende Rolle kommt natürlich auch dem ÖFB in seiner Funktion als Herr über die Ausbildungsinhalte zu. Dies ist umso mehr zu betonen, wenn die von Lenk und Pilz beschriebene Maximierung der Unfairness mit Fortdauer der Ausbildung im Fußballverein zutrifft. Die vom ÖFB beschriebenen Ziele bzgl. Achtung des/der Gegners/Gegnerin würden somit keineswegs erreicht. Die Auswertung der Trainerinterviews ergibt aber, dass gerade diese Inhalte sehr wohl bei den befragten Trainern Wertigkeit besitzen, der Fairnessgedanke aber in anderen Bereichen seine Einschränkungen erfährt. Trotzdem steigt mit dem Alter auch die Leistungsorientierung und mit ihr der Druck, welcher wiederum die Fairness zurückdrängt. In Bezug auf Leistung sagt der Ausbildungsplan des ÖFB, dass erst ab 16 Jahren Leistungstraining gemacht werden soll. Es betonen aber *alle* Trainer der U-15-Teams, dass Leistung und insbesondere deren Weiterentwicklung für sie besonders wichtig ist. Allerdings handelt es sich den Trainern zufolge noch nicht oder kaum um ergebnisorientiertes Denken, womit zumindest der Ergebnisdruck minimiert und der Fairness mehr Raum verschafft wird.

Eine wichtige Unterscheidung im Bereich der von Jakobi und Rösch beschriebenen Faktoren der Fairness ist hinsichtlich der vorgelegten Studie im Sportbereich (der Breite-, Spitzen-, Berufs-, oder Schulsport unterscheidet) zu finden. Es wurden nämlich in vielen Bereichen Unterschiede zwischen den Trainern aus dem unteren und jenen aus dem oberen Leistungsbereich herausgearbeitet. Es ist klar, dass sich die Trainer aus den MPOs im Breitensport befinden. Bei den Akademietrainern ist diese Unterscheidung aber nicht so einfach. Auch wenn die U-15 Mannschaften der Akademien noch nicht dem Berufssport zuzuordnen sind, so handelt es sich doch um einen der Altersstufe entsprechenden Spitzensport, der eine spätere Profikarriere zum Ziel hat. Im Licht dieser

Unterscheidung hinsichtlich des Faktors „Sportbereich“ lassen sich wohl auch viele der Unterschiede zwischen oberem und unterem Leistungsbereich deuten.

Um der Beantwortung der Grundfrage über das Fairnessverständnis der Fußballtrainer näher zu kommen, müssen wir zunächst von einer subjektiven Vorprägung des Fairnessverständnisses der Trainer durch verschiedene Faktoren ausgehen. Bei allen Befragten spielt die Trainerausbildung eine Rolle, obwohl dort interessanterweise den Befragungen zufolge Fairness selbst kein Thema war. Wenn nun vom Leiter der österreichischen Fußballtrainer/innenausbildung das taktische Foul schlichtweg als eine Notwendigkeit angesehen wird, so ist klar, dass dies auch Trainer/innen prägt, die durch diese Schule gehen und gegangen sind. Wenn diese dann noch erklären, dass Fairness selbst in der Ausbildung nicht behandelt wurde, so lässt dies den Schluss zu, dass die Trainerausbildung in Österreich fairem Verhalten im Sport weniger zu-, als abträglich ist. Trainer müssen und dürfen sich ihr eigenes Verständnis von Fairness aufbauen, ausgehend von der Abstinenz derselben in der Trainerausbildung.

Die befragten Trainer sprachen davon, dass Fairness eine Grundvoraussetzung ist und einen zentralen Stellenwert im Sport einnimmt. Eine genauere Beschäftigung mit dem Thema gab es aber kaum bis gar nicht. Klar ersichtlich ist, dass der untere Leistungsbereich viel mehr Wert auf gute Gemeinschaft im Fußballsport legt, wodurch ein faires Miteinander impliziert werden kann. Im oberen Bereich steht im Gegensatz dazu die Leistung im Vordergrund, was der Fairness nicht widersprechen muss, bei zusätzlicher Ergebnisorientierung aber durchaus eine Neigung zur Unfairness verstärken kann. Die zuvor erwähnte fehlende Beschäftigung der befragten Trainer mit dem Thema hat auch eine teilweise verengte Sichtweise von Fairness zur Folge. Überhaupt tun sich die Trainer schwer ihr Fairnessverständnis in Worte zu fassen. Trotzdem beschreiben sie durchaus auch jene Begriffe (wenngleich teilweise mit anderen Worten), die der Literatur nach der Fairness zugrunde liegen (vgl. Punkt 3.3). So wurden Ehrlichkeit, Regelbeachtung, Gratulation (als rechte Einstellung zur Niederlage) und respektvoller Umgang (entsprechend der Partnerschaft) erwähnt.

Wie schon zuvor besprochen gab es in vielen Bereichen Unterschiede zwischen den beiden Leistungsniveaus, so zum Beispiel in der Bewertung eines fairen Fouls, das nur Akademiestrainer als solches sahen. Wichtig ist hierbei die Bestätigung, dass Leistungsdruck sich negativ auf faires Handeln auswirkt. Dieser ist nämlich in den Akademien bestimmt höher zu bewerten, weil jeder Bursche darum kämpfen muss auch nächstes Jahr noch in der Akademie bleiben zu dürfen, um die Chance Profi zu werden wahren zu können. Somit geht der höhere Druck auch mit der größeren Unfairness (ein Foul als fair zu bezeichnen) einher. Eine weitere Unterscheidung gab es in der

Beurteilung des Satzes „Im Spü gibt’s kane Freind“. Während diesen Satz *alle* drei Akademietrainer bejahten, war es nur ein Trainer aus dem MPO der dies tat. Schon zuvor wurde die von den Trainern genannte Gemeinschaft erwähnt, die eben verstärkt bei Trainern des unteren Leistungsbereichs von Bedeutung ist, was sich auch anhand der Negativ-Beurteilung dieses Satzes von Seiten der MPO-Trainer widerspiegelt. Außerdem bestätigt GE. die zuvor aufgegriffene These, dass Leistungsdruck das Fairnessverständnis negativ beeinflusst, indem er meint, dass dieser Spruch eher im bezahlten Profifußball Platz findet. Auch wenn die Burschen aus den Akademien vom Profi-Dasein noch weit entfernt sind, so befinden sie sich doch auf dem harten Weg dorthin. Dies erklärt auch die unterschiedlichen Zugänge der Trainer aus den verschiedenen Leistungsniveaus. Eine weitere interessante Unterscheidung liegt darin, dass ausschließlich Akademietrainer vollen Einsatz fordern, was kein Foul impliziert, sondern vielmehr ein Aspekt der Fairness ist. Unter Abrufung all meiner Kräfte zu spielen, dem Gegner den Sieg nicht zu schenken und somit seine Leistung zu achten, gehört, wie dem Literaturteil zu entnehmen ist, genauso zur Fairness. Der wohl größte Unterschied liegt aber in der Bewertung der Schädigung der Kinder durch den Sport. Alle Akademietrainer sehen eine Schädigung im Bereich Bildung und Gesundheit, während alle MPO-Trainer genau das Gegenteil, nämlich eine förderliche Wirkung des Sports, wahrnehmen. Es muss die Frage gestellt werden, ob der stark leistungsorientierte Sport nicht einer Unfairness den Kindern und Jugendlichen gegenüber entspricht, die zum Teil in Bildung und Gesundheit geschädigt werden.

Es waren bei den Befragten aber nicht ausschließlich Unterschiede in den Leistungsbereichen zu finden. So gibt es für alle der sechs Trainer unwürdige Fouls, die zusammengefasst einem Fairnessverständnis entsprechen, das Brutalität und Missachtung des Gegners völlig verneint. Gemeinsam ist ihnen auch, dass sie zwar Erfolg als Weiterentwicklung der Spieler betrachten, aber vier von sechs Trainer trotzdem Zeit schinden als eine Option sehen, um den Sieg bzw. das Unentschieden über die Runden zu bringen. Es scheint, als wäre Erfolg also doch auch gewinnorientiert zu deuten. Unbedingt gewinnen zu wollen ist zumeist fixer Bestandteil des Sports (was an sich nicht als unfair zu bezeichnen ist), auch wenn eigentlich andere Ziele, wie die professionelle Ausbildung von Spielern, verfolgt werden. Bedenklich ist erst, wenn das eigene Verständnis von Unfairness über Bord geworfen, und bei eigener Praxis in ein Fairnessverständnis verwandelt wird. Trainer, die Zeit schinden gegen sich selbst als unfair bezeichnen, sehen es bei eigener Anwendung als vertretbar an. Ein bisschen fair zu sein ist aber ein Ding der Unmöglichkeit. Entweder ich bin es, oder ich verwerfe den Fairnessgedanken und handle unfair – dies aber in vollem Bewusstsein. Der Mittelweg

zwischen diesen beiden Auffassungen scheint aber für viele Trainer jener Weg zu sein, den sie gehen möchten.

Der Wandel des Fairnessbegriffs geht wohl auch an Trainern nicht spurlos vorüber. Regeln auszuloten scheint Teil des Systems Fußball zu sein und wird weithin nicht als unfair empfunden. Wird diese Taktik aber in einer konkreten Situation gegen einen selbst angewendet, so zeigt sich doch bei fünf von sechs Befragten ein Gefühl des Unfair-behandelt-werdens. „Ein listiger Hund zu sein“ bedeutet mehr als eine intelligente Spielweise, sondern eine Ergebnisorientierung mit vielen möglichen Mitteln. Wenn möglich fair, in Grenzfällen aber auch „ein bisschen“ unfair. Es muss aber betont werden, dass alle befragten Trainer durchaus Werte und Prinzipien vertreten, die dem aus der Literatur beschriebenen Fairnessbegriff entsprechen, wie zum Beispiel der Verurteilung von Spucken, Beschimpfen, harten bewussten Fouls, u.Ä. Die (vor-)gelebte Unfairness bezieht sich vielmehr auf Auslotung der Grenzen von Fairness um des eigenen Vorteils willen - gerade so viel, wie die Trainer noch vor sich selbst rechtfertigen können.

Schlussendlich ist es so, dass von den Trainern alles, was der Würde des Menschen widerspricht, abgelehnt wird. Auch die Regelbeachtung hat einen großen Wert in ihrem Fairnessverständnis, lässt aber im subjektiven Empfinden mehr Spielraum, als es das Prinzip der informellen Fairness zulässt. Es erfolgt eine Aushöhlung der Regeln zu eigenen Gunsten, die zum Teil beim Gegenüber als unfair empfunden wird. Es kann von einer *Fairness des Kompromisses* gesprochen werden, die versucht den Aspekten der Fairness so gut als möglich Rechnung zu tragen, ohne dabei die Ergebnisorientierung (die den Trainern zufolge nicht im Mittelpunkt steht), aus den Augen zu lassen. Es scheint, als sei es tatsächlich fast ausschließlich das gewinnorientierte Erfolgsmotiv, das gemeinsam mit selbst auferlegtem oder äußerem Druck unfaire Handlungen begünstigt.

9. Schwierigkeiten bei der Forschungsarbeit

Im Bereich der Literaturarbeit waren es vor allem Schwierigkeiten die mit richtiger Zitationsweise oder der Literaturrecherche zu tun hatten. So wurde teilweise in schon älteren (aber auch neueren) Werken ungenau zitiert wodurch es schwierig war an die Originalquellen zu kommen. Dies erforderte das eine oder andere Mal indirekte Zitate. In Ausnahmefällen waren auch gut zitierte Werke nach ausführlicher Recherche nicht zugänglich, was ebenfalls indirekte Zitate erforderte. Die Literaturrecherche wurde auch dadurch erschwert, dass Bücher teilweise an den Universitätsbibliotheken verlorengegangen, aber nicht mehr nachbestellt wurden.

Größere Schwierigkeiten gab es aber im Bereich der Trainersuche. Etwaig auftretende Probleme wurden vom Autor nicht vorausgesehen und kosteten deshalb wichtige Zeit für diese Arbeit. Erste Schwierigkeiten tauchten schon beim Finden geeigneter Trainer auf. Es gibt ja (wie schon genau beschrieben) verschiedene Leistungsbereiche im niederösterreichischen Jugendfußball, wobei aber nicht in allen Gegenden die exakt gleichen Leistungsbereiche existieren, weil es schlicht und einfach in manchen Gebieten zu wenig Jugendfußballer/innen gibt um die verschiedenen Play Offs in den JHG abzudecken. Der Plan war drei U-15-Jugendfußballtrainer aus dem untersten, bzw. mittleren Bereich (UPO bzw. MPO) und drei U-15-Jugendfußballtrainer aus dem höchsten Bereich, der TOTO Jugendliga, zu befragen. Nun gibt es aber im Bereich der niederösterreichischen „JHG West Mitte“ der 15-Jährigen zum Beispiel gar keine Einteilung in UPO, MPO und OPO, da es nur eine einheitliche Klasse der 15-Jährigen gibt. Im Bereich der „JHG West“ hingegen gibt es die klassische Unterteilung in UPO, MPO, OPO. Das liegt wohl einfach daran, dass es in der Gegend „Niederösterreich West Mitte“ weniger Fußballspieler/innen der genannten Altersklasse gibt. Da dies aber mein primäres Suchfeld darstellte, ich dort aber nur einen Trainer ausfindig machen konnte, der dem Theoretical Sampling entsprach, musste ich auf das Gebiet „JHG West“ ausweichen. Dort aber gab es keine direkt vergleichbare Leistungsgruppe, weil diese ja im Unterschied zur „JHG West Mitte“ die Unterscheidung der drei Leistungsgruppen UPO, MPO und OPO haben. Trainer der Liga im Raum „West Mitte“ verglichen die eigene U-15-Liga aber ungefähr mit dem UPO bzw. dem MPO. So fiel der Entschluss die Trainersuche auf die „JHG West“ auszuweiten und dort Trainer der Klasse MPO zu befragen. Dort gab es genug passende Trainer und so standen schlussendlich drei Trainer aus vergleichbaren Leistungsklassen und ähnlichem Gebiet zur Verfügung. Diese drei Trainer aber erst einmal gefunden zu haben bedeutete einen erheblichen Aufwand, nicht zuletzt deshalb, weil zuvor schon viele Trainer angerufen wurden, die dem Theoretical Sampling schlussendlich doch nicht entsprachen. Hauptproblem dabei war, dass viele der

Jugendfußballtrainer aus dem unteren Leistungsbereich einfach keine Trainerausbildung haben. Diese war aber Voraussetzung für eine Befragung. Außerdem hatten einige zu wenig Trainererfahrung, oder haben sich schlicht und einfach nicht für ein Interview zur Verfügung gestellt. Weiters waren einige Trainer, die auf der Homepage des „Niederösterreichischen Fußballverbandes“ vorgestellt wurden, gar nicht mehr Trainer dieses Teams, was bedeutete, dass die Informationen der Homepage nicht aktuell waren. Hinzu kam überhaupt das Anfangsproblem, dass oftmals keine Telefonnummern bzw. E-Mail-Adressen angegeben waren, weshalb es oft erst über Umwege (Anruf von Präsidenten, Funktionären, anderen Trainern, ...) möglich war die Trainer zu erreichen. Umso schwieriger war es dann, wenn diese Trainer dann schlussendlich viele Male den Kriterien nicht entsprachen und somit für ein Interview nicht in Frage kamen.

Die genannten Probleme sind im unteren Leistungsbereich als wesentlich höher einzustufen als bei den Trainern der U-15-Teams der TOTO-Jugendliga. Diese hatten selbstverständlich die nötigen Trainerausbildungen und waren auch allesamt lange genug im Trainergeschäft um aus Erfahrung sprechen zu können. Einziger Wermutstropfen war die Tatsache, dass es im Raum Niederösterreich „nur“ zwei Teams gibt die in dieser höchsten Jugendklasse spielen, weshalb der dritte Trainer aus dem Raum Wien befragt werden musste („nur“ unter Anführungsstrichen, weil Oberösterreich, Niederösterreich und Wien wie schon erwähnt die einzigen drei Bundesländer sind, die überhaupt zwei Teams statt nur einem in der TOTO-Jugendliga stellen). Dies war aber von Vornherein klar und wurde als akzeptabel erachtet. Insgesamt muss es als höchst erfreulich betrachtet werden, dass bei der geringen Auswahl an Teams alle Trainer dem Theoretical Sampling entsprachen, wobei es natürlich auch daran lag, dass in diesen Klubs genug Professionalität an den Tag gelegt wird, dass Trainer ohne Ausbildung oder zu wenig Erfahrung nicht zum Zug kommen.

Ein weiterer Punkt der anfangs Schwierigkeiten bereitete war der Anspruch, auch allgemein über Fairness zu berichten. Da die Arbeit auf den Sport bezogen ist, genauer gesagt auf den Fußballsport, wurde immer wieder der Konnex vom Fairnessbegriff zum Sport hergestellt. Auch wenn der Begriff nur allgemein abgehandelt werden sollte geschah dies, weil die Literatur zum Thema einfach hauptsächlich auf den Sport rekurriert und deshalb dazu verleitete den Sport immer wieder zum Thema zu machen. Dies wurde aber als akzeptabel erachtet, weil nun einmal der Begriff Fairness, vor allem aber der Begriff des Fair Play diese enge Verbindung zum (Fußball-) Sport hat und diese durchaus intensiv thematisiert werden darf und soll.

Nicht als Schwierigkeit, aber als fehlende Informationsquelle bezüglich der österreichischen Fußballtrainer/innenausbildung, musste leider hingenommen werden,

dass der neue Leitfaden für Trainer/innen bisher nur für den unteren Altersbereich („Kindertrainer“ genannt) vom ÖFB herausgegeben wurde, nicht aber für den Jugendbereich der für diese Arbeit von größerem Interesse gewesen wäre. Somit konnte die „Trainer/innenausbildung Neu“ für Jugendliche nicht in diese Arbeit integriert werden, weder im Theorie- noch im Forschungsteil.

Literaturverzeichnis

- Blumhoff, G. (2009). *Soziale Kompetenzen von Fußballtrainern*. Göttingen: Cuvillier.
- Daume, W. (1993). Vorwort. In V. Gerhardt, & M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß [sic] und Fair Play*. Sankt Augustin: Academia.
- Digel, H. (2011). *Fair Play, Verantwortung im Sport*. Essen: hellblau.
- Drehsing, T., & Pehl, T. (2011). *Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen*. 3. Auflage. Marburg: Quelle: www.audiotranskription.de/praxisbuch (Datum des Downloads: 31.07.2012).
- Duden. (1983). *Der kleine Duden, Fremdwörterbuch, 2. Auflage*. Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG.
- Dunning, E. (1979). Die Entstehung des Fußballsports. In W. Hopf (Hrsg.), *FUSSBALL, Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart*. Bensheim, Päd-Extra-Buchverlag.
- Dunning, E., & Sheard, K. (1979). *Barbarians, Gentlemen and Players*. Oxford: Martin Robertson & Co.
- Fussy, H., & Steiner, U. (2001). *Österreichischen Wörterbuch, Schulausgabe, 39. Auflage*. Wien: öbv et hpt VerlagsgmbH & CO. KG.
- Gabler, H. (2001). Fairneß [sic] / Fair Play. In O. Grupe, & D. Mieth (Hrsg.), *Lexikon der Ethik im sport*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- Gläser, J., & Laudel, G. (2004). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.
- Grupe, O. (1986). Bemühungen um Fairness im Sport angesichts neuer Konstellationen von Gewalt und Aggression im Sport; Statement aus der Sicht des deutschen Sportbundes. *Fairness - Aggression und Gewalt im Sport und seinem Umfeld. Protokolldienst 10/87*. Bad Boll: Evangelische Akademie Bad Boll.
- Janeschitz, T. (2012). Kindertrainer. (Ö. Fußballbund, Hrsg.) *ÖFB*.
- Jeschko, K. (1958). Die Geschichte einer Weltmacht. In H. H. Steipe, *Weltmacht Fussball [sic]*. Wien: Österreichischer Sportverlag.

- Korff, W. (1982). Grundsätze zu einer Ethik der Ethosformen heutigen Sports. In A. Hertz, W. Korff, T. Rendtorff, & H. Ringeling (Hrsg.), *Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 3*. Freiburg: Herder.
- Kowal, S., & O'Connel, D. C. (2004). Zur Transkription von Gesprächen. In U. Flick, E. von Kardorff, & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch. (3. Aufl.)*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Kuchler, W. (1969). *Sportethos, Eine moraltheologische Untersuchung des im Lebensbereich Sport lebendigen Ethos als Beitrag zu einer Phänomenologie der Ethosformen*. München: Johann Ambrosius Barth.
- Kuckartz, U., Dresing, T., Rädiker, S., & Stefer, C. (2008). *Qualitative Evaluation - Der Einstieg in die Praxis. 2. Auflage*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.
- Lenk, H. (1964). *Werte Ziele Wirklichkeit der modernen olympischen Spiele*. Schorndorf bei Stuttgart: Karl Hofmann.
- Lenk, H. (1993). Fairneß [sic] und Fair Play. In V. Gerhardt, & M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß [sic] und Fair Play*. Sankt Augustin: Academia.
- Lenk, H., & Pilz, G. (1989). *Das Prinzip Fairneß [sic]*. Osnabrück: Fromm.
- Liebold, R., & Trinczek, R. (2002). Experteninterview. In S. Kühl, & P. Strodtholz, *Methoden der Organisationsforschung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Luf, G. (2012). Sport und Menschenwürde. In B. Maier (Hrsg.), *Menschenrechtsethos im Sport*. Purkersdorf: Verlag Brüder Hollinek.
- Maier, B. (1985). Taktisches Foul und Fairneß [sic] - ein ethisches Dilemma. (R. Weiler, Hrsg.) *Broschürenreihe der Christlichen Sportakademie Österreichs, Heft Nr. 11*.
- Maier, B. (2004). *Sport Ethik Religion*. Hollabrunn: Verlag MBC.
- Mayring, P. (1997). *Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken. 6., durchgesehene Auflage*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Mayring, P. (1999). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim und Basel: Beltz.

- Merkens, H. (2000). Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In U. Flick, K. Ernst, & I. Steinke, *Qualitative Forschung, ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Metzger, W. (2000). *Der Begriff des Gentleman und der Fairplay Gedanke auf dem kritischen Prüfstand der modernen englischen Industriegesellschaft des 20. Jahrhunderts*. Dissertation, Universität Wien, Wien.
- Meuser, M., & Nagel, U. (2010). Experteninterviews - wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In B. Friebertshäuser, A. Langer, & A. Prengel, *Handbuch qualitative Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft*. Weinheim und München: Juventa.
- Mieth, D. (2004). Doping - ethische Perspektiven. In C. Pawlenka (Hrsg.), *Regeln - Fairneß [sic] - Doping*. Paderborn: mentis Verlag.
- Pilz, G. A. (1993). Zum Problem struktureller Bedingungen für Unfairneß [sic] - eine empirische Analyse. In V. Gerhardt, & M. Lämmer, *Fairneß [sic] und Fair Play*. Sankt Augustin: Academia.
- Pilz, G. A., & Wewer, W. (1987). *Erfolg oder Fair Play? Sport als Spiegel der Gesellschaft*. München: Copress Verlag Druckhaus München GmbH.
- Schmidt, C. (2004). Analyse von Leitfadeninterviews. In U. Flick, E. von Kardorff, & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. (3. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schmidt, C. (2010). Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In B. Friebertshäuser, A. Langer, & A. Prengel, *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft*. Weinheim und München: Juventa.
- Weiß, O. (2011, Oktober). Zusammenfassung der Referate - Fairplay als moralisches Prinzip. Vortrag beim wissenschaftlichen Enquete „Kirche und Sport der kath. Kirche Österreichs“ in Wien.
- Weiß, O. (2012). Fair Play versus Doping im Sport. In B. Maier (Hrsg.), *Menschenrechtsethos im Sport*. Purkersdorf: Brüder Hollinek.
- Weiß, O., & Russo, M. (1987). *Image des Sports*. Wien: Österreichischer Bundesverlag Gesellschaft m. b. H.

Wermke, M., Kunkel-Razum, K., & Scholze-Stubenrecht, W. (Hrsg.). (2005). *Duden Fremdwörterbuch, 8., neu bearbeitete und erweiterte Auflage*. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG.

Wilke, W. (1992). *Das Gebot der Fairness im heutigen Leistungssport; Überlegungen zur Genese, zur Normativität und zur Faktizität dieses elementaren Wertbegriffes*. Dissertation, Universität Wien, Wien.

Winheim, W. (1. Juli 2012). Brave böse Buben. *Kurier* (Nr. 181), 33.

Zusatzliteratur

Zusätzlich zu den in der Literaturliste angeführten Werken wurden Quellen verwendet, die bei der Forschungsarbeit eine große Hilfe waren, welche aber nicht direkt als Quellenangabe oder Zitat einen Weg in die Diplomarbeit gefunden haben. Dabei handelt es sich hauptsächlich um drei Diplomarbeiten, die vor allem durch weiterführende Literaturangaben eine große Hilfe darstellten und deshalb auch genannt werden sollen.

Freimüller, T. (2004). *Ein geschlechts-, leistungs- und altersbezogener Vergleich zum Fairnessgedanken*. Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

Hinterhölzl, J. (2005). *FAIR PLAY IM FUSSBALLSPORT Auswirkungen auf den Erfolg*. Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

Mair, N. (2001). *Zur Entwicklung und Bedeutung der Fairness im Fußballsport*. Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

Internetquellen

Sämtliche benutzte Quellen sind inklusive Zugriffsdatum- und Zeit in der Diplomarbeit an die Themeninhalte angefügt. Hier werden die verwendeten Hauptquellen genannt:

BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT, KUNST UND KULTUR

<http://www.bmukk.gv.at>

BUNDES-SPORTORGANISATION

<http://www.bso.or.at>

ONLINE FOCUS

<http://www.focus.de>

KICK IT LIKE PEACE

www.kickitlikepeace.com

ÖSTERREICHISCHER FUSSBALLBUND

<http://www.oefb.at>

SPIEGEL ONLINE

<http://www.spiegel.de>

ÖSTERREICHISCHER RUNDFUNK

<http://sport.orf.at>

SPORT10

<http://sport10.at>

UNION OF EUROPEAN FOOTBALL ASSOCIATIONS

<http://de.uefa.com>

Abstract

Wer mit Kindern und Jugendlichen arbeitet trägt – unabhängig vom Bereich seiner Tätigkeit – stets ein hohes Maß an Verantwortung, dessen er bzw. sie sich bewusst sein sollte. Dies trifft daher auch auf Jugendfußballtrainer/innen zu, die je nach Trainingsausmaß viel Zeit mit ihren Schützlingen verbringen. Pädagogisch tätig zu sein bedeutet immer auch eigene Werte bewusst oder unbewusst weiterzugeben. Fairness ist einer dieser Werte, der in seiner Geschichte inner- und außerhalb des Sports eine starke Entwicklung durchgemacht hat. Fairness – in der Praxis auch als Fair Play bezeichnet – wurde mit der Zeit zu einem heimischen Begriff des Sports, hat sich aber auch in diesem stark weiterentwickelt. Es kam zu einem Wandel des Fairnessbegriffs und im Zuge dessen zu einer immer größer werdenden Verdrängung Desselben. Die vorliegende Arbeit möchte diese Entwicklung und die dadurch mitbedingte Verantwortung, welche Jugendfußballtrainern aufgetragen ist, erörtern.

Damit ein Trainer Fairness in Theorie und Praxis überzeugend vermitteln kann, muss er selbst ein gefestigtes Fairnessverständnis entwickelt haben. Ziel ist es dieses Verständnis von niederösterreichischen Jugendfußballtrainern aufzuzeigen und mit dem aus der Literatur erarbeiteten Fairnessbegriff in Korrelation zu bringen. Dabei wird Wert auf die geschichtliche Entwicklung des Begriffs gelegt, für den Vergleich aber der Fairnessbegriff der Moderne herangezogen. Dieser moderne Begriff ist jedenfalls different zu betrachten, weil die Geschichte einerseits eine Aushöhlung der Fairness beobachten lässt, die Beurteilung des Begriffes durch Experten aber nach wie vor an Kriterien festhält, welche der gelebten Praxis oft nicht mehr entsprechen. Innerhalb des eröffneten Spektrums wird das Verständnis der Trainer eingeordnet. Im Fokus der vorliegenden Untersuchung steht dabei nicht nur was Fußballtrainer unter Fairness verstehen, sondern auch ob bzw. wie sie ihr jeweiliges Verständnis in der Praxis umzusetzen versuchen.

Zusätzlich wurde die österreichische Fußballtrainerausbildung in ihrer Struktur und Schwerpunktsetzung erfasst, um darauf beruhende Rückschlüsse auf das Fairnessverständnis der Trainer ziehen zu können.

Nach ausführlicher Literaturrecherche, speziell zum Thema Fairness im Kontext des Fußballsports, wurde mit Hilfe eines leitfadengestützten, qualitativen Interviews das Fairnessverständnis von sechs Jugendfußballtrainern untersucht. Im Rahmen der Analyse wurde zwischen zwei unterschiedlichen Leistungsniveaus bezüglich des Trainings differenziert. Auf dieser Basis konnten Schlüsse über Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Fairnessverständnis gezogen werden konnten.

Abstract English

Working with children, regardless of the sector, always involves a great amount of responsibility. Awareness of this responsibility is of great importance at any time. Logically this also applies to youth-football-coaches who, dependant on the frequency of practice sessions, are spending a lot of time with their protégés. To work in a pedagogical field goes hand in hand with communicating and passing on own beliefs and personal ideals. Fairness is one of those values, which developed strongly in the course of time, not only in sport and social life, but also in the economy. Fairness – when not speaking in theoretical terms is also referred to as “Fair Play” - became a commonly used term in sports but kept developing as time passed. The idea of fairness started to change and therefore a steady growing repression was introduced. This paper wants to emphasize the ongoing development of the fairness-concept and the responsibility which youth-coaches bear because of that.

In order to pass on the concept of fairness, you need to make sure that you have a solid opinion of it. The intent of this paper is to point out how youth-football-coaches from Lower Austria understand fairness and how their image of it is combined with the definition of fairness found in specialist literature. At the same time I have a look at the historical development of the term fairness and compare it to the way it is interpreted today. The modern term has to be treated differently though, on the one hand because it got shallower over the time and on the other hand because experts like to hold on to criteria that is no longer up to date (it should, but in practice it is not). What coaches characterise as fairness should then be assigned to this area of conflict. Not only is it of interest what the coaches themselves think about this idea, but also if and how they realize it at actual practices.

Additionally it is displayed how the austrian football-coach education is structured and what is its main focus, hoping that it reveals a connection to the fairness-understanding of coaches.

After doing a lot of research based on literature which particularly concentrates on the use and understanding of the term fairness in football, the opinion of six youth-coaches could be expressed by the use of quality interviews. In the process an aware differentiation in two proficiency levels was made in order to be able to notice similarities and discrepancies in the understanding of fairness.

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

BMUKK	Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
BSO	Bundessportorganisation
BSPA	Bundessportakademie
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
ebd.	ebenda; wird verwendet, wenn hintereinander das gleiche Werk zitiert wird
EM	Europameisterschaft
et al.	und andere (aus dem lateinischen „et alii“, bzw. „et aliae“); wird verwendet bei Mehrfachnennungen von mehr als zwei Autoren
evtl.	eventuell
FIFA	Fédération Internationale de Football Association, auf Deutsch: Internationale Föderation des Verbandsfußballs
m.E.	meines Erachtens
NÖFV	Niederösterreichischer Fußballverband
o.Ä.	oder Ähnliches
ÖFB	Österreichischer Fußball Bund
u.a.	unter anderem
UEFA	Union des Associations Européennes de Football bzw. Union of European Football Associations, auf Deutsch: Vereinigung Europäischer Fußballverbände
z.B.	zum Beispiel

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde weder an einer anderen Stelle eingereicht noch von anderen Personen vorgelegt.

Lukas Zauner

Wien, im Oktober 2012

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Lukas Zauner

Geburtsort/Datum: Kilb, 05.12.1985

Staatsbürgerschaft: Österreich

Familienstand: Ledig

Mutter: Gertrude Zauner, Pensionistin (geb. Sommer)

Vater: Erich Zauner, ehem. Sozialarbeiter
(verstorben am 04.05.04)

Geschwister: Martin Zauner, Peter Zauner, Anna Zauner,
Bettina Kalinka, Susanne Kern

Schul- und Berufsbildung:

1992-1996 Volksschule Kilb (NÖ)

1996-2004 Stiftsgymnasium Melk (NÖ)

14.06.2004 Reifeprüfung mit gutem Erfolg abgeschlossen

Seit 01.03.2006 Lehramtsstudium UF Katholische Religion &
UF Bewegung und Sport an der Universität
Wien

Sommersemester 2006 Qualitative Evaluation zur Unterstützung eines
Schulentwicklungsprozesses am Lise-Meitner
Realgymnasium Wien

21.10.08 – 28.10.08 Teilnahme am 1. internationalen
Jugendseminar zur europäischen Integration
in Antalya durchgeführt vom Verein AKDIM
(Antalya Intercultural Dialog Center)

Sommersemester 2010 Auslandssemester an der UHU in Huelva
(Spanien)